V. S. S.
4°

Breitenbauch

<36610506360011

<36610506360011

Bayer. Staatsbibliothek

Lebensgeschichte

der Kayserin

Adelheid

Gemahlin

Ottons des Großen.

Nebst den deutschen und italischen Begebenheiten ihres Zeitalters, auch Schilderung des damaligen Zustands von Deutschland in der Reichsverfassung, Religion und den Wissenschaften.

von

Georg August von Breitenbauch.

Leipzig,
bey Georg Emanuel Beer,
1788.

BAYERISCHE
STAATSBIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Unter den deutschen Kayserinnen hat vielleicht keine, beydes durch ihre Schicksale und Regierung einem größern Ruf erlangt als Adelheid. Sie beherrschte die Lombarden als Gemahlin Lothars, Königs von Italien, ward von Berengarn, dieses Nebenbuhler, da sie die Verbindung mit dessen Sohn ausschlug, äusserst verfolgt und gefangen gehalten, entkam ihrem Kerker, trug ihre Hand und die Rechte auf Italien dem König der Deutschen, Otto an, und verband durch Vermählung mit ihm, die ihr selbst die Kayserkrone erwarb, ihr Reich von neuem mit dem

Deutschen. Sie führte die Regentschaft über beyde Reiche unter ihrem Sohn und Enkel, erstere nur in Gemeinschaft Theophaniens ihrer Schwiegertochter, und nach dem Verlust der Deutschen die Statthalterschaft der Lombarden, die ihr ihr Sohn übertragen hatte. Durch ihr Ansehen zwang sie Heinrichen von Bayern, der sich Ottons des Dritten bemächtigte und ihm die Krone entreissen wollte, seinen Vetter frey zu lassen und seinen Absichten zu entsagen. Sie verglich ihre Tochter mit ihrem Sohn Ludwig, Könige von Frankreich, und brachte die aufrührischen Burgunder wieder unter den Gehorsam ihres Neffen Rudolphs, Königs von Burgund. Ihre fruchtbare Ehe gab Deutschland 29 Jahr lang Regenten, welche die diesem Reiche erworbenen Besitzungen und Vorrechte mit größtem Eifer behaupteten. Den Franzosen gab sie Könige durch ihre

Tochter

Tochter Emma. Durch viele Klöster, die sie stiftete, breitete sie Religion und Wissenschaften in unserm Vaterlande aus. Der Verfasser dieses Lebens hat sich bemühet, so viel schöne Handlungen aus dem verwirten Körper der Reichsgeschichte, worinne sie durch die Menge fremder Ereignungen verdeckt lagen, hervorzuziehen, und aus Licht zu stellen: er hat die merkwürdigsten Begebenheiten in Deutschland und Italien, welche den glorwürdigen Zeitpunkt ihrer Theilnehmung an den Reichsgeschäften, binnen einem Raum von 50 Jahren verherrlichten, und damit in Verbindung stehen, eingeschaltet, und solchen zur Uebersicht aller dem Vaterlande durch sie und ihre Nachkommen erworbenen Vortheile, eine Schilderung des Zustandes desselben in der Reichsverfassung, Religion und den Wissenschaften beygefügt. Er schmeichelt sich nicht, alles ~~geliefert~~ zu haben was ei-

nen vollständigen Abriß ihres Lebens und ihrer Verdienste geben kann, dennoch ist seine Bemühung nicht vergeblich, wo sie nur einem so wichtigen, und theils wenig bearbeiteten Theil der Reichsgeschichte zur Erläuterung dient, wo sie zu den wenigen Lebensbeschreibungen der Kayser und Kayserinnen, die unsre Scribenten abgefaßt haben, einen nicht ganz unerheblichen Beytrag thut, die Liebhaber der vaterländischen Begebenheiten unterhält und die Geschichtforscher zu ähnlichen Aufsätzen ermuntert.

Leben

der

Kayserin Adelheid.

Adelheid stammte von den Königen von Burgund her, deren Herrschaft sich zu beyden Seiten des Berges Jura längst den Ufern des Rheins und der Rhone ausstreckte, und gegen Norden Lothringen, gegen Süden das mittelländische Meer zur Grenze hatte. Dieses Königreich, ein Theil des Lothringischen Reichs, war erst unter ihrem Großvater Rudolph dem Ersten, einem Sohn Conrads, Grafens von Paris gestifter worden *). Rudolph wußte die

 Unru=

*) Gundling in Diss. de Welfis principibus uennt Conradum einen Sohn Hugonis abbatis, und führt sein Geschlecht von den Welfen her. Von weiblicher Linie stammte er aus Carls des Großen Stamm. Bünau Leben Friedrich I. p. 58.

Unruhen, welche Deutschland nach dem Tode Carls des Dritten zerrütteten, dergestalt zu seinem Vortheil zu nutzen, daß er sich ohne Blutvergießen in den Besitz der zwischen dem Jura und den penninischen Alpen gelegenen Länder sezte, und hier behauptete er sich durch Hülfe der Vestungen und Gebürge, die dieses Land umringen, mit solchem Glück, daß ihm Arnulph, Carls Nachfolger (889. oder 894.) den Titel eines Königs vom Transjuranischen Burgund, den ihm die Stände dieses Landes zu St. Maurice beygelegt hatten, doch mit Bedingung der Lehnspflicht, zugestehen mußte *). Sein Sohn Rudolph erweiterte die Grenzen seines Reichs durch die Länder des Cisjuranischen Burgunds, das ihm Hugo, Constantins Vormund gegen seine Ansprüche auf Italien (939) abtrat, und nennte sich König des Cis- und Transjuranischen Burgunds und vom Cisalpinischen Gallien **). Er war übermüthig genug, mit seinem mächtigen Nachbar, Herzog Conraden von Schwaben anzu-

*) Chron. Reg. l. 2. ad a. 888.

**) Frodoard. ad a. 937. nennt ihn Regem Jurensem et galliae cisalpinae.

anzubinden, und würde diese Kühnheit mit dem Verlust seines Reichs gebüßet haben, hätte ihm nicht sein Feind ohngeachtet der über ihn erhaltenen Vortheile den Frieden, warum er ihn hat, zugestanden. Conrad befestigte solchen durch Ueberlassung seiner einzigen Tochter Bertha, einer Prinzeßin, welche mit ihreu äusserlichen Vorzügen die ausnehmendsten Tugenden verknüpfte, und durch diese ward Rudolph der Vatet unserer Adelheid.

Man kann das Jahr ihrer Geburt nicht mit Gewißheit angeben und nur muthmaßlich setzen, daß sie etwan im Jahr 931 oder 932 erfolgte. So wenig man von ihrer Erziehung weiß, so erhellet doch aus den treflichen Eigenschaften, die sie zur Zeit, da sie das Glück auf die höchste Stufe der menschlichen Hoheit erhob, von sich blicken ließ, daß ihre Mutter sich solcher mit aller Sorgfalt unterzogen, und daß ihre Bemühungen ihre Tugend in ihrer Tochter erblich zu machen, nicht vergeblich waren. Diese Fürstin sahe mit Vergnügen die Vollkommenheiten ihres Geistes und Leibes mit ihren Jahren zu-

nehmen und ihr keinen geringern als einen Monarchen zum Schwiegersohn bestimmen. Sie fand solchen in der Person des Königs Lothars von Italien, und diese Verbindung war die Epoche von Adelheids glänzenden Begebenheiten. Vor deren Erzählung schicken wir folgende Nachricht von Lothars Vorfahren und denen in Italien seit dessen Trennung vom deutschen Reiche entstandenen Staatsveränderungen voraus, welche einen allzugenauen Zusammenhang mit dem erstern haben, als daß sie übergangen werden könnten.

Berengar, ein Sohn Eberhards und Herzog von Friaul und Nachkömmling Carls des Großen durch seine Mutter Gisela, Ludewigs des Frommen Tochter, und von väterlicher Seite von den Longobardischen Königen, faßte nach dem Tode Carls des Dritten den Entschluß, sich des italischen Reichs zu bemächtigen, darzu ihm sein Ursprung ein Recht gab, und verband sich dieserwegen mit Guido Herzog von Spoleto, der eben dergleichen Absichten auf Frankreich hatte. Die damalige schlechte Verfassung des deutschen Reichs, da Arnulph mit den Normännern

nern und Mähren zu kämpfen hatte, war ihm auch so günstig, daß er sein kühnes Unternehmen glücklich ausführen und sich die Krone der Lombardey (888) aufsetzen konnte: doch blieb er nicht lange im ruhigen Besitz seines neu eroberten Reichs. Denn da dem Guido seine Anschläge auf Frankreich mißlungen waren, vergaß er den Vertrag, den sie wegen beyderseitiger Unterstützung mit einander errichtet hatten, und suchte ihm nun Italien, worauf er eben wie Berengar wegen einer angeblichen Abstammung von Carl dem Großen ein Recht zu haben vorgab, und wo er sich gleich nach Carls Tode zum Könige krönen lassen, streitig zu machen. Er lieferte ihm (889) zwey Schlachten, und nöthigte ihn durch den glücklichen Ausschlag der leztern, seine Zuflucht nach Deutschland zu nehmen, um sich daselbst in die Arme König Arnulphs zu werfen. Da er ihm sein Reich zu untergeben versprach, wofern er ihm beystehen wollte, bedachte sich Arnulph nicht lange, ihm zu willfahren, weil er unter dem Vorwand ihn zu unterstützen, sich dort selbst zu behaupten und die Gerechtsame der deutschen Kayser seiner Vorfah-

ren wieder herzustellen gedachte. Er schickt wirklich ein starkes Kriegsheer unter Anführung seines natürlichen Sohns Zwentebolds (893) dahin ab, welches den Guido ohnfehlbar zu paaren getrieben hätte, wo nicht dieser durch Bestechung die Hülfsvölker zum Rückzug bewogen, und dadurch seines Nebenbuhlers Hofnung vereitelt hätte. Die Fruchtlosigkeit dieses Feldzugs brachte Arnulphen dahin, daß er nach 3 Jahren, da er vom Pabst Formosus von neuem zum Beystand wider die Unterdrückungen Guidos, der indessen (891) den kayserlichen Titel angenommen hatte, oder wider die Griechen und Araber aufgerufen ward, sich entschloß selbst an der Spitze seines Kriegsheeres (894) nach Italien zu gehen. Das Glück, das ihn sonst niemals verließ, begünstigte ihn auch hier, er machte sich die ganze Lombardey in kurzer Zeit unterwürfig, trieb Guido aus Pavia und ließ sich zu Placenz huldigen. Allein der Hunger und die ansteckende Luft, welche seine Völker niederwarf, hinderten ihn seine Siege zu verfolgen *). Er eilte über die Alpen zurück und

*) Hist. Salern. ap. Murat. 2, p. 225.

und unternahm es vergebens, Rudolphen, den die Gebürge seines Landes sicherten, wegen des Beystandes zu züchtigen, den er Guido geleistet hatte.

Guido richtete nach Arnulphs Abzug das Haupt wieder empor und starb bald hernach (894). Nun glaubten Arnulph und Berengar sich in dem Besitz Italiens befestiget: doch keinem war sein Tod vortheilhaft. Seine Gemahlin Agiltrude machte sich die Unruhen, welche die Einfälle der Ungarn in Deutschland verursachten, zu Nutze, und suchte ihrem Sohn Lambert, den man den Schönen beynamte, das Reich zu versichern, das ihr Gemahl mit so abwechselndem Glück besessen hatte, und brachte den Pabst dahin, daß er ihn zum Kayser krönte. Eben dieser Pabst aber bot gleich darauf die Krone auch Arnulphen an, weil Lambert zu schwach war, ihn gegen den Marggraf von Toscana Adelbert, und den Gegenpabst zu schützen. Arnulph ergriff (895) diesen abermaligen Ruf mit Freuden, weil er ihm Gelegenheit gab, dasjenige auszuführen, was er im lezten Zuge unvollendet gelassen hatte. Er führte seine Truppen gerade

rade vor Rom, belagerte die Stadt, ohne sich von dem Abfall Berengars, den dieser Treulose mitten in seinem Kriegszuge unternahm, schrecken zu lassen, und eroberte sie durch einen ungefähren Zufall ohne Mühe. Agiltrude die sich dahin in Sicherheit begeben hatte, entkam ihm mit größter Schwierigkeit. Sie sahe mit Verdruß (896) die Kayserkrone von dem Haupte ihres Sohnes auf Arnulphen gesezt, und den Römern einen Eyd abgenöthigt, wodurch sie diesen vor ihren rechtmäßigen Herrn erkennen und aller Verbindung mit ihr und ihrem Sohn absagen musten. Arnulph war mit dieser Unterwerfung noch nicht zufrieden und hielt sich im Besitz der Krone so lange nicht gesichert, als er Agiltruden nicht in seiner Gewalt hätte. Er belagerte sie daher in dem Schlosse Fermo (andere sagen in Spoleto) wohin sie geflohen war, und es war bereits unvermeidlich, daß sich das Schloß an ihn ergeben mußte, als sie, wie einige vorgeben, sich von dieser harten Nothwendigkeit durch einen Gift- oder Liebestrank errettete, den sie dem Kayser durch einen von seinen Bedienten, den sie bestochen hatte, beybringen

ließ.

ließ. Dieser that auf das Gemüth dieses Fürsten eine so traurige Würkung, daß er in eine Schlafsucht fiel, die ihn zur Fortsetzung seiner Unternehmung untüchtig machte. Er hob die Belagerung auf und nahm bald darauf, da ihm seine Schwachheit die Verachtung seiner neuen Unterthanen zuzog (896), seinen Rückweg nach Deutschland.

Mit seinem Abzuge giengen alle Vortheile verloren, die ihm seine Tapferkeit erworben hatte. Berengar, der sich seit seinem Abfalle verborgen hatte, und der Rache des Kaysers, da er sich wieder vor ihm zeigte, kaum entgangen war, kam aus seinem Zufluchtsorte hervor und suchte den ihm entrissenen Thron von neuem zu besteigen. Viele Große schlugen sich zu seiner Parthey und erkannten ihn vor ihren Herrn, andere hiengen Lamberten an, welches eine Theilung zwischen beyden Monarchen verursachte, vermöge welcher dem erstern die Provinzen dißseits des Po und jenseits der Adda, und diesem die übrigen eigen blieben. Diese Trennung dauerte so lange, bis (898) Lambert auf der Jagd

von

von Hugo, dem Sohn Maginfrieds, den er getödet hatte, erschlagen wurde, da sich denn ganz Italien Berengars Scepter unterwarf, den er eine Zeeitlang unbeunruhigt führte.

Nach Verlauf eines Jahres (899) stellte ihm der Ehrgeiz der Emengard, Mutter Ludwigs von Arelat einen neuen Gegenkönig in der Person ihres Sohns entgegen. Ihr erster Versuch mißlung ihr, der Ränke ungeachtet, die sie zu Ausführung ihres Vorhabens anwendete. Berengar widersezte sich ihr mit einer so starken Armee, daß jener sich bequemte, seinen Ansprüchen zu entsagen, und sich mit einem Eide verband, die italischen Grenzen niemals wieder zu betreten. Dieser Schwur verschafte Berengaren keine Sicherheit. Ermengard bewog den Herzog von Toscana Adelbert, durch Versprechungen, auf ihres Sohns Seite zu treten, und Ludewig voll Vertrauen auf dessen Beystand kam wieder nach Italien, nahm von einem Theile des Reichs Besitz, und ließ sich (901) in Rom zum Kayser krönen, Er genoß diese Würde, davon er nur den eitlen Titel führte, nicht lange. Adelbert, dem er sein Glück zu danken hatte, beraubte ihn dessen

dessen bald wieder. Denn da er seinen Unwillen über jenes Pracht und die Anmaßung der Regierung, die ihm gehörte, bezeigte, zog dieser die Großen von ihm ab, und erhob Berengarn wieder, der ihn zu Verona überfiel, gefangen nahm, und zur Strafe seiner Treulosigkeit (905) blenden ließ. Diese Unterdrückung seines Nebenbuhlers und das Bündnis, das er mit den Ungarn schloß, die sich damals fürchterlich machten, verschaften ihm eine ziemlich dauernde Ruhe, und (916) die Kayserkrone, wornach er so lange vergebens gestrebt hatte. Alle Umstände schienen sich zu vereinigen, um ihm eine ungestörte Besitzung derselben bis ans Ende seines Lebens zu verschaffen. Doch da er den Wankelmuth seiner Vasallen am wenigsten befürchtete, erregte sein eigner Schwiegersohn Marggraf Adelbert von Irrea nebst verschiedenen Großen einen Aufstand wider ihn, den entweder ihr Haß gegen seinen Geldgeiz, oder ihr gewöhnlicher Hang zur Treulosigkeit veranlaßte. Sie wendeten sich zu Rudolphen von Burgund, und boten ihm (921) sein Reich an *). Rudolph

*) Luitprand. l. 2, 16. Frodoard. chron. 2.

dolph konnte einen Antrag nicht ausschlagen, der seinem Ehrgeiz durch den verhoften Besitz zweyer Königreiche schmeichelte. Er kam (922) nach Italien, schlug Berengarn in einer wichtigen Schlacht, und machte sich von seinen Staaten Meister. Was er aber durch die Gewalt der Waffen erhalten hatte, verlor er bald durch die Untreue seiner neuen Unterthanen wieder. Ein großer Theil von ihnen, der ihm erst vor kurzem die Krone angetragen hatte, schlug sich aus Verdruß über seine Strenge oder Wankelmuth wieder auf Berengars Seite, und fiel von neuem von diesem ab, da er sich zu behaupten die Ungarn nach Italien lockte und der Urheber ihrer gewaltigen Verheerungen ward. Berengar verlor durch diesen verzweifelten Entschluß selbst seine treuesten Freunde, und mußte den Nachstellungen Flamberts, eines seiner vertrautesten Diener unterliegen, der ihn (924) zu Verona ermordete *). Sein Tod verwandelte den Unwillen seiner Feinde in die vorzüglichste Verehrung, und versezte Italien in allgemeines Trauren. Man beklagte in seiner Person den Verlust

*) Luitpr. 2, 18. Frod. Chron. 2.

lust des würdigsten Oberherrn, und rühmte, daß wenige Fürsten ihn an Tapferkeit, Milde und Gerechtigkeitsliebe, keiner aber an Gottesfurcht übertroffen hätte.

Rudolphen brachte dieser Fall keinen Vortheil, vielmehr vermehrte sich dadurch der gegen ihn schon entstandene Haß (925), und seine Anhänger warfen nun ihre Augen auf Hugo, den König Ludewig von Arelat nach seiner Blendung, die ihn zum Regiment untüchtig machte, zum Regenten des Landes verordnet hatte. Dieser Herr war ein Sohn Theobalds, Grafens von Arelat, und der Bertha, einer herzhaften und klugen Prinzeßin, ein Enkel Lothars Königs von Lothringen. Luitprand *) schreibt ihm die herrlichsten Eigenschaften zu. Er war, sagt er, eben so gelehrt als muthig, eben so tapfer als klug. Er verehrte Gott, liebte fromme Leute, erzeigte den Armen und Kirchen Wohlthaten, hielt gelehrte Männer in großen Ehren, und hatte keinen Fehler, als seine allzugroße Neigung zur Wollust. Eine Schilderung, wel-

*) Luitpr. 3, 5.

che seine Thaten widerlegen, dadurch er Kennzeichen eines betrügerischen, heuchlerischen und grausamen Gemüths an den Tag legte, und sich als einen solchen zeigte, der durch unerlaubte Wege seine Herrschsucht zu befriedigen bemühet war. Rudolph suchte Hülfe wider ihn bey seinem Schwiegervater Burghardten Herzogen von Schwaben. Dieser kam auch mit einem Kriegsheer nach Italien: da er aber auf Anstiften Guidons Herzogs von Toscana und des Erzbischofs von Mayland Lamberts umkam, verzweifelte Rudolph sich weiter behaupten zu können, gieng in sein Erbkönigreich zurück, und überließ dem Hugo Italien, ein Land, wo er so wenig auf die Treue seiner Unterthanen bauen konnte. Hugo, der sich solchergestalt im ungekränkten Besitz von Italien sahe, ließ sich (926) krönen, und suchte nach einigen Jahren (931) seinen Thron dadurch zu befestigen, daß er seinen mit Alda einer ostfränkischen Prinzeßin erzeugten Sohn, der kaum ein Jahr alt war, zum Mitregenten annahm. Um eben diese Zeit ereignete sich vor ihn eine günstige Gelegenheit, sich zum Herrn von Rom zu machen. Marozia, welche

eben so sehr durch ihre Schönheit als ihre Buhlereyen und Verbrechen berühmt ist, war eben damals Wittwe des Marggrafens von Toscana Guidons worden. Sie hatte diese Stadt im Besitz, und daselbst ihren unehelichen Sohn Johann den Eilften, den sie mit dem Pabst Sergius dem Dritten erzeugt hatte, zu seinem Nachfolger erhoben. Sie glaubte sich durch die Verbindung mit dem Könige von Italien in ihrer Herrschaft zu befestigen, und dieser trug kein Bedenken einem Antrage Gehör zu geben, der seine Macht vergrößerte, obgleich diese Verbindung mit der Frau seines Stiefbruders nach den Kirchengesetzen unerlaubt war. Die Heyrath wurde in Rom vollzogen und Hugo ward daselbst von allen Großen mit den Zeichen der Unterwürfigkeit empfangen. Allein eine Beschimpfung, welche er seinem Stiefsohn Alberich anthat, vernichtete plötzlich seine neue Herrschaft. Alberich erregte die Römer zum Aufstand, und bedrängte seinen Stiefvater dergestalt in der Engelsburg, daß dieser die Flucht ergriff, worauf er Marozien und seinen unächten Stiefbruder gefangen setzen ließ. Jetzo (933) riefen die

 Italier,

Italier, die über Hugons blutschänderische Heyrath und die Mißhandlung verschiedener Großen mißvergnügt waren, Rudolphen wieder zurück. Dieser aber hatte kein Verlangen, sich diesem wankelmüthigen Volke von neuem anzuvertrauen; er verglich sich also mit Hugo und trat ihm sein Recht auf Italien gegen Ueberlassung vom Cisjuranischen Burgund ab, dessen lezterer Ludwigs Sohn, Constantin beraubte *). Kaum war Hugo eines Nebenbuhlers entledigt, so erweckten ihm die Italier einen andern (934) in der Person Herzog Arnolds von Bayern. Dieser Fürst kam nach Italien, mußte aber, da er nicht mächtig genug war, sich daselbst festzusetzen, bald wieder in sein Vaterland zurückkehren. Hugo nahm alles wieder ein, und gieng auf sein Glück stolz gerade auf Rom zu, um es mit Gewalt unter seinen Gehorsam zu bringen. Da es ihm nicht glücken wollte, und der Hunger sein Heer drückte, verglich er sich (936) mit Alberichen, und gab ihm seine Tochter Alda, wobey er die Absicht hegte, durch diese das zu bewerkstelligen, was er durch die Waffen nicht ausrichten

*) Luitprand. 3, 13.

ten konte. Beyden drohte fast um eben diese Zeit ein stärkerer Mitwerber mit dem gänzlichen Umsturz ihrer Thronen. Heinrich, König der Deutschen, ward von den Römern, welche der Tyranney Alberichs überdrüßig waren, und lieber einem mächtigen Herrn, als einem kleinen Tyrannen gehorchen wollten, nach Italien gerufen, und ihm das Kayserthum angeboten, darzu er als ein Nachfolger der Carolinger ein gegründetes Recht hatte. Er säumte nicht, alle nöthige Zurüstungen zu einem so wichtigen Kriegszuge zu machen. Sein plötzlicher Tod aber vereitelte sie, und machte den beyden Regenten wieder Luft, welche sich in eben diesem Jahre durch Vermittlung Pabst Leons VII. und einige Jahre hernach (942) abermals mit Hülfe Martins des II. vertrugen.

Dieses war der Zustand Italiens, als die Vorsicht den ersten Schritt zu Erhöhung Adelheids, zur Königin dieses Reichs that. Der Tod Rudolphs, Königs von Burgund, ihres Vaters, der um eben diese Zeit (937) erfolgte, gab hierzu die erste Veranlassung. *) Da

*) Frodoard. chron. et Rheg. contin. ad. a. 937. Herman. contract. chron. ad. e. a.

Hugo seine Verbindung mit Marozia, weil sie den Gesetzen der Kirche entgegen war, und seine Absichten auf Rom nicht unterstützte, vor nichtig ansahe, suchte er durch eine anderweitige Vermählung mit irgend einer angesehenen Fürstin den Verlust der Alda, seiner ersten Gemahlin zu ersetzen, und das verhaßte Andenken der Zweyten auszulöschen. Er warf seine Augen auf Bertha, die Wittwe Rudolphs von Burgund und Tochter Burchards Herzogs von Schwaben: eine Fürstin, welche wegen ihrer Frömmigkeit und Schönheit in ausnehmendem Ansehn war, *) und da er (938) ihre Einwilligung erhalten hatte, bat er um ihre Tochter vor seinen Prinzen Lothar, der damahls erst 8 Jahre zälte. **) Ein Bündniß, welches dieser jungen Prinzessin ein so glänzendes Glück und den künftigen Besitz desjenigen Reichs gewährte, welches eben dieser Hugo

*) Luitpr. 2, 16. 20. Conr. Ursp. in Vita Henr. I. p. 152.

**) Nach einiger Bericht geschahe das Verlöbniß schon 933. und war vielleicht eine Bedingung des damahls zwischen Hugo und Rudolphen geschlossenen Vergleichs v. Muratori ad a. 933.

Hugo ihrem Vater entrissen hatte, wurde ohne Schwierigkeit angenommen, und die Verlobung geschahe auf der Stelle in Burgund, wohin Hugo seinen Prinzen geführt hatte *). Dieser begleitete das Geschenk seines Herzens mit Verehrungen, die seiner Geburt gemäs waren; er gab seiner Braut 5. Landgüter, davon Marengo und Olonna genennt werden, nebst 3 Abteyen, welche ein Heyrathsgut von 4580. Hufen Landes ausmachten. Bertha eilte entzükt über die freudigen Aussichten, die diese doppelte Verbindung ihr und ihrer Tochter auf die folgenden Jahre ihres Lebens zeigten, in das Reich ihres Gemahls, um daselbst mit ihm die Vorrechte seines Sohns zu theilen. Doch krönte der Erfolg beyder Hofnungen nicht mit einerley günstigen Ereignungen. So sehr Adelheid mit den zunehmenden Jahren ihres Geliebten ihr Glück in seinen treflichen Eigenschaften wachsen sahe, **) so wenig hatte Bertha Ursache, mit ihrem Gemahl zufrieden zu seyn. Seine wollüstige Neigung machte ihn

*) Constantin Porphyr. 26.

**) Monach. Bobbiensis ap. Mabillon. in sec. Bened. 2. nennt ihn puerum bonae indolis.

öfters Bundbrüchig, er konnte den Neigungen nicht widerstehen, wodurch verschiedene Schönen seines Hofes seine Treue auf die Probe sezten. Vandelmonda von fürstlichem Stamm, Bezola, eine Schwäbin von geringer Herkunft, Rosa und Stephana, eine Römerin, theilten eine nach der andern sein Herz, und gaben der Bertha zu immerwährendem Verdruß Anlaß *). Indessen zogen sie diese Verdrüßlichkeiten so wenig als die Regierung des neuen Reichs, die sie mit ihrem Gemahl gemeinschaftlich führte, von den Pflichten ab, zu denen sie sich durch die Zärtlichkeit gegen ihren ersten Gemahl verbunden hielt. Sie widmete ihrem Sohn, Conrad, den sie Rudolphen gebohren hatte, noch gleiche Sorgfalt, als da sie den Scepter mit dessen Vater theilte, denn, da sie bey seiner Minderjährigkeit seine Staaten, die er einstens beherrschen sollte, ohne einen mächtigen Vertheidiger nicht gesichert glaubte, ersuchte sie Otto, König der Deutschen, Heinrichs glorreichen Nachfolger, sich der Vormundschaft dieses Prinzens, sowohl

*) Chron. Novaliciense p. 2. t. 2. rerum Ital. sagt, daß auch Adelheid ihm nicht gleich gültig war.

wohl als der Regierung seiner Lande zu unterziehen. Von dieser Zeit an nahm ihn dieser Monarch an seinen Hof, verwaltete seine Staaten mit aller derjenigen Sorgfalt, die er seinen eigenen angedeyen ließ, unterichtete ihn in den Grundsätzen einer weisen Regierung, welche die Unterthanen glücklich, und die Fürsten geliebt macht, auch übte er ihn unter seiner Aufsicht in der Kriegskunst, indem er ihn (940) dem Zuge beywohnen ließ, den er zum Vortheil Hugons des Grossen, Grafens von Vermandois wider Ludwigen den vierten Uebers Meer unternahm. *) Conrad kehrte von diesem Hofe nach einigen Jahren (943) in seine Staaten zurück, die er vermöge des Vermächtnisses oder Vergleichs mit seinem Schwager Lothar nach dessen Tode (950) mit

*) Frodoard ad a. 940. erzählt jedoch, daß der junge Conrad von seinen Feinden die ihn mit List gefangen genommen, dem Otto überliefert ward, und daß dieser ihn bey sich in Verwahrung behalten. Otto post Ludovicum in Burgundiam proficiscitur, habens secum Conradum, filium Rudolphi, regis Jurensis, quem jam dudum dolo captum sibique adductum retinebat. v. etiam Witek. l. 2.

mit Arelat vermehrte, davon er seit dieser Zeit den Titul führte. *)

Während der Zeit, daß Bertha sich ihrer Besorgniß wegen der Sicherheit der Staaten ihres Sohns durch den mächtigen Schutz Ottons entledigt sahe, war ihr Gemahl wegen der Seinigen nicht eben so glücklich. Die Söhne des Marggrafens von Jvrea, Adelberts, Anschar und Berengar der andere, ließen ihn nicht ohne Grund befürchten, daß sie ihre Macht, die ihnen als Erben ihres Vaters und ihrer mütterlicher Großväter zustand, anwenden würden, einstens die ihnen durch ihre Anherren angestammte Gerechtsame zu seinem Nachtheile auszuführen. Er bemühete sich derowegen, den einen durch die Vermählung mit seiner Nichte sich näher zu verbinden, da dieser aber sich dadurch nicht bewegen ließ, seine Absichten aufzugeben, suchte

er

regnum *) Lothario extincto integrum regum Arelatis ad Conradun regem transjurane Burgundiae pervenit ex pactione — sive ex testamento in Favorem Conradi edito. Alphonsus de Benc de regno Burgund.

er sich beyder auf gewaltsame Art zu entledigen. Anschar muste zuerst ein Opfer seiner Herrschsucht werden. Er überzog ihn (940) mit Krieg, und brachte ihn in einer Schlacht um. Hierauf solte Berengar ein gleiches Schiksal erfahren, oder doch durch den Verlust seiner Augen zu Unternehmung irgend eines gefährlichen Anschlags untüchtig gemacht werden. Um dieses zu bewerkstelligen, suchte man ihn durch List und unter dem Scheine einer gütlichen Unterredung an sich zu locken. Lothar, der bey dem Rathschlag zugegen war, und die beste Gemüthsart hatte, verabscheute diese That und warnete ihn, sich nicht einzustellen. Er wuste damahls nicht, daß er sich einen künftigen Feind erhielt. Berengar floh auf diese Nachricht nach Deutschland zu Hermannen, Herzogen von Schwaben, und ließ seine schwangere Gemahlin Willa durch einen andern Weg über die Gebürge ihm zu Fuße nachfolgen. Dann gieng er an den Hof Ottons und bewarb sich um seinen Schutz durch Geschenke, die dieser nicht annahm. Als Hugo seinen Zufluchtsort erfuhr, ließ er bey dem Könige um seine Auslieferung ansuchen, und bot

ihm

ihm eine ansehnliche Summe an. Otto viel zu großmütig, um irgend einen Preiß, einen elenden Flüchtigen zu verrathen, der sich seinem Schutz anvertraut hatte, erlaubte Berengarn bey ihm zu bleiben, und antwortete dem Hugo, daß, da er in keiner andern Absicht zu ihm gekommen wäre, als um ihn zur Vermittelung einer Versöhnung mit ihm anzuflehn, er ihm seine Beschirmung nicht habe versagen wollen, und daß er nicht befürchten dürfe, er werde ihn in Anschlägen unterstützen, die seiner Herrschaft gefährlich seyn könnten. Hugo maß zwar diesen Worten keinen Glauben bey, und war nicht ohne Besorgniß, daß Otto dereinst, wenn ihm die Deutschen Angelegenheiten Freyheit schaften, den Vorwand, Berengarn beyzustehen, ergreifen möchte, um sich selbst in Italien festzusetzen und seines Vaters Vorhaben auszuführen: doch stellte er sich, als wäre er durch Ottons Versicherung befriedigt, weil er nicht mächtig genug war, seinen Feind den Händen seines Beschützers zu entreissen. Ueber dieses bedrohten bald hernach zwey mächtige Feinde, die Araber und Ungarn, sein Reich mit neuen Einfällen. Um

die ersten zu paaren zu treiben, welche sich zu Fraxinetum an der Ligurischen Küste festgesezt hatten, verband er sich (942) mit den Griechen, machte sich aber die ihm von Romanus dem ältern zu Hülfe geschickte Flotte, aus Furcht vor einem baldigen Einfall Berengars von der Seite von Deutschland so wenig zu Nutze, daß er einen nachtheiligen Frieden mit ihnen eingieng, und ihnen ein Gebürg zwischen Schwaben und Italien einräumte, um sie solchergestalt zu einer Vormauer wider Berengarn zu gebrauchen. Die Ungarn wendete er (944) mit starken Geldsummen ab, und bewog sie dadurch zum Versprechen, die italischen Grenzen niemals wieder zu betreten und sich nach Spanien zu wenden, dessen Annehmlichkeiten er ihnen vorrühmte. Um eben diese Zeit ließ Kayser Konstantin, Romanus des ältern Nachfolger, vor seinen Prinzen und Mitregenten Romanus den jüngern um eine von seinen Prinzeßinnen werben. Da er keine aus einer rechtmäßigen Ehe hatte, gab er ihm Bertha, die er mit der Bezola erzeugt hatte, ein Frauenzimmer von besonderer Schönheit, und die Heyrath wurde (944), nachdem man

den Namen der Braut in Eudoxia verwandelt hatte, ohngeachtet des 5jährigen Alters des Bräutigams mit großer Pracht vollzogen. Der Vortheil aber, den er sich von dieser Vermählung versprach, wurde durch ihren zeitigen Tod vernichtet, welcher sie 5 Jahr hernach (949) da sie kaum das 14te Jahr erreicht hatte, dahin riß *).

Die Freude über dieses Bündnis wurde bald (945) durch den Einfall Berengars, den er längst befürchtet hatte, vergällt. Dieser Prinz kam, nachdem Otto vergeblich seine Versöhnung mit Hugo gesucht hatte, mit einigen Truppen (die er vielleicht von Hermannen Herzogen von Schwaben erhielt) nach Italien. Die Großen, welche er vorher durch Amadeus, einen ihm zugethanen verschlagenen Edelmann in Verkleidung erforschen ließ, die seiner Tyranney und Geizes überdrüßig waren, und bisher nur durch die Furcht vor seinen Kundschaftern und seiner Strenge im Zaum gehalten wurden, fielen ihm sämtlich

*) Constantin. Porph. in Comment. de administ. C. 26. in fine. Cedreni Compend. 2. p. 631, 637.

lich zu, und nahmen ihn aus Achtung vor das Andenken seines Großvaters Berengars mit Freuden auf. Dieses, daß Hugo sich so gänzlich verlassen sahe, schlug seinen Muth auf einmal nieder. Er dachte nicht weiter darauf, seine eigne Krone zu behaupten, sondern nur, wie er solche vor seinen Sohn, der damals nur 15 Jahre zählte, erhalten möchte. Er schickte ihn in dieser Absicht nach Mayland, welches Berengar schon eingenommen hatte, und ließ die Stände auf das inständigste ersuchen, sie möchten doch mit diesem unschuldigen Kinde Mitleid haben, und wo sie ihm nicht getreu bleiben wollten, dieses nur nicht verstossen. *) Die Unschuld des jungen Prinzen, die demüthige Art, womit er seine Unterthanen anflehete, da er vor einem Creuze niederkniete, bewegte die Grossen zum Mitleiden. Ihr Widerwillen gegen das Haus Hugons verwandelte sich, wie es schien, gänzlich in den lebhaftesten Eifer, vor die Aufrechthaltung seines Sohnes, und sie versprachen ihm alle einmüthig treu zu bleiben. Wahrscheinlich

*) Luitpr. 5, 13.

lich aber geschah dieses mehr mit Zulassung Berengars, der das Ansehen nicht haben wollte, als wenn er seinen ehemaligen Beschüzer mit Gewalt verdrängen wollte, als aus eigenem Antriebe. Da die friedliche Gemüthsart Lothars ihn keine Eingriffe in die angemaßte Herrschaft befürchten ließ, konnte es ihm nicht schwer fallen, jenem den Titel eines Königs zu verstatten, indem er unter dem Nahmen des Marggrafens von Jvrea, den er noch immer beybehielt die ihm zuständige königliche Gewalt ausübte. Während dieses vorgieng, flohe Hugo mit seinen Schäzen nach Burgund, wo er bey seinem Stiefsohne Conrad (dem Sohn seiner Gemahlin Bertha) Zuflucht suchte. Bertha die bey dieser Flucht nicht erwehnt wird, war vielleicht um diese Zeit nicht mehr am Leben. Berengar aus Begierde sich dieser Schäze zu bemächtigen, ließ ihn zurükrufen, und versprach ihm den ungestöhrten Besiz seiner Krone. Hugo ließ sich dadurch zur Rükkehr bewegen, da er aber sahe, daß sein Ansehn völlig gefallen war, welches schon vorher durch die Austheilung wichtiger Stadthalterschaften und Ehrenstellen an

sein

seine natürlichen Söhne, durch den Vorzug, den er den Burgundern vor den Italienern gab, und durch die Verbannung vieler Grosen seines Reichs sehr gelitten hatte, und daß ihm Berengar nicht mehr Gewalt als seinem Sohn übrig ließ, ward es ihm unerträglich, in einem Lande zu leben, wo er ehedem mit dem grösten Glanz geherrscht hatte. Er entschloß sich also (946) Italien zum zweyten male zu verlassen, und mit seinen Schätzen sich nach dem erwehlten Zufluchtsorte zu begeben, nachdem er vorher die Erziehung und Krone seines Sohns Berengar bestens empfohlen hatte. *) Hier starb er nicht lange hernach, (vielleicht 947) wie man muthmaßen kan, und, wie einige schreiben, **) als Abt des von ihm gestifteten Klosters Petri de Arle, im 21. Jahr und 9. Monath seiner Regierung, und hinterließ seine Verlassenschaft seiner Nichte Bertha, Bosons Grafens von Arelat Wittwe, die kurz vorher Raimund Fürst von Aqui-

*) Luitpr. 5, 14

**) Leo ostiensis. Mabillon zieht dieses Vorgeben in Zweifel. v. et. Sigon. 6, p. 162.

tonien geheyrathet hatte. Sein Körper ward ohnfehlbar von seinem Sohn nach Mayland geschaft, weil man seine Grabschrift im Kloster Montmajeur gefunden.

Nachdem Lothar das 17. Jahr erreicht hatte, säumten die Grossen des Reichs von seiner Parthey nicht, die vor 10 Jahren geschlossene Verbindung mit Adelheit, die nun 16 Jahr zählte, (947) durch eine förmliche Vermählung zu vollziehen, um seinen Thron durch die von ihr zu hoffenden Erben zu befestigen. Diese Glükseligkeit, die ihm den Besitz einer so vollkommenen Prinzessin verschafte, verbitterte ihm der Verlust seiner königlichen Gewalt, die er bey reifern Jahren unwilliger, als vorher in Berengars Händen sahe. Er fand sich gezwungen, sich in allen wichtigen Angelegenheiten nach dessen Willkühr zu bequemen, und kaum war ihm erlaubt, einige Schenkungen an die Klöster zu thun, die man als die einzigen Beweise seiner Macht entdecket. Solcher Eingrif in die ihm zukommende Rechte kränkte ihn um desto mehr, da er ihn von demjenigen erdulten

muste,

muste, dem er ehedem das Leben gerettet hatte. Er wendete sich in seiner Bedrängniß an Kayser Constantin den VII. dessen Sohn Romanus durch die Verheyrathung mit seiner Stiefschwester sein Schwager war. Constantin, der erst kürzlich ~~lich~~ die Regierung nach Verbannung des rechtmäßigen Besitzers Romanus des ersten wieder behauptet hatte, nahm sich seiner an, und ermahnte ihn, Lotharn, dem erwehlten König treu zu bleiben, und dieser (Berengar) schickte hingegen den Scribenten Luitprandt, seinen damaligen Geheimschreiber *) an Constantin, versahe ihn aber mit keinen Geschenken an den Kayser, so daß dieser solche von seinem eigenen Geldern kaufen muste. Dieser Schritt, da Lothar Zuflucht bey seinen Schwager gesucht hatte, war es vielleicht, der ihn ums Leben brachte. Wofern man einem damals ausgebreiteten Gerüchte **), daß er mit Gift vergeben worden, Glau-

*) Luitprandts Geschichte ist von dieser Zeit an mangelhaft.

**) Frodoard. Chron. ad. a. 950. redet von seiner Vergiftung, Roswitha in Paneg. Ottonis n. 15.

ben beymessen darf, so bleibt es unzweifelhaft, daß Berengar der Urheber dieser Mordthat war, weil Lothars Leben seinen Absichten zum Thron entgegen stand, und er sich eher nicht getrauete, den Titel eines Marggrafen von Ivrea, den er bisher führte mit dem königlichen zu verwechseln. Sein Tod erfolgte am (22. Nov. 952) zu Turin, kurz darauf, nachdem er mit seiner Gemahlin von Pavia daselbst angelangt war, und sein Körper ward zu Mayland in dem väterlichen Begräbniß beygesezt, wohin man wie oben erwähnt ward, ohnfehlbar den Leichnam seines Vaters Hugo aus Burgund bringen lassen. Sein Leben das er fast unter lauter traurigen Vorfällen zubrachte, dessen Trübseligkeit ihm nur die Liebkosungen der Adelheit linderten, überstieg das Ziel von 20 Jahren nicht, und seine Regierung, wo man anders eine solche, die in allen Stücken von der Willkühr Berengars abhieng, mit diesen Nahmen belegen darf, währte nur 3 Jahr 7 Monathe. Ob er gleich wegen ange-

hingegen sagt, daß er an einer schweren Krankheit verstorben, und Leo Ostiens. Chron. 1, 6, daß er plözlich wahnsinnig ward.

angemaßter Gewalt seines Nebenregenten wenig zum Besten seiner Unterthanen thun konnte, so ward doch wahrscheinlich sein Verlust von leztern sehr bedauert. Seine untadelhaften Sitten, seine edle Gemüthsart muste ihm alle Herzen eigen machen. Doch rührte er niemanden heftiger, als Adelheiten. Diese Fürstin verlor durch ihn die einzige Stütze ihrer Krone, und wie es schien, das ganze Glück ihres Lebens. Alle glänzende Hofnungen, die ihr das längere Leben ihres Gemahls schöpfen lies, verschwanden plötzlich. Die Vorstellung, daß sein Tod seinem Nebenbuhler den ruhigen Besitz eines Throns, der nur ihm zugehörte verschaft hatte, vermehrte noch ihren Jammer. Sie sahe nun sich und ihre Tochter Emma, das einzige Pfand der Liebe ihres Gemahls, die Frucht einer 3 jährigen Ehe*), von jedermann verlassen, und befürchtete nicht ohne Grund, daß Berengar seinen Frevel noch weiter treiben und auch dessen Hinterlassene verfolgen würde. In dieser Bekümmerniß ließ sie jedoch ihre Gottesfurcht nicht unterliegen:

*) Ihre Geburt wird wahrscheinlich in a. 949. gesezt.

sie fand in ihr eine Stüze mitten in den grausamsten Besorgnissen, die sie wechselsweise beunruhigten, und begab sich nachdem sie ihrem Gemahl die lezten Zeichen ihrer Treue und Betrübniß gewidmet hatte, nach Pavia, entschlossen, daselbst ihr Schicksal zu erwarten. Berengar kam bald nach Lothars Tode dahin. Da er die Großen auf seine Seite gebracht hatte, kostete es ihm wenig Mühe, sich daselbst zum Könige wählen zu lassen. Man bestätigte diese Wahl 24 Tage nach Lothars Tode, als so lange das Reich ohne Beherrscher war, durch die Krönung, und zugleich war auch sein Sohn Adelbert dieser Würde theilhaftig *). Da er sich im Besitz der Krone sahe, wornach er so lange getrachtet hatte, dachte er darauf, solche durch eine Vermählnng seines Sohns Adelberts mit der Wittwe Lothars in seiner Familie zu befestigen **) Eine Fürstin, welche mit einer blühenden

*) Chron. Reg. Ital.

**) Sigon. de regno Italiae 4, 31. giebt vor, daß Adelheid damahls Pavia innen gehabt, und Berengar es erobern müssen, allein er nahm solches schon

henden Schönheit und Jugend (denn sie zählte erst 19 Jahr) den scharfsinnigsten Verstand und alle Vollkommenheiten, die hohe Personen zieren, verband, schien eine würdige Parthey vor seinen Sohn. Deren Beschleunigung hielt er um so nöthiger, da er befürchten muste, daß so glänzende Vorzüge ihr bald irgend einen andern angesehenen Fürsten zum Gemahl verschaffen möchten, der alsdenn durch ihren Besitz sich ein Recht anmaßen könnte, sich zu einem Nebenbuhler seiner neuerlangten Würde aufzuwerfen *). Diese Ereignungen liesen ihm keinen Augenblick verabsäumen, ihr den Antrag einer Verbindung

schon damahls in Besitz, da er daselbst zum Könige gewählt ward, eben so falsch ist das Vorgeben Ruberi in Hist. Raven. l. 5. daß Pavia der Adelheid Heyrathsguth gewesen, welcher Meynung jedoch viele neuere Scribenten gefolgt sind. Muratori ad a. 951.

*) Dieses Recht der Adelheid auf Italien, das sie von ihrem Gemahl oder Bruder Conraden erhalten hatte, behaupten verschiedene Scribenten und es ward wahrscheinlich selbst von Berengarn erkennt. V. Blondum Dec. 2, 3. Berengarius Alun-

zu thun. Ihre abschlägliche Antwort erbitterte Berengaren auf das heftigste, und bewog ihn, sich ihrer Person (951) zu bemächtigen, damit er wenigstens wegen dessen, was er von einer anderweitigen Vermählung befürchtete ausser Sorgen seyn möchte. Da er sie in seiner Gewalt sahe, ließ er sie ins Schloß Garda*), das am See dieses Nahmens lag, führen, entweder, weil er sie in Pavia nicht sicher genug zu verwahren meinte, oder weil er sich scheute, die Mißhandlungen, dadurch er sich an ihr rächen wolte, an einem Orte zu verüben, wo sie ehedem in königlicher Würde geschimmert hatte. Dieser Ort ward vor sie eine Scene des äussersten Elends. Berengar ließ sie hier alles Geschmei-

Alundam (Adelheidam) ne alicui nuberet, patrimonii sui dominium et Italiae regnum per dotis occasionem in vasuro publice — carceri mancipavit.

*) Annalista Saxo und Ditmar in Chron. sagen, daß sie nach Cuma (in dem Lago di Como) gefangen gesezt worden. Beyde irren sich, sowohl als Browerus, der sich auf eine Inschrift gründet, die ohnfehlbar in spätern Zeiten verfertigt worden.

schmeides berauben, und erlaubte ihr nur eine Kammerfrau zur Bedienung. Ja er trieb auf Anreizung seiner Gemahlin Willa, einer mit allen Lastern befleckten Fürstin, seine Grausamkeit so weit, daß er sie in einen finstern Thurm zu werfen befahl, wo sie den schmählichsten Hunger und so gar Faustschläge erdulten muste *). Eine so harte Behandlung brachte Adelheiden, die sich solcher gestalt von der höchsten Stufe des Glücks in den traurigsten Zustand versezt sahe, auf das äusserste. Sie nahm in ihrer Noth die Zuflucht zu ihrem Kaplan Martin, auf dessen Treue sie sich verlassen konnte **), und bat ihn, ihr zur Rettung von den häufigen Drangsalen, von den Fesseln des Tyrannen beförderlich zu seyn. Der Geistliche beeiferte sich von Stund an um ihre Befreyung, er suchte

*) Captam Cumis depraedavit, et in custodia inedia lachrymabiliter afflixit, quo tanti decus splendoris aut exstingueret, aut certe obscuraret. Annal. Saxo ad a. 749. Innocens capta fuit, diversis angustata cruciatibus, capillis caesariei distractis, frequenter pugnis exagitata et calcibus. Odilo in vita Adelh. c. 1.

**) Anon. vita Mathildis.

te einen Ausgang aus dem Schloß, der von den Wächtern nicht bewacht wurde. Nach langem Forschen fand er einen Wassergraben, der aus dem Thurn ins freye Feld leitete. Durch diesen, einige sagen durch eine in die Mauer gebrochene Oeffnung gelang es ihm, bey Nachtzeit seine Gebieterin in Begleitung der Kammerfrau, beyde in Mannskleidung verborgen, zu entführen. Als die Flüchtigen den See erreicht hatten, sezten sie sich in einen am Ufer stehenden Kahn, und auf diesem schiffte sie ein Fischer über den See nach dem überliegenden Ufer, wo sie ans Land stiegen. Sobald der Tag angebrochen war, wurde Adelheits Flucht ruchtbar. Der Graf, dem ihre Bewachung aufgetragen war, eilte ihr nach, und wendete allen Fleiß an, sie zu entdecken. Die Königin vermuthete ihre Verfolgung, und getrauete sich nicht, ihre Reise eher fortzusetzen, bis sie glaubte, daß die Ausgeschickten die nächste Gegend um den See verlassen hätten. Sie verbarg sich einige Tage lang bald in den nahen Hölzern und Höhlen, bald im hohen Korn oder Schilf, und wurde während dieser Zeit, da sie sich mit kei-

ner

ner Speise versehen hatte, durch die Sorgfalt ihres Caplans erhalten, der den Reisenden aufpassete und von ihnen Allmosen erbettelte, das er zu Einkaufung nothwendiger Lebensmittel anwendete *). Nach langer Durchsuchung der benachbarten Gegenden, welche, so bald der König von ihrer Flucht benachrichtiget worden, nach dem Grafen auch der Prinz Adelbert vornahm, meynten sie, daß die Entronnene bereits sich weit entfernt hätte, und beyde kehrten unverrichteter Dinge zurück. Adelheit konnte jezt ihre Reise nach dem bestimmten Zufluchtsort ungehindert fortsezen. Doch da sie solches nicht aufs Ungewisse thun wollte, schickte sie vorher ihren Caplan an Adelarden Bischoffen von Reggio **), auf den sie als einen treuen Anhänger ihres Gemahls ein sonderliches Vertrauen sezte. Sie meldete ihm ihre glückliche Befreyung, dazu er sie selbst ermuntert haben soll, und bat ihn,

*) Odilo, der das Wunderbare liebt, sagt in Vita Adelheidis, daß ein Fischer mit einem Schein umgeben (vielleicht ein Engel) die Flüchtigen mit Fischen versehen habe. Muratori muthmasset, daß es der Fischer war, der sie überschifte.

**) Roswitha in Paneg. Ottonis ap. Meibom. I.

ihn, ihr einen Sicherheitsort zu verschaffen, wo sie vor den Anfällen ihres Tyrannen nichts zu befürchten hätte. Der Bischoff wendete sich dieserwegen alsobald an den tapfern Grafen, hernach Marggrafen von Modena und Reggio, Albert Azzo, ermahnte ihn, dieser unglücklichen Königin das feste Schloß Canossa zur Freystatt einzuräumen, und durch den ihr verliehenen Schutz sich der Ehre ihrer Verwandschaft würdig zu machen. Dieses Schloß, welches an den Gränzen von Reggio und Parma lag *), war eine der stärksten Festungen in Italien; es war ganz von Wasser umgeben, hatte sehr feste Thürme und Mauern, die beschwerlichsten Zugänge, die es

*) Struv in Hist. Germ. I. p. 244. nennet Canossa fälschlich ein apulisches Schloß, und vermenget es mit Canossa in der neapolitanischen Landschaft Bari am Ofanto gelegen. In dem im Herzogthum Reggio gelegenen ward Heinrich IV. vom Pabst Gregorn VII. der sich damals bey der Marggräfin von Toskana Mathildis, einer Nachkommen Albert Azzons aufhielt, 1077 einer harten Busse ausgesezt. 1092 ward es von eben diesem Kayser vergebens belagert.

es vor feindlichen Ueberfällen sicherten, und konnte anders nicht, als durch Hunger erobert werden. Berengars Großvater hatte seine Macht vergeblich darwider angewendet. Adelbert bedachte sich keinen Augenblick, Adelheiden seinen Schutz angedeihen zu lassen, und sie in diese seine Burg aufzunehmen. Er begab sich mit hinlänglicher Mannschaft durch Umwege an den Ort, wo sich die Königin verborgen hielt, und brachte sie sicher nach Canossa. Ein so fester Schutzort und die gütige Aufnahme des großmüthigen Eigenthümers nach so vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten und einer Reise von 15 Meilen beruhigte zwar Adelheiden einigermaßen wegen der bisherigen Besorgnisse, doch war ihre Befriedigung nicht vollkommen. Sie befürchtete mit Recht, daß Berengar sie auch bis hieher verfolgen würde und sie ohne einen mächtigern Beschützer, als Azzo, nicht ohne Gefahr seyn würde, wieder in die Hände des Tyrannen zu gerathen, dem sie erst entflohen war. Sie entschloß sich daher, sich an Otto den König von Deutschland zu wenden, einen Helden, den seine kürzlich über die Ungarn erhaltenen Siege so furcht-

bar

bar als berühmt gemacht hatten, von dessen Großmuth sie den kräftigsten Beystand in ihren Bedrängnissen erwarten konnte. Sie ließ in dieser Absicht unverzüglich ein Schreiben an ihn abgehen, worinnen sie ihm die Drangsale, die sie von Berengarn erlitten hatte, und ihre Flucht meldete, darinnen sie ihn um seinen Schutz anflehete, und ihm ihre Hand zur Belohnung anbot. Dieses Schreiben wurde durch ein andres vom Pabst Agapetus begleitet, welcher seine Bitten mit dem Gesuch der Königin vereinigte, und ihn um die Rettung Italiens von der Unterdrückung Berengars auf das flehentlichste ersuchte. Ein Anerbieten, das Otto zur Wiedervereinigung Italiens mit Deutschland, davon es seit Arnulphs Zeiten abgerissen war, und zu Ersetzung des Verlusts der Editha seiner ersten Gemahlinn Gelegenheit gab, konnte ihm nicht unwillkommen seyn. Er that Adelheiden die günstigsten Versprechungen wegen ihrer Bitte, und nahm das Geschenk ihres Herzens mit Gesinnungen von Erkenntlichkeit an, die dessen Würde gemäs waren. Ein Brief, der diese Versicherungen und einen Ring, das Pfand seiner Gegen-

genliebe enthielt ward wie ein Schriftsteller *) meldet, von dem Ueberbringer, dem durch Berengars Belagerung von Canossa der Zugang dahin versperrt war, mit einem Pfeil in die Festung abgeschossen, welche Erzählung andere darum für ungegründet halten, weil nach richtigern Nachrichten die Belagerung von Canossa nach Ottons Abreise nach Italien erfolgte.

Otto säumte sich nicht, zum Feldzuge nach Italien alle nöthige Zurüstungen zu machen. Weil er aber mit Beylegung der böhmischen Unruhen beschäftigt war, und keine Zeit verliehren wollte, schickte er seinen Sohn Ludolph voraus dahin ab. Der Erfolg dieses Feldzugs wird von den Scribenten sehr verschieden erzählt. Einige **) melden, daß Ludolph allenthalben so mächtige Hindernisse antraf, daß er daselbst nichts ersprießliches ausrichten konnte. Heinrich von Bayern, Ottons Bruder, der sein Glück benei=

*) Leo ostiensis in Chron. Cassin. ap. Meibom. in notis ad Witekind. p. 696.

**) Annal. Saxo et Contin. Reginonis ad a. 951.

beneidete, hatte, sagen sie die Italischen Herzoge und Grafen von ihm abwendig gemacht, daß sie die Thore der Städte vor ihm zuschlossen, und ihn weil es ihm am Lebensmitteln fehlte, zum Rückzuge genöthigt. Andere schreiben gerade das Gegentheil *). Nach ihrem Bericht gieng Ludolph heimlich nach Italien, machte daselbst seinem Vater alles ohne Blutvergiesen unterwürfig, und kehrte im Triumph nach Deutschland zurück. Die Uneinigkeit, welche zwischen Ludolphen und Heinrichen herrschte, das Vertrauen das Otto seinem Bruder vorzüglich vor seinem Sohne zueignete, und welches jener durch seine sklavische Unterwürfigkeit zu befestigen suchte **), machen die erste Erzählung wahrscheinlicher. Ludolph war kaum nach den glücklich oder unglücklich geführten Kriegsverrichtungen nach Deutschland zurückgekommen, so eilte Otto selbst nach Italien und nahm ihn dahin wieder mit. Einige sagen **), daß es unter dem

*) Roswitha in paneg, Ottonis.

**) Roswitha ibidem.

***) Witek. 3, p. 652. cum eum virtus reginae non lateret simulato itinere Romam profisci statuit.

dem Vorwand einer Wallfarth nach Rom und ohne Begleitung einer Armee geschehen sey: allein es ist unglaublich, daß er die Eroberung von Italien und die Demüthigung eines mächtigen Nebenbuhlers ohne die leztere unternommen habe. Er rückte ungesäumt vor Pavia, das ihm die Thore öfnete. Berengar, entweder, weil er sich auf die Grossen nicht verlassen konnte, oder weil er sich zu schwach glaubte, dem Könige von Deutschland zu widerstehen, verließ ungesäumt diese Hauptstadt und nahm seine Zuflucht in ein festes Schloß. Sogleich nach Eroberung dieser Stadt schickte Otto den Capellan Martin mit einer starken Bedekung an die Adelheit nach Canossa, um ihr von seiner Ankunft Nachricht zu geben, und sein Verlangen, das er nach ihrem Besitz hegte, zu eröfnen. Er begleitete sein Gesuch mit kostbaren Geschenken. Solches war der Königin allzuerwünscht, als daß sie einigen Anstand hätte nehmen sollen, demselben Genüge zu leisten. Sie begab sich unverzüglich auf die Reise zu ihrem Befreyer

 nach

tuit, v. etiam Dittmar. ap. Leibnit. p. 331. et Abb. Ursp. ad an. 952.

nach Pavia, ward ausserhalb dieser Stadt von Heinrich von Bayern eingeholt und von Otto mit den Zeichen der grösten Verehrung empfangen. Die Vermählung wurde im Octob. (951) mit aller Pracht, die beyder hoher Verbundenen würdig war, in obgedachter Residenz vollzogen. Vielleicht verband sich keine Fürstin mit allgemeinerm Beyfall, beydes der Großen und des Volks. Die Erwägung, wie wunderbar sie nach erlittenen Drangsalen errettet, die Tugend beschützet, und ihr Haupt, statt der verlohrnen mit einer weit herrlichern Krone geziert worden, muste die Zeugen ihres jezigen Glücks zum Preiß der Güte des Himmels aufrufen; die Erinnerung ihrer Leiden, ihrer Gottesfurcht, ihrer Schönheit, welche so viele Bekümmernüsse nicht ausgelöscht hatten, und den lebhaftesten Eindruck auf aller Herzen machte, die Hofnung der wiederhergestellten Freyheit, des Friedens, und der Glückseligkeit der Völcker, über welche sie mit Otto den gemeinschaftlichen Scepter führen sollte, mußte bey allen die eifrigsten Wünsche vor ihr Wohl erregen.

Bald nach den Vermählungsfeyerlichkeiten nahm Otto den Tittel eines Königs von Itali-

en

en an, darzu ihm seine Heyrath sowohl, als die Würde eines Nachfolgers der Carolingischen Kayser Anspruch gab. Hierauf, da er den ersten Schritt zur Erneuerung der alten Rechte der Deutschen auf Italien gethan hatte, suchte er auch die kayserliche Krone auf sein Haupt zu setzen, und den Glanz der Vaterländischen dadurch zu erhöhen. In der Absicht schickte er (952) die Bischöffe von Maynz und Chur nach Rom, um bey dem Pabst Agapetus darum anzuhalten, und zugleich die Oberherrschaft über Rom von den Bürgern dieser Stadt zu begehren. Der Pabst würde sie ihm gern überlassen haben: allein Alberich, Marggraf von Toscana der unter dem Titel eines Patriciers Rom bisher unumschränkt beherrscht hatte, weigerte sich so standhaft, eine Würde fahren zu lassen, dazu er ein gegründetes Recht zu haben glaubte, daß der Pabst genöthigt war, ihm wegen seines Gesuchs abschlägliche Antwort zu ertheilen. Otto würde seine Forderung durch die Waffen zu erhalten gesucht haben; doch eine in Deutschland plötzlich entstandene Unruhe, nöthigte ihn, seine Unternehmung bis zu einer bequemern Zeit

auszusetzen. Diese Unruhe war das Werk seines eigenen Sohns von der ersten Gemahlin. Ludolph hatte die zweyte Vermählung seines Vaters mit dem größten Verdruß aufgenommen. Er befürchte nicht ohne Grund, Adelheid würde, wo sie mit einem Prinzen niederkäme, die Gewalt, welche ihr ihre Schönheit und Klugheit über das Herz seines Vaters gab, darzu anwenden, ihm dessen väterliche Neigung, und dereinst auch die Krone zu entziehen, und solche, ob sie ihm gleich bereits durch die Wahl (946) zugestanden worden, ihrem Sohn unter dem Vorwand zueignen, weil dieser, als ein während der Königswürde gebohrner Prinz darzu ein mehreres Recht hätte. Hierzu kamen noch einige Mißhelligkeiten mit seinem Oheim, dem Herzog von Bayern, den er als den Urheber des kürzlich mit seinem Vater gehabten Mißverständnisses ansahe. Alles dieses brachte ihm dergestalt auf, daß er plözlich Italien verließ und nach Sachsen zurückkehrte, wo er zu Saalfeld das Weynachtsfest mit der grösten Pracht feyerte, und unter denen dabey versammelten Fürsten damals Gelegenheit nahm, einen Aufruhr

ruhr wider seinen Vater anzustiften, und mit ihnen allerley Anschläge zu Ausführung seiner rebellischen Absichten zu schmieden *). Otto hatte kaum die Nachricht von der Entfernung seines Sohns und dessen Empörung erfahren, so brach er schleunig mit seiner neuen Gemahlin (im Frühling 952) aus Italien auf, und überließ die Endigung seiner Italischen Unternehmung seinem Eydam, dem Herzog Conrad von Lothringen, welchen er zum Stadthalter von Pavia sezte, um diese Stadt wider die Anfälle Berengars zu schützen. Vorher aber bezeugte er gegen den Befreyer der Adelheid alle Erkenntlichkeit, die der grosmüthige Schutz, den er ihr angedeyen lassen, von ihm erforderte. Er machte ihn zum Marggrafen **), auch stiftete er zum Zeichen seiner Dankbarkeit gegen Gott wegen ihrer Errettung eine Kirche zu Kanossa, die er mit reichen Einkünften beschenkte ***).

 Da

*) Contin. Regin. ad a. 952.

**) Nach Muratori ad a. 962. ward Azzo erst e. a. Stadthalter von Modena und Reggio v. hiervon Bunau. Leben Friedr. I. p. 383.

***) Von der Freygebigkeit Ottons rührte ohnfehlbar der Schatz von 100 Pfund Silber und 9 Pfund

Da Otto mit seiner neuen Gemahlin in Sachsen angelangt war, (welches noch vor Ostern geschahe, weil er sich vorgenommen hatte, zu Magdeburg, dem damaligen königlichen Sitz *), das Osterfest zu feyern) ward er daselbst wieder seine Erwartung von allen Großen aufs ehrfurchtsvollste empfangen. Der Geist der Empörung schien plötzlich gedämpft zu sein, eine Ereignung, welche vielleicht der allgemeinen Freude über die neue Beherrscherin, die Otto begleitete, mehr als seiner Rückkunft und weisen Vorkehrungen zuzuschreiben war. Man zweifelt nicht, daß Adelheits Aufnahme von ihrer Schwiegermütter Mathildis mit aller derjenigen Zärtlichkeit geschahe, die den Empfindungen ihres liebreichen Herzens bey dem Anblick einer so preißwürdigen Tochter gemäß war. Diese fromme Fürstin, welche seit dem Tode ihres Gemahls

Pfund Gold her, den 1082. die Marggräfin Mathildis fand, ihn von dem damahligen Abt des dasigen Closters abfoderte, und dem Pabst Gregor VII. schenkte.

*) Witekind nennt diese Stadt regiam urbem.

mahls sich mit den Uebungen der Gottseligkeit beschäftiget hatte, konnte dem Himmel bey dem Ruf der Vermählung ihres Sohns um nichts mit mehrerm Eifer gebethen haben, als daß die neue Königin die Stelle der Editha in Ansehung ihrer kindlich treuen Gesinnung gegen sie, davon sie bey Beylegung der zwischen ihr und ihrem Sohn entstandenen Mißhelligkeit eine so ausnehmende Probe abgelegt hatte, auf alle Weise ersetzen und mit ihr in ihrer Neigung zur Frömmigkeit und Unterstüzung der Armen übereinstimmen möchte. Sie muste sich also glücklich preisen, daß sie Eigenschaften an Adelheiden entdeckte, die ihr die Erfüllung ihrer Wünsche versprachen.

Der Glanz der glücklichen Ereignungen, welche die ersten Tage der erneuerten Herrschaft der Adelheid verherrlichte, ward bald durch eine der schimmerndsten Begebenheiten vermehrt, da sie ihren ehemaligen Feind und Verfolger zu ihren Füssen sahe. Berengarn hatten die Waffen, andere sagen die Ermahnungen Conrads, dahin gebracht, daß er sich entschloß, mit

ihm nach Deutschland zu gehen, und sich dem Otto zu unterwerfen. Die Großmuth dieses Monarchen, die er schon ehedem erfahren hatte, da er sich seiner gegen seinen damaligen Mitwerber den Hugo angenommen hatte, ließ ihm auch diesesmal Vergebung hoffen. Er begab sich also ungesäumt nach Magdeburg, wo Otto damals Hof hielt. Hier kamen ihm alle Großen des Hofes *) auf eine Meile weit entgegen und führten ihn mit königlichem Gepränge in die Stadt. Allein Otto nahm ihn, vielleicht durch seinen Bruder verhezt, nicht so gütig auf, als er vermuthet hatte. Er wieß ihm ein Wirthshauß zu seinem Auffenthalt an, und lies ihn daselbst 3 Tage auf sein Gehör warten. Als Conrad und Ludolph ~~ihm~~ darüber ihr Mißvergnügen bezeugten und ~~um seine~~ Vorlassung baten, gestattete er ihm solche, nachdem ~~er~~ sich erbothen hatte, daß er in allen den Begehren des Otto willfahren wollte, und deutete ihm an, daß er auf der Versammlung der Reichsstände zu Augsspurg erscheinen, und daselbst vor den

Augen

*) Primores palatinorum.

Augen aller Stände die Entscheidung seiner Angelegenheit gewärtig sein sollte. Berengar stellte sich diesen Befehlen gehorsam zu Augspurg ein, unterwarf sich daselbst nebst seinem Sohn, der ihn begleitete, im Angesicht einer zahlreichen Versammelung der Stände von Franken, Sachsen, Bayern, Schwaben und Longobardien, ingleichen des ganzen Kriegsheers dem deutschen Könige, und suchte zugleich durch Demuths Bezeugungen den Zorn der Adelheid zu besänftigen, den er durch so vielfältige Mißhandlungen auf sich gezogen hatte *). Beyde, die Königin und ihr Gemahl, waren mit den Zeugnissen seiner Reue zufrieden. Die edelmüthigen Gesinnnungen, davon ihr Herz voll war, verstatteten ihnen nicht, ihre Rache an einem Fußfälligen weiter zu treiben. Otto vergab ihm nicht nur, sondern gab ihm sogar seine Reiche wieder, von denen er nur Aquileja und Verona trennte, das er seinem Bruder verliehe, damit er bey einem vorfal-

*) Dittmar. 2. reginae iram supplici venia placavit. Witekind. 3. rex in gratiam regis atque reginae susceptus deditionis sponsionem dat.

vorfallenden Kriege einen leichtern Eingang in Italien haben möchte. Doch geschahe diese Ueberlassung seiner Reiche mit dem Bedinge, daß er und sein Sohn solche von dem deutschen Könige zur Lehn nehmen sollte, und mit angehängter Warnung seine Unterthanen mit mehrem Glimpf zu behandeln. Er entschloß sich hierzu ohne Weigerung, und beyde schworen den Eyd der Treue, indem sie ihre Hände in Ottons Hände legten. Hierauf kehrten sie in ihre Staaten zurück. Ein so mildes Verfahren erwarb dem Otto sowohl, als der Königin einen ausnehmenden Ruhm. Allein es wurde von den Staatsverständigen nicht gebilligt. Man hielt es vor einen Staatsfehler, daß man Berengarn ein Land wiedergab, das dem deutschen Reiche zugehörte, und daß man Italien der Unterdrückung eines Tyrannen von neuem aussezte, unter dessen Joch es schon lange geseufzet hatte. Eine That, welche die nachmals erneuerte Treulosigkeit und Strenge Berengars dem Otto vielfältig zu bereuen veranlaßte.

Ungefähr um diese Zeit (952) kam Adelheit mit einem Prinzen nieder, der ohnfehlbar

nicht Otto sein Nachfolger, sondern Heinrich war, welcher darum nicht sehr bekannt ist, weil er in zarter Jugend verstarb *) Eine so erfreuliche Begebenheit war vor Deutschland von traurigen Folgen. Denn sie gab zu dem Ausbruch der Rebellion Anlaß, die bisher unter der Asche geglimmt hatte. Eben dieses, daß Adelheids Niederkunft, Gelegenheit gab, die Demüthigung und der Tod ihres Stiefsohnes, die sie nach sich zog, nicht weniger der Vortheil der daraus zur Erhöhung ihres dritten Sohns erwuchs, verstattet der Beschreibung eine Stelle in der Geschichte. Der Urheber derselben war Ludolph. Dieser Prinz maß einem Gerüchte Glauben bey welches man ausgesprengt hatte, daß Otto um Adelheiden gefällig zu seyn, den neugebohrnen Prinzen zu seinem Nachfolger bestätigen wollte, und dieserwegen hielt er sich vor berechtigt, alles vorzukehren, was seinen Vater von solchem Vorhaben abwenden konnte,

*) Frodoard giebt die Geburt eines Prinzen zur Veranlassung eines folgenden Kriegs an. Muratori sezt die Geburt Heinrichs ins Jahr 953. und erwähnt Bruno nicht, der 953. gebohren ward.

so sehr auch ein so sträfliches Unternehmen den Pflichten gegen seinen Vater und König entgegen lief. So treuloß solches Unternehmen war, ward er darinnen doch von verschiedenen mächtigen Herrn unterstüzt, unter welchen sich Conrad von Lothringen, der Eydam Ottons, der über die Berengarn entzogene Landereyen mißvergnügt war, und den ein Scribent dieser Zeiten *) den Urheber alles Unglücks nennt, Friederich Erz-Bischof von Maynz der Bischof von Straßburg und Arnulph, der jüngere von Scheirn befand, welcher leztere Otton deswegen Feind war, weil er ihm sein väterliches Reich Bäyern genommen, und es Heinrichen seinem Bruder gegeben hatte. Otto hatte nicht sobald die von neuem ausgebrochene Empörung der Rebellen erfahren, so wendete er alle Sorgfalt an, dieses Feuer in der ersten Gluth zu erstiken. Er foderte dieserwegen (953) die schuldigen zu Maynz vor, wo er kaum eingelassen ward, und sezte sie wegen ihrer treulosen Absichten zur Rede. Diese suchten seine Beschuldigung durch allerhand Ausflüchte von sich abzulehnen. Sie sagten,

*) Sigebert. in vita Theodor. ed. Met. c. 3.

sagten, daß sie nicht wider ihn zu kriegen willens wären, sondern ihre Waffen nur auf Heinrichen seinen Bruder zielten. Mit diesen hatte Ludolph würklich Grenzstreitigken, darinnen ihn Otto schüzte. Er war ihm wegen mancher gegen ihn geführter Schimpfreden und Verunglimpfung bey seinem Vater verhaßt, und beydes Ludolph und Conrad beklagten sich, daß er ihnen durch seine Gunst auch bey der Königin schadete *). Sogleich verlangten sie, daß er ihnen einen Ort festsetzen möchte, wo sie sich wegen dieser Anklage öffentlich vertheidigen könnten. So wenig Otto ihren Vorgeben Glauben beymaß, stellte er sich doch aus Nothwendigkeit, weil er sich von Feinden umringt dachte, als wäre er dadurch befriedigt, und bestimmte ihnen auf Zureden des Erz-Bischofs von Maynz, der sich damals bey der Unterredung befand, und einen Friedensstifter abgeben wollte einen Ort zu ihrer Verantwortung. Er wollte hierauf das Oster-

*) Henricus sciens adolescentem Ludolfum destitutum maternis suffragiis. Witek. 3, pag. 652. ap. Meibom.

Osterfest in Aachen (oder Ingelheim) feyern. Allein die Anstalten waren hierzu so schlecht, daß er die feindseligen Gesinnungen der Großen gegen ihn daraus deutlich genug abnehmen konnte. Er entschloß sich also, nachdem er sich vorher wegen der Treue der lotharingischen Herrn durch einen Eyd sicher gestellt hatte, nach Sachsen, in sein väterlich Reich zurückzukehren, wo er das Fest, wozu seine Mutter die gehörigen Zurüstungen gemacht hatte, mit der gewöhnlichen Pracht begieng, und bey den Großen des Landes so viel Anhänglichkeit und Unterstützung fand *), daß er das den Rebellen gethane Versprechen, wozu er durch die mißlichen Umstände gezwungen worden, vor nichtig erklärte, und seinem Sohn und dessen Anhängern andeuten ließ, daß sie die Urheber der Empörung ausliefern, oder gewärtig seyn sollten, daß man sie vor Feinde des Vaterlandes erklärte. Hierauf wurde ein Reichstag zu Frizlar angestellet, worauf diese Ange-

*) Cum in Saxoniam perrexisset, maternis gaudiis et officiis decenter curatur regemque, quem in Francia pene perdidit, in patria magnifice recipit. Witek. 3. p. 652.

Händel untersucht werden, und die Schuldigen sich stellen sollten. Zwey ansehnliche thüringische Herren, Dedan und Willhelm wurden dabey überwiesen und vom Otto, der wegen dessen, was ihm zu Maynz wiederfuhr, sehr aufgebracht war, ohngeachtet ihrer ehemaligen unverbrüchlich gegen ihm erwiesenen Treue und im brittanischen Kriege mit dem Nordhumbriern und Dänen geleisteten Dienste mit der Landesverweisung bestraft. Dieses strenge Urtheil, wodurch man vielleicht die übrigen in Schrecken setzen wollte, konnte die Unruhen nicht stillen, vielmehr wurden solche nur größer. Otto entschloß sich also, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und gieng mit einer starken Armee, welche durch die seiner Parthey zugethanen Herren, Heinrichen von Bayern, Gero Marggrafen von Brandenburg und Lausnitz, und Pfalzgraf Herrmannen unterstüzt ward, zu Aufsuchung der beyden Hauptrebellen ab. Nachdem er verschiedene Städte der Gegenparthey erobert, gieng er vor Maynz, welches Ludolph eingenommen hatte, und daselbst nebst Conraden seinen Vater zu erwarten entschlossen war. Die

 Bestre-

Bestrebungen der Belagerer und Belagerten waren hier, wie bey bürgerlichen Kriegen gewöhnlich ist, ausserordentlich. Otto ließ Thürme aufführen, und wendete alles an, die Stadt zu erobern, und die Belagerten waren nicht weniger eifrig, seinen Sturm abzuschlagen. Innerhalb befürchtete man den Erben des Reichs, und von Aussen dessen Beherrscher. Nachdem dieser Angrif mit abwechselndem Glük länger als zwey Manat gedauert hatte, fing man an gütliche Unterhandlungen und zwar von Seiten Ottons durch seinen Schwager Ecbert zu pflegen. Ludolph und Conrad kamen ins Lager und fielen dem Könige zu Füssen, sie unterwarfen sich willig der Strafe, die er ihnen auflegen wollte, und baten um nichts, als daß man ihre Freunde damit verschonen möchte. Otto hingegen drang darauf, daß man ihm die Rädelsführer ausliefern sollte, und es war andem, daß man seinem Verlangen Folge leisten, und dadurch diesem blutigen Kriege ein Ende machen wollte, als eine Empfindlichkeit Ludolphs über Heinrichs bittere Vorwürfe, die dieser ihm wegen seines Aufstands machte, alles vernichtete und diesem

Prinzen dahin brachte, daß er allen gütlichen Vergleich abbrach, nach der Stadt zurückkehrte, den Ecbert und die Bayern zum Abfall bewegte, und den Entschluß faßte, den Krieg mit aller Schärfe fortzusetzen. Er führte in dieser Absicht seine Truppen nach Regenspurg, eroberte die Stadt durch Verrätherey, Arnulphs von Scheyern, theilte die Schätze seines Oheims unter seine Kriegsvölker, und zwang desselbigen Gemahlin und Kinder aus ihren Staaten zu entfliehen. Diese glückliche Unternehmung nöthigte Otton, die Belagerung von Maynz aufzuheben, und seinen Sohn nach Bayern zu verfolgen, um die Länder seines Bruders vor seinen Verwüstungen zu schützen. Ludolph erwartete ihn unerschrocken, und war willens ihm ein Treffen zu liefern, vermied solches aber auf die Vorstellung des Bischofs von Augsspurg, und schloß sich in Regenspurg ein. Otto belagerte diese Stadt bis in den Winter, da er aber nichts wieder dieselbe ausrichten konnte, hub er wegen Strenge der Jahrszeit die Belagerung auf, und führte das Heer nach Sachsen zurück. Adelheid bereicherte das kayserliche Haus in diesem Jahr

mit einem zweyten Prinzen, dem sie den Nahmen Bruno gab, der aber nach 4 Jahren (957) wieder verstarb.

Das folgende Jahr (954) breitete sich der Krieg über ganz Deutschland aus, und erweckte dem Otto neue Feinde. Hierzu gab die Beraubung Conrads von Lothringen Gelegenheit, welches ersterer seinem Bruder Bruno ertheilte, den man zum Erzbischof von Cöln gewählt hatte. Conrad ward hierüber so erbittert, daß er, weil er sich vielleicht zu schwach hielt, dem Könige mit Ludolphen allein ferner widerstehen zu können, die Ungarn zu Hülfe rufte, und solchergestalt, um seiner Rache Genüge zu leisten, sein Vaterland den schrecklichsten Verwüstungen eines Volcks aussetzte, von welchem ehedem die Tapferkeit des Vaters Ottons und Großvaters seiner Gemahlin es befreyet hatte. Diese Barbaren drangen, da ihren zahlreichen Schwärmen nichts widerstehen konnte, in einer unglaublichen Geschwindigkeit bis nach Cölln nnd Worms. Von hier streiften sie bis nach Lothringen und Champagne, und wendeten

deten sich hierauf über Burgund nach Provence (Arelat) Conrad der Bruder der Adelheid befand sich damals in der äussersten Bedrängniß, er sahe sein Reich zu gleicher Zeit von zwey fürchterlichen Feinden angefallen. Denn neben den Ungarn griffen ihn auch die Araber an, die sich in den Alpen und an den französischen Grenzen festgesezt hatten. In dieser dringenden Gefahr sann er auf eine List, die ihn glücklich beyder Feinde entledigte. Er ließ die Ungarn heimlich ersuchen, daß sie ihm gegen die Araber beystehen möchten, und diese wieder bat er um Hülfe wider die Ungarn. Beyde willfahrten seiner Bitte, die ohnfehlbar mit großen Versprechungen und Geschenken verknüpft war, und fielen einander mit unglaublicher Hitze an. Nachdem nun beyde Völcker einander geschwächt hatten, überfiel er sie mit seinen noch frischen Truppen und richtete unter ihnen eine so gewaltige Niederlage an, daß sie seine Grenzen zu verlassen gezwungen wurden, und durch einen andern Weg wieder in ihr Land zurückkehrten.

Nachdem Otto sich in Sachsen durch neugeworbene Truppen wieder verstärkt hatte, rück-

te er im Frühlinge (955) nach Bayern, um den Krieg gegen die Aufrührer mit mehrerm Nachdruck als im vorigen Jahre fortzusetzen. Die Umstände waren ihm dieses mal günstiger. Die Bayern, welche sich von äussern und innern Feinden bedrängt sahen, unterwarfen sich ihm freywillig und baten ihn um Beystand wider die Urheber ihres Elends. Otto, der nichts mehr als die Endigung der Unruhen wünschte, ließ den Verschwornen einen Stillstand zusagen, und deutete ihnen an, auf einem Reichstage, den er zu Zinna bey Magdeburg auf (den 15. Junius) ausschrieb, zu erscheinen, um daselbst wegen ihres Verfahrens Rechenschaft zu geben. Diese Zahl hatte zu großer Bedrübniß seit kurzem sein eigner Bruder Bruno vermehrt. Dieser Undankbare war der Wohlthaten Ottons, als welcher ihn mit Lothringen beliehen hatte, so wenig eingedenk, daß er sich auf Anreizen einiger Ubelgesinnten dahin bewegen lassen, dem Eydam Ottons Conraden bey einer Gasterey die Krone anzutragen *). Doch dauerte diese Untreue

*) Annalista Saxo ad a. 954.

treue nicht lange. Er kehrete bald zu seiner Schuldigkeit zurück, und stellte sich, um seine Reue darüber zu bezeugen, nebst Ludolph und Conraden auf dem Reichstage ein. Als sie vor den Augen Ottons erschienen, hielt dieser folgende rührende Rede an sie *):

Wofern der Unwille meines Sohns und der übrigen, die mich verfolgen, mich allein beunruhigte, und nicht das ganze Volck der Christenheit in Verwirrung sezte, würde ich diese Schmach mit Gelassenheit ertragen. Es würde mir gering scheinen, daß man meine Städte nach Art der Räuber angefallen, und meiner Bothmäsigkeit entzogen, wenn die Aufrührer sich nicht zugleich an dem Blut meiner Verwandten und geliebtesten Grafen gesättiget hätten. Sehet, ich sitze meiner Kinder beraubt, indem ich meinen Sohn, zum ärgsten Feinde habe, diesen Sohn, den ich vor allen am zärtlichsten geliebt, und aus einem mittelmäßigen Stande zur höchsten Stufe der Ehre unter den Sterb-

*) Ditmar. l. 3. pag. 654.

lichen erhoben habe. Diesen meinen einzigen Sohn habe ich zum Gegner. Alles dieß wäre noch zu erdulden, wären nicht durch die Veranlassung dieses Kriegs zugleich die Feinde Gottes und der Menschen ins Vaterland geführt worden. Noch kürzlich haben sie mein Reich verheert, mein Volck gefangen oder getödet, die Städte zerstöhret, die Tempel in Brand gesteckt und die Priester erwürgt. Noch fliesen die Gassen von häufigem Blut, mit meinen Schätzen belastet, mit diesen Schäzen, womit ich meinen Sohn und Eydam bereichert habe, ziehen die Feinde Christi nach ihrer Heimath zurück. Saget, wie kann man Frevel und Treulosigkeit weiter treiben? Ein anderer *) Scribent führt diese Rede mit andern Worten an. Vielleicht war es nur diejenige, die er besonders an seinen Sohn richtete. Ihr bekriegt nicht mich, sagt er zu ihm sondern die Königin, weil ich sie mir zur Gemahlin gewählt habe. Ihr seyd in Sorgen, aus dieser Ehe möchte ein Mitwerber eurer Krone entstehen. Lasset solches geschehen.

Trauet

*) Adelzreiter l, 14, n. 17.

Trauet ihr so wenig auf meine väterliche Neigung? kann diese nicht alle ungegründete Furcht aus eurem Herzen vertreiben? kennt ihr die Tugenden der Adelheid nicht, ihre Reichthümer, und das sie eurem Geschlecht ein Königreich erworben hat? haltet ihr eine so vortheilhafte Vereinigung vor geringe? kann euch dieses alles nicht rühren, so erweget den Verlust eurer Ehre; das Elend das eure Empörung in ganz Deutschland ausgebreitet hat ꝛc. ꝛc.

Diese mit solchem Nachdruck, doch mit väterlicher Sanftmuth gegen einen Sohn, der seinen Vater aufs ärgste beleidiget hatte, begleitete Worte musten das Herz Ludolphs erweichen, und ihn zu seiner Schuldigkeit zurückzuführen. Er war bereit, durch demüthige Unterwerfung seine Verbrechen zu tilgen. Allein Heinrich, der seinen eingewurzelten Groll nicht bezwingen konnte, brachte ihn von neuem durch wiederholte Vorwürfe auf. Er mahlte das Unglück, das er durch Berufung der Ungarn dem Vaterlande zugezogen hatte, mit den häßlichsten Farben ab, er beschuldigte ihn, daß er sie bestochen hättte,

er nennte ihn den Hauptfeind des Reichs, und sagte, daß er lieber alles Ungemach ausstehen, als gestatten wollte, daß er wieder zu Gnaden angenommen würde. Ludolph suchte sich wegen seiner Beschuldigungen dadurch zu vertheidigen, daß er durch die äusserste Noth darzu gezwungen worden. Hierauf verwarf er alle Vorschläge, wodurch man ihn zur Unterwerfung zu bereden bemühet war, und gieng, nachdem er vom Erzbischof von Maynz und Conraden verlassen worden, die sich an Otto ergaben und Gnade erlangten, dergleichen dem Bischof von Augspurg bereits in vorigem Jahre wiederfahren war, den Tag hernach mit seinen übrigen Anhängern mit dem festen Vorsatz, alles gegen seinen Vater zu wagen, nach Regenspurg ab. Otto sahe sich solchergestalt mit dem grösten Widerwillen genöthigt, den Krieg gegen seinen undankbaren Sohn zu erneuern, zu dessen Endigung er mit vergeblichem Bemühen allen Vorschub gethan hatte. Er verfolgte ihn bis an den Ort seiner Zuflucht und grif solchen, nachdem ihm sein unterwegs vorgenommener Anschlag auf Horsedal mißlungen war, anfangs mit der größten Schärfe

fe an, beschloß aber hernach, da Arnulphs tapfere Vertheidigung eine stürmende Eroberung unmöglich machte, ihn auszuhungern. Die Belagerten wollten nicht das Lezte abwarten, und thaten einigemal Ausfälle, die aber jederzeit unglücklich abliefen, und bey deren einem sie ihren muthigen Verfechter mit dem Degen in der Faust verlohren. Nach einer anderthalbmonathlichen Belagerung, bot Ludolph, nachdem der Hunger die Bürger fast in Verzweiflung gebracht hatte, seinem Vater Friedensunterhandlungen an. Otto verwarf sie, und ließ seinem Sohn andeuten, daß es einem Aufrührer nicht geziehme, dergleichen seinem rechtmäßigen Gebieter anzutragen, sondern daß er sich auf Gnade und Ungenade ergeben müßte. Diese Antwort brachte Ludolphen dahin, daß er die Stadt verließ und sich nach Schwaben zog, wo er sich bey Tussa ans Ufer der Iser lagerte. Alsobald hob sein Vater die Belagerung der Stadt auf, und folgte dem Sohn auf dem Fuße nach. Beyde Heere machten sich jezt zu einer blutigen Schlacht fertig, als die Bischöffe von Augsspurg und Chur dem Blutvergiesen vorbeugten, indem

sie

sie Ludolphen bewogen, eine freywillige Unterwerfung die alle begangene Schulden auslöschen könnte, dem zweifelhaften Ausschlag einer Schlacht vorzuziehen. Ludolph, der sich auf die Großmuth seines Vaters verließ, von der er so manche Proben hatte, kam nun zum drittenmal zu ihm, und bat ihn, ihm Gnade wiederfahren zu lassen. Otto, der vielleicht an der aufrichtkeit seiner Reue zweifelte, versprach ihm nur, den Krieg wider ihn aufzuheben, und verlangte, daß er auf dem Reichstage zu Frizlar erscheinen, daselbst öffentlich in Gegenwart der Stände seine Erklärung thun, und von ihm das Urtheil über sein Verfahren erwarten, auch sich mit ihm aussöhnen solle. Der Sohn fand es nicht rathsam, die Versöhnung mit seinem Vater bis dahin zu verschieben, weil er vielleicht befürchtete, daß einige Widriggesinnte ihm seine Begnadigung erschweren möchten. Er ergrif also die Gelegenheit, da Otto bey Saalfeld, an welchem Orte er seine ersten aufrührischen Anschläge geschmiedet hatte, in einem benachbarten Walde jagte, fiel mit blosen Füssen und zerrissener Kleidung vor ihm nieder, und bezeigte in

einer an ihn gerichteten Rede eine so große Reue wegen seiner Verbrechen, daß Otto und alle Anwesende zu Thränen bewegt wurden. Dieser gütige Vater war so weit entfernt, ihn mit einer Strafe zu belegen, daß er sogar alle Gedanken einer Ahndung fahren ließ, und ihm auch das Herzogthum Schwaben, das er ihm wegen seiner Empörung genommen hatte, wiedergeben wollte. Allein Ludolph, der sich vielleicht einer so großen Gnade unwürdig schätzte, nahm davon nur eine kleine Landschaft an, und war damit zufrieden, daß er Ottons Gnade wieder erlangt hatte *). Kurz darauf erschien er nebst Conraden bey der Versammlung der Stände zu Arnstadt, und versöhnte sich daselbst mit solchen. Beyde gaben dort die deutlichsten Zeugnisse ihrer Reue und Unterwürfigkeit gegen Otto zu erkennen, Conrad that völlig Verzicht auf das Herzogthum Lothringen, einen geringen Strich Landes ausgenommen, und versprach durch eine unver-

*) Rutger. in Vita Brunonis sagt im Gegentheil, daß Ludolph wegen des Verlusts von Schwaben unwillig worden, aber von Bruno zufrieden gesprochen worden.

unverbrüchliche Treue, und durch Aufopferung seines Bluts sein Vergehen auszulöschen. Die Scribenten, welche uns die Versöhnung Ludolphs mit seinem Vater beschreiben, melden uns nicht, ob solche auch von Seiten der Adelheid geschehen. Jedoch so sehr auch der Haß und das Mißtrauen dieses Stiefsohns gegen sie, den sie als die Hauptquelle ihres Aufruhrs ansehen muste, ihren Widerwillen zu berechtigen schien, machen es doch ihre Tugenden unzweifelhaft, daß sie hierinnen sich selbst rühmlich überwand, und dem Beyspiel ihres Gemahls folgte.

Adelheids Fruchtbarkeit machte in diesem Jahr (954) *) Ottons Freude über die glückliche Dämpfung der Rebellen vollkommen. Sie beschenkte sein Hauß mit einem dritten Prinzen, dessen Geburt um so erwünschter war, weil der erste, wie man muthmaßen kan, bereits wieder verstor-

*) Gobelin. Perf. p. 250. ap. Meibom sagt, daß Otto in demselben Jahre gebohren worden, da Heinrich von Bayern gestorben, nemlich a. 955. Muratori nimmt 954. an.

verstorben war. Sie gab ihm zu einer glücklichen Vorbedeutung den Nahmen Otto, weil er vom Himmel auserſehen war, ein Erbe des Ruhms und Throns ſeines Vaters zu werden. Sie bereitete ihn zu dieſer hohen Beſtimmung durch die ausnehmendſte Sorgfalt, die ſie auf ſeine Erziehung wandte. In ſeiner zarteſten Jugend übernahm ſie ſolche ſelbſt, und da ihn ſein zunehmendes Alter fähig machte, in den Wiſſenſchaften unterrichtet zu werden, übergab ſie ihn der Unterweiſung ſeines Oheims Bruno, eines Prelaten, welcher hierzu alle erforderliche Eigenſchaften beſaß, und mit einer untadelhaften Gottesfurcht und Rechtſchaffenheit eine Gelehrſamkeit verknüpfte, welche zu den damahligen Zeiten die vorzüglichſte Bewunderung verdiente *).

Durch die Demüthigung der Hauptrebellen war das Feuer der Uneinigkeit und des dadurch ent-

**) Auch genoß er den Unterricht Gerberts, eines franzöſiſchen Geiſtlichen 968. bis 972. Zu deſſen Belohnung ihm Otto Ite 972. die Abtey Bobbio in Italien ertheilte. Köbler in Diss. de Gerberto ſagt es von Otto II.

entstandenen Kriegs noch nicht ausgelöscht. Regenspurg führte noch seinen Aufstand gegen den Herzog von Bayern fort, und als diese Stadt sich endlich ergeben muste, und Otto Heinrichen Bayern wieder eingeräumet hatte, und nach Sachsen (im Jahr 955) zurückgegangen war, thaten die Ungarn neue Einfälle in dieses Land und sezten daselbst alles in Schrecken. Diese Barbaren verübten dort schreckliche Grausamkeiten. Sie plünderten die Kirchen, opferten die Geistlichen ihrer Wuth auf, und bezeichneten alle Fußtapfen mit den Spuren ihrer Gewaltthätigkeiten. Auf die Nachricht solcher Unthaten rückte ihnen Otto von den Franken, Bayern, Böhmen und Conraden unterstüzt mit möglichster Eilfertigkeit entgegen. Er traf sie bey Augsspurg an, und bot ihnen hier (im August) ein Treffen an, dessen günstigen Ausschlag er durch Gelobung einer Kirche zu Merseburg an den heiligen Laurentius zu befördern suchte. *). Das Schicksal desselben war lange Zeit zweifelhaftig. Die Böhmen musten der Wuth der Feinde weichen, welche mit der grösten Furie

auf

*) Gobelin. Perſ. ap. Meibom.

auf sie losgiengen, und die ganze Armee wäre verlohren gewesen, wo nicht Conrad und Otto durch ihre Unerschrockenheit die Zerstreuten zurückgeführet und das wankende Glük befestiget hätten. Ihr Exempel brachte die Bayern zu einem erneuerten Angrif, welcher den Sieg auf ihre Seite lenkte und die Ungarn nach einer schreklichen Niederlage zum Weichen brachte. Die meisten von ihnen, welche dem Schwerd entgiengen, kamen auf der Flucht entweder in dem Feuer der Dörfer, wohin sie sich verstekt hatten, oder im Lech um, über den sie schwimmen wolten. Drey von ihren Feldherrn wurden im Fliehen ergriffen, und auf Heinrichs Befehl gespießet. Dieser rühmliche Sieg ward indessen nicht ohne einen wichtigen Verlust der Deutschen erhalten: Denn viele ihrer Helden wurden dabey aufgeopfert. Unter ihrer Zahl war Conrad. Er ward, da er wegen der heftigen Sonnenhitze das Visir öfnete, von einem Pfeilschuß in den Hals getödet, nachdem er Wunder der Tapferkeit verrichtet hatte. Er erbat sich diesen Tod von Gott, damit er durch solchen das Ue-

bel auslöschen möchte, daß sein Aufruhr verursachte *) Sein Körper wurde nach Worms geführt und daselbst mit allem Gepränge begraben, der eines solchen Helden würdig war. **) Ottons Bruder Heinrich hatte wegen einer Krankheit, woran er hart darnieder lag, an der Ehre eines so herrlichen Sieges keinen Antheil nehmen können, und eben diese ris ihn drey Monate hernach, vielleicht nicht ohne Zufriedenheit Ludolphs dahin, der durch seinen Tod von einem unversöhnlichen Feinde befreyet wurde, und erhob seinen Sohn Heinrich an seiner Statt zum Herzog von Bayern. Gleich nach der Schlacht rief das Kriegsheer den Sieger nach Art der alten Römer auf dem Wahlplaze als Imperator, als Vater des Vaterlandes aus. Mit einem so glänzenden Nahmen und mit blühenden Lorbeern geschmükt eilte er nun nach Sachsen zurück, um sich daselbst in den Armen seiner Gemahlin von den Beschwerlichkeiten des Kriegs

zu

*) Chron. Sax. ad. an. 955.

**) Witekind nennt ihn l. 3. p. 657. virum omni virtute animi et corporis magnum atque Famosum.

zu erholen, die freudigen Zurufungen seines getreuen Volcks zu empfangen, und dem himmlischen Urheber seines Glüks ein freudiges Opfer zu bringen. Adelheid erfreute ihn in diesem Jahr durch eine vierte Niederkunft, welche der Mathildis das Leben gab *): einer Prinzessin, die den Namen ihrer Großmutter darinn mit Recht führte, weil sie ihr an Tugenden und Andachtsübungen ähnlich war. Sie war es, welche nachmals zur Aebtissin des von eben dieser Großmutter gestifteten Klosters zu Quedlinburg erhoben wurde, und welche während der Abwesenheit ihres Neffen Kaysers Ottons des dritten über Deutschland die rühmlichste Regentschaft führete.

*) Chron. Quedlinb. nimmt a. 955. an Aut. Vit. Mathild. reginae 18. giebt Mathilden vor das erste Kind der Adelheid aus. v. etiam Dithmar. 4. p. 356 Sie war die einzige Tochter der Adelheid, denn Adelheid, die einige vor die 2te Tochter annehmen, und Aebtissin von Eßen nennen, wird von den neuern verworfen und wahrscheinlich dargethan, daß sie mit der Tochter Ottons II. gleiches Namens verwechselt worden. Kraus in Stemmatogr. Saxon p. 29. et Tab. 2. führt dennoch die Adelheid an.

Adelheids Vergnügen über die Ausbreitung ihres Geschlechts wäre nicht so vollkommen gewesen, hätte sie noch ferner wegen Ludolphs Rückfall in seine aufrührischen Bestrebungen, wegen Verfolgung ihrer Nachkommen in Sorgen seyn müssen. Ludolph entledigte sie derselben durch den unverbrüchlichen Gehorsam, den er ihr und seinem Vater seit der Zeit seiner Unterwerfung bezeigte, und durch die Aufrichtigkeit seiner Reue, die er an den Tag legte. Otto schöpfte hierüber so viel Zufriedenheit, daß er ihm (956) das Königreich Italien **), und die Anführung des Kriegszugs anvertraute, dazu ihn die erneuerte Gewaltthättgkeit und Tyranney Berengars so sehr, als die Belagerung von Canossa veranlassete, welche dieser König, um den Azzo vor die Aufnahme der Adelheid zu züchtigen, bald nach seiner Rückkunft unternommen und binnen drey und einem halben Jahre fort gesezt hatte **). Ludolph that seiner Erwartung ein völliges Genüge. Er entsezte die Vestung, welche

*) Rutger in Vita Brun. ap Leibnit §. 31.

**) Leo Ostiensis sagt fälschlich, daß Adelheid so lange Zeit in diesem Schlosse belagert worden.

welche eben aus Hungersnoth sich ergeben wollte, folgte Berengarn auf dem Fuße nach, und schlug ihn nebst seinem Sohn in einem Treffen. Nach einem andern *) Scribenten vermied lezterer solches, warf sich in ein festes Schloß auf der Insul St. Giulio im See von Orta, ward darinnen an Ludolphen ausgeliefert, von diesem aber wieder frey gelassen **). Des leztern Waffen Glück und Bestrebung, die Lombardey von ihrer Unterdrückung zu befreyen, erwarb ihm wenig Dank bey den Großen des Landes; vielmehr waren sie so unerkenntlich, ihn durch bittere Vorwürfe wegen seiner vormaligen Treulosigkeit zu kränken. Ludolph wurde dadurch in solche Bewegung gesezt, daß er darüber (957) in eine Krankheit fiel, welche ihm den Tod brachte, wiewohl ***) einige solchen dem Gift beymessen, den Berengar oder vielmehr die boshafte Willa ihm durch einen Bedienten, den man besto-

*) Arnulph de gestis Mediol. I.

**) Donnizons Nachricht von Ludolphs Zuge ist unrichtig und widerspricht dem Bericht anderer Scribenten.

***) Arnulph cit. loc. c. 5.

bestochen hatte, beybringen lassen, andere *) vorgeben, daß er im Treffen mit Adelberten erstochen worden, wieder andere **), daß er am Fieber gestorben.

Sein Todesfall sezte Otto, der ihn auf dem Zuge gegen die nordlichen Slaven (die Rhedarier) erfuhr, in die äusserste Betrübnis. Seine väterliche Neigung, die er gegen seine Kinder, selbst die Unwürdigen hegte, ließ ihn alle Treulosigkeit vergessen, deren er sich schuldig gemacht hatte. Er schob solche auf die aufrührischen Fürsten, die ihn unterstüzten, und stellte sich nur die guten Eigenschaften vor, die er besaß, und die ihm, wie ein ***) Scribent rühmt, die Bewunderung seiner Zeiten zuwege brachten. Vieleicht sahe ihn Adelheid nicht so ungerne, wie Otto; wenigstens war die ihr durch diesen Tod aufgegangene Hofnung, die Erhebung ihres Sohns zum Nachfolger ihres Gemahls, wohl allzuschmeichelhaft, das Andenken seiner Beleidigun-

*) Donnizo p. 638.

**) Hepidanus Hermannus Contractus nennt den Ort seines Todes Plombia in Novara.

***) Witekind 3.

digungen hingegen allzulebhaft, als daß solches traurigen Empfindungen Raum gelassen hätte.

Diese damals noch weit entfernte Hoffnung ward bereits vier Jahre hernach erfüllt, wozu ein abermaliger Kriegszug Ottons nach Italien auf nachfolgende Art Gelegenheit gab: Berengar hatte sich bald nach Ludolphs Tode in den Besitz der verlassenen Länder gesezt, und wahrscheinlich, weil sein Lehnsherr, der deutsche König, den Krieg wider ihn nicht fortsezte, ein Mittel gefunden, solchen zufrieden zu stellen, indem er etwan den Klagen der Unterthanen abzuhelfen und Azzo weiter nicht zu beunruhigen versprochen. Diese Zusage Berengars aber, wo sie geschahe, war schlecht befolgt worden. Er hatte bald hernach seine unerträgliche Bedrückungen beydes der Fürsten und Bischöffe von neuem angefangen, und dadurch den Pabst Johann den 12ten, den Bischoff von Mayland und viele italische Fürsten genöthigt (960), bey Otto über ihn und mehr noch über seine Gemahlin Willa Klage zu führen, und diesen Monarchen von neuem um Beystand anzuflehen. Die be-

wegliche Vorstellung ihres Elends, vorzüglich aber das feyerliche Versprechen, ihm die Lombardische und Kayserkrone zu überreichen, machte so viel Eindruck bey ihm, daß er ihrem flehentlichen Ansuchen Gehör gab. Er übertrug den Krieg mit den Slaven, damit er eben beschäftigt war, Hermannen von Billungen, den er zum Statthalter von Sachsen ernannte *), und ersuchte (961) auf dem Reichstage zu Worms die Stände, seinen Sohn Otto, der ihm von seinen Söhnen allein noch übrig war, zum künftigen Thronfolger in der Königswürde von Deutschland zu erwählen, damit hierdurch die Erbfolge in seinem Geschlecht befestiget, und insofern ihm auf dem italischen Zuge etwas begegnen sollte, alle bey den Königswahlen gewöhnliche Streitigkeiten vermieden würden. Er fand die Großen geneigt, seinem Verlangen zu willfahren, ohngeachtet es dem Herkommen entgegen lief, einen minderjährigen Prinzen (denn der junge Otto zählte nur 6 oder 7 Jahre) zum Könige zu wählen und solchen dem Sohn eines ältern Bruders, dergleichen in der Person Ottons, nachmaligen Herzogs

*) Adam. Brem. 2, 4.

Herzogs von Schwaben und Bayern, des Sohns Ludolfs vorhanden war, vorzuziehn. Der junge Otto ward auf der Stelle mit einmüthigen Stimmen gewählt, und bald darauf, nachdem auch die Lothringer ihn vor ihren Herzog erkannt hatten, zu Aachen vom Erzbischof Bruno von Cölln unter allgemeinem Zuruf gekrönt *). Zugleich wurde eben dieser Erzbischoff und der von Maynz, ein natürlicher Sohn Ottons zu Vormündern und Regenten des Reichs in seiner Abwesenheit ernennt.

Nach diesen Vorbereitungen trat Otto, in dessen Gefolge sich der Erzbischoff Adeldach von Hamburg, einer seiner Lieblinge, ingleichen die Bischöfe von Oßnabrück, Minden, Hildesheim und Fulda befanden, die Reise nach Italien an. Adelheid entschloß sich, ihn dahin zu begleiten, wozu sie entweder der Wunsch, ein Zeuge der Bezwingung Berengars ihres ehemaligen Verfolgers zu seyn, oder dieser veranlaßte, an der

*) Otto filium contra morem puerilibus in annis regem constitutum in Saxonia dereliquit. Luitpr. l. 6, 6. Contin. Reg. ad a. 961. Rutger in vita Brun. §. 3.

angebotenen Ehre der Krönung ihres Gemahls in einem Lande, das ihr durch die Herrschaft ihres Vaters, Schwiegervaters und ersten Gemahls schätzbar war, Antheil zu nehmen.

Der Erfolg dieses Kriegszugs war der Erwartung dererjenigen gemäß, die Otton nach Italien berufen hatten. Dieser Monarch hatte nicht so bald die Staaten Berengars betreten, als dieser Pavia, nachdem er vorher den dasigen königlichen Pallast zerstört hatte, verließ, und weil er sich nicht im freyen Felde zu erscheinen getraute, sich in seine Vestungen einschloß. Adelbert aber wollte nicht weichen, ohne vorher etwas gewagt zu haben. Er kam mit einer ansehnlichen Armee an der Clause im Etschthal an. Doch wagte er es nicht, etwas zu unternehmen, da sich die Großen gegen ihn erklärten, daß sie ihm unter keiner andern Bedingung gehorchen wollten, als wenn er sich von seinem Vater, dessen sie überdrüßig wären, die Regierung abtreten ließ. Da dieses, wozu Berengar nicht ungeneigt war, von der boshaften Willa hintertrieben ward, fielen sie alle dem Otto zu. Dieser

rückte

rückte nunmehr ohne Widerstand in Pavia, das er unbesezt fand ein, feyerte daselbst das Weynachtsfest, und ließ sich zu Mayland, nach geschehener Absetzung Berengars, die vermuthlich aus dem Grunde der gebrochenen Lehnspflicht geschahe, vom Erzbischof Walpert die Lombardische Krone aufsetzen. Von hier begab er sich (962) nach Rom, nachdem er vorher den Pabst Johannes den 12ten wegen seiner Würde und Länder sicher gestellt, dagegen von ihm die eidliche Versicherung erhalten hatte, daß er Berengars Parthey niemals halten wollte, ward daselbst herrlich empfangen, und von eben genanntem Pabst mit der kayserlichen Krone geziert, wobey er zugleich den Titel Imperator und Augustus erhielt, mit dem er den bisherigen eines Königs von Ostfrankreich (regis Franciae orientalis) verwechselte. Adelheid wurde mit ihm gleicher Hoheit und Ehren theilhaftig *), und sahe

*) Ditmar l. 2. p. 352. (233) benedictionem imperialem Otto cum conjuge a domino apostolico Johanne promeruit. Adelheid ward zuerst unter den deutschen Königinnen zur Kayserin in Rom gekrönt. Editha,

sahe sich solchergestalt in alle diejenigen Rechte wieder eingesezt, deren sie der frühzeitige Tod ihres ersten Gemahls und die Bosheit Berengars beraubt hatte. Sie genoß zugleich das Vergnügen, neue Beweise der Zärtlichkeit ihres Gemahls durch die Verleihung ansehnlicher Ehrenstel-

Editha, Ottons erste Gemahlin erhielt vielleicht die erste Krönung als deutsche Königin zu Aachen. Von Sigismunden bis auf Matthias ward die Krönung bey den Gemahlinnen der Kayser unterlassen. Eine Folge dieser Feyerlichkeit scheint die Gewalt zu seyn, welche den Gemahlinnen unter den sächsischen Kaysern in der Regierung eingeräumt ward, davon man unter den vorigen Kaysern keine so deutliche Spuren antrift. Viele Diplomata beweisen dieses, unter andern das, worinnen Otto I. Adelheiden consortem regni, das dipl. a. 973. da Otto II. Theophaniam dilectissimam conjugem, coimperatricem augustam, nec non imperii regnique consortem nennt, ein anders, wo er sagt, daß er das Bündniß mit den Venetianern consilio matris geschlossen habe. Adelheid erhielt zuerst den Titel Imperatrix, v. Gerh. in vita Udalrici. Chron. Quedlinb. ad a. 999; Diese Meinung widerlegt Günderode in der Staatsverf. des D. R. unter Ottone I. p. 101.

renstellen und Schenkungen an verschiedene ihr zugethane Personen zu erhalten. Dergleichen war die Ernennung des Abts von Maximin zu Trier zum Erzkanzler der Kayserin, die Schenkung der Güter der Söhne Berengars zu Modena und Bononien an den Bischoff von Modena, ingleichen die Ertheilung besonderer Freyheiten an das Kloster St. Cassino und die Bestätigung anderer an die bischöffliche Kirche zu Asti, welche leztere Begnadigungen der Vermittelung der Kayserin zugeschrieben werden.

Nachdem er seine Macht also befestiget und solche durch so viel Zeugnisse bewiesen hatte, suchte er Berengarn und dessen Familie auf. Erst belagerte er die Insel St. Giulio am See von Orta und bemächtigte sich bey Eroberung derselben der Willa und ihrer Schätze schenkte ihr aber die Freyheit wieder *). Hierauf legte er sich (963) vor St. Leone in Montefeltro, einem festen Schloß in Umbrien, wo sich Berengar eingeschlossen hatte, und wohin auch Willa nach ihrer

*) Sigon. l. 7. pag. 168.

ihrer Loslassung geflohen war, die undankbar genug, ihren Gemahl von aller freiwilligen Unterwerfung an den großmütigen Sieger abzuhalten suchte, die sie in die Gewalt der Adelheid, welche sie ehedem so grausam gemißhandelt hatte, bringen konnte. Otto lag einen ganzen Sommer vergeblich vor dieser Vestung, und muste sie wieder verlassen, und nach Zurücklassung eines Theils seiner Armee mit den übrigen nach Rom gehen, weil Pabst Johann sich daselbst mit dem Sohn seines Feindes Adelbert dem geleisteten Eide entgegen vereiniget hatte, und Anstalten machte, Italien von der Oberherrschaft desjenigen zu befreyen, den er erst vor kurzem zu seiner Errettung herbeygerufen hatte. So bald Otto nach Rom zugieng, flohe der Pabst und Adelbert davon. Man stellte eine Kirchenversammlung an, worinnen Johann so schreklicher Verbrechen beschuldigt ward, daß ihn Otto absezte und den Leo an seiner Stelle mit der päbstlichen Würde bekleidete. Die Ruhe ward wieder hergestellt und die Römer musten den Eid der Treue von neuem schwören. Dieser Eid aber wurde eben so leicht gebrochen, als er geleistet wor-

worden. Johann fand Mittel das wankelmüthige Volck zum Aufruhr zu bewegen, so daß sie (965) den Kayser in seinem Pallast angriffen, und ihn ermordet haben würden, wo nicht dessen Wache sie muthig zurückgetrieben hätte.

Während der Zeit als dieses vorgieng, wurden die Schlösser Gardo und St. Leone eingenommen, und Berengar und Willa musten sich mit ihren Töchtern ergeben. Da Otto diesen König in seinen Händen sahe, nahm er wegen seiner Treulosigkeit keine Rache an ihm, sondern begnügte sich, ihn an der fernern Ausübung zu hindern, und schickte ihn nach Bamberg in die Gefangenschaft, wo er ihn nach seiner Leutseligkeit der hohen Würde gemäß, die er begleitet hatte, behandeln ließ. Adelheid gieng in Bezeugung ihrer Großmuth gegen die Familie ihres Verf.lgers noch weiter. Sie nahm zwey von seinen erwachsenen Töchtern (Gisela und Gerberga) an ihren Hof, und ließ ihnen alle diejenige Huld angedeien, die ihre Betrübniß über das Schicksal ihres Haußes erleichtern konnte. Berengars Sohn Adelbert (den ein Scri-

bent

bert *) fälschlich einen Gefährten seines Elends nennt) blieb in Italien zurück, wo er erst in Fraxinetum bey den Arabern Schutz suchte, hernach sich in Kamerino einschloß, und dort vergebens Gelegenheit erwartete, um seine Gerechtsame auf Italien wieder geltend zu machen. Conrad und Guido, seine jüngern Brüder, hielten sich an andern Orten verborgen. Berengar selbst überlebte seinen Wohlstand nicht länger als zwey Jahr. Er starb an dem Ort seiner Verbannung (966) wo er herrlich begraben ward, und befreyete durch seinen Tod das Kayserliche Haus von aller Besorgnis künftiger Unruhen, welche sein unsteter Geist befürchten ließ. Willa begab sich gleich darauf (und noch vor dessen Begräbniß) an eben erwähntem Ort ins Kloster, um vielleicht daselbst die mancherley Bosheiten zu büssen, die sie verübt hatte.

Otto hatte kaum Rom verlassen, um Adelbert in Kamerino zu belagern, so stiftete die Parthey Johanns neue Unruhen an. Johann selbst kam zurück und richtete unter seinen Gegnern

*) Abb. Ursperg.

nern ein gewaltiges Blutbad an. Er sezte den Pabst Leo ab, starb aber kurz darauf auf eine Art, welche der lasterhaften Lebensart gemäß war, wodurch er sich des römischen Stuhls verlustig gemacht hatte. Nach seinem Tode wählten die Römer ohneingedenk der Pflicht gegen Otto eigenmächtig einen neuen Pabst, Nahmens Benedikt. Otto verließ auf diese Nachricht Kamerino, kam nach Rom, um die Bürger deswegen zu züchtigen, und sezte Leo wieder ein, und Benedikten ab, der ihm aus Dankbarkeit das Recht der Pabstwahl und eines Patriciers zu Rom bestätigte. Otto wollte hierauf die aufgeschobene Eroberung der obgedachten Vestung vollenden. Da aber Adelbert indessen nach Corsica geflüchtet war, hielt er es nicht vor nöthig, ihn bis dahin zu verfolgen, sondern begnügte sich, daß er ihn ausser Stand gesezt hatte, ihm weiter zu schaden. Also endigte sich dieser Kriegszug zu völliger Zufriedenheit so wohl Adelheids, als ihres Gemahls, und diese Fürstin eilte nun mit ihm, unter Begleitung Benedikts, welcher hernach nach Hamburg geschickt und daselbst dem Bischof Adeldag zur Aufsicht übergeben ward,

G nach

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nach Deutschland zurück, wo beyde (965) an den Grenzen von ihren zurückgelassenen Prinzen und deren Vormündern, den Erz-Bischöffen von Maynz und Cöln, mit ausnehmenden Zeichen der Freude empfangen wurden.

Ihr Auffenthalt daselbst war von kurzer Dauer, aber eine erfreuliche Begebenheit, die Verheyrathung ihrer Tochter Emma, die sie ihrem ersten Gemahl Lothar gebohren hatte, und die damals (966) etwa 17 Jahr zählte, machte ihn merkwürdig. Darf man einer alten Nachricht *) glauben, so hatte sie solche in zarten Jahren, Heinrichen, Ottons Bruders Sohn bestimmt. Solchen ersten Entschluß änderte sie in folgender Zeit, da sich eine wichtigere Parthey vor sie zeigte, und König Lothar von Frankreich ihr die Theilnehmung seines Throns anbot. Dieser Herr war ein Verwander Ottons, ein Sohn seiner

*) Anon. Vita Mathild. Reginae ap Leibn. I. Diese Vermählung kam ohnstreitig bey der Zusammenkunft zwischen Gerbergen, Lotharn, Otto, Mathilden und Bruno zu Cöln zu Stande. Frodoart ad a. 966.

ner Schwester Gerberga und König Ludewigs des vierten Uebersmeer, und muste wegen seines Geschlechts diesem Kayser, der wahrscheinlich an dieser Verbindung vielen Antheil hatte, vorzüglich lieb sein. Zu eben dieser Zeit, da Adelheit ihre älteste Tochter mit dem Schmuck einer Krone gezieret sahe, prangte die zweyte, Mathildis, die sie dem Otto gebohren hatte, mit einer andern Zierde, die ihr um desto erfreulicher war, jemehr sie den Schmuck der geistlichen Würde aller weltlichen Hoheit vorzog. Diese Prinzessin, welche sie auf Anrathen ihrer Schwiegermutter, die selbst die Mühe ihres Unterrichts übernahm, schon im frühesten Alter dem Dienst Gottes gewidmet hatte, wurde in diesem Jahre im Stift Quedlinburg eingeführt, dem sie hernach an der Stelle der Aebtissin Dimoth von Wandhausen vorstund.

Bald hernach (966) that Adelheid mit ihrem Gemahl, mit dem sie alle Schicksale theilte, eine zweyte Reise nach Italien, welche ihr wegen der Krönung ihres Sohns zum römischen Kayser und der von neuem befestigten Herrschaft ihres

Gemahls über die Treulosen Italier, eben so erfreulich, als die vorige war. Solche veranlasseten die neuerlich daselbst von den römischen Großen und Adelberten erregten Unruhen. Diese thaten bald nach des Kaysers Abreise und dem Tode Pabsts Leons einen wiederholten Versuch, sich der Teutschen Bothmäsigkeit zu entledigen und die Herrschaft von Rom an sich zu bringen. Sie verjagten nebst dem Prefekt dieser Stadt Pabst Johann den XIII. der mit Einwilligung Ottons an die Stelle Leons erhoben ward. Die Söhne Berengars Adelbert und Guido machten sich den Zeitpunkt, da Italien von teutschen Kriegsheeren frey war, ebenfalls zu Nutze, kamen auf den Ruf der lombardischen Großen von ihrer Parthey, aus ihren Schlupfwinckeln wieder hervor und unterstüzten wahrscheinlich ihren Aufstand. Otto schickte anfangs Burcharden, Herzogen von Schwaben, wider sie. Dieser schlug sie, da er von ihnen bey der Landung am Ufer des Po angegriffen ward, zurück, und nöthigte Adelberten, dessen Bruder Guido im Treffen umkam, wieder in die Gebürge zu flüchten. Burchard kehrte nach dieser Schlacht nach Deutschland

land zurück, da aber dadurch weder die Unabhängigkeit der Römer übern Haufen geworfen; noch die Empörungen der Lombarden völlig unterdrückt worden, war Ottons Reise nach Italien nothwendig.

Seine Ankunft in diesem Reich (967) war von allem erwünschten Erfolg begleitet, und sezte seine Gegenpartey in gewaltiges Schreken. Einige Anhänger Adelberts giengen ihm entgegen, und wurden sogleich gefangen genommen, und nach Deutschland geschickt. Auch die Römer erneuerten ihm die Zeugnisse ihrer Unterwürfigkeit. Otto ließ sich dadurch nicht zufrieden stellen. Weil er erfahren hatte, daß sein Glimpf sie nur zu neuen Empörungen anreizte, beschloß er jezo, sie auf eine Art zu züchtigen, die ihren republikanischen Geist unterdrücken konnte. Er ließ die Consuls nach Deutschland ins Elend verweisen, die Tribunen aufhängen, den Leichnam des kürzlich verstorbenen Prefeckts der Stadt Gotthardts (andere sagen des Grafen Rofreds, den die Großen nach Rom berufen hatten, und der hernach ermordet worden) aus-

graben und beschimpfen, und den neuerwählten, Petern, auf einen Esel setzen. Nachdem er durch ein so strenges Verfahren den Aufruhr gedämpft, und die den Kaysern zustehende Obergewalt gehandhabt hatte, begab er sich nach Ravenna, und hielt daselbst eine Kirchenversammlung, auf welcher er die Erhebung des Klosters zu Magdeburg, das er auf Anrathen der Editha, seiner ersten Gemahlin, erbaute, zu einem Erz-Bißthum, um dadurch die Ausbreitung des Christenthums unter den besiegten Slaven zu befördern, ingleichen des Klosters zu Merseburg zu einem Bißthum, das unter jenem stehen sollte, in Vorschlag brachte, aber solches wegen Widersetzung des Bischofs von Halberstadt, der Magdeburg als ein ihm unterwürfiges Bisthum ansahe, damahls nicht bewerkstelligen konnte, sondern sie erst unter seinem Nachfolger (969 zustande brachte *). Nicht lange hernach ließ er seinen Sohn, der damahls 13. Jahr alt war, nach Verona kommen und begab sich mit ihm nach Rom, wo beyde vom Senat einige Meilen von der

*) Chronogr. sax. ad. a. 969.

der Stadt herrlich empfangen und der jüngere Otto, nachdem sein Vater Rom wieder verlassen hatte, am Weyhnachtsfeste (967) zum Kaiser ausgerufen und vom Pabst Johann gekrönet ward. Sein Vater erklärte ihn damals als Mitregenten, und dieser rechnete von dieser Zeit an die Jahre seiner Regierung *).

Zu eben der Zeit, da die Vorsehung die Wünsche der Adelheid, ihren Sohn mit beyden Kronen, der deutschen und kaiserlichen, geschmükt zu sehen, erfüllt hatte, gab ihr die Hofnung zu dessen Verbindung mit einer der vornehmsten Prinzeßinnen der Christenheit neue vortheilhafte Aussichten beydes zu Befestigung seiner künftigen Hoheit und zu Erweiterung der Grenzen des deutschen Kayserthums. Die Veranlassung zu Stiftung solches Bündnisses war eine Gesandschaft des griechischen Kaysers Nicephorus. Dieser Monarch, den das Kriegsheer nach dem Tode Romanus des jüngern zu dessen Nachfolger erhoben und die Heyrath mit dessen Wittwe Theophania auf seinem Thron bestätigte,

**) Contin. Reg. Witek. 3, p. 661.

stätigte, schickte solche nebst Geschenken an den Otto, um sich seine Freundschaft und Bündniß zu erbitten, wahrscheinlich auch, ihn von den Absichten auf Apulien und Calabrien abzulenken, ingleichen die Rückkehr der Herzoge von Capua und Benevent, die sich in Ottons Schutz begeben hatten, zur vorigen Oberherrschaft zu fordern. Otto scheint damals die Gesandten mit freundschaftlichen Erklärungen zurückgeschickt zu haben. Das Jahr darauf (968) sendete er Luitpranden als Gegengesandten nach Constantinopel *), um die angefangenen Unterhandlungen fortzusetzen, und um Nicephorus Stieftochter Theophania vor seinen Sohn zu werben. Luitprand erfuhr die schimpflichste Behandlung. Nicephorus sprach nicht nur dem Otto den Titel eines römischen Kaysers ab, sondern sezte ihn auch wegen der Gewalt, die er sich über die Lombardey anmaßete, ingleichen über die daselbst verübten Hinrichtungen zur Rede: Und als der Gesandte so heftig darauf antwortete, als es diese Vorwürfe verdienten, warf er ihn ins Gefängnis: Bald darauf ließ er ihn wieder loß

und

*) Luitprand in legat. ap. Canis.

und schickte ihn mit dem Bedeuten zurück, daß Otto diese Vermählung unter keiner andern Bedingung erhalten könnte, als wenn er Pavia, Rom und das übrige Italien zurückgäbe; wollte er aber diese Absicht fahren lassen und nur ein Bündniß eingehen, so müßte er sich doch entschließen, die Unterwerfung der Herzoge von Capua und Benevent unter ihre vorige Herrschaft zu bewürken, Rom in Freyheit zu lassen und sich des Titels eines Kaysers zu begeben. Otto suchte izt durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, was er durch den Weg der Unterhandlungen nicht vermocht hatte. Er rückte (969) in die Provinzen der Griechen ein, wo Adelbert ein Heer versammelt hatte, welches griechische Hülfsvölker unter Anführung seines Bruders Conrads verstärken sollten. Auf Luitprands Vorstellung hielt er mit Feindseligkeiten inne, befriedigte Conraden durch Ueberlassung einiger Ländereyen oder eines jährlichen Gehalts, versuchte aber vergeblich, sich mit Adelberten zu vergleichen, der hernach eine Zeitlang auf der See umherirrte und zulezt in Autun in der Gefangenschaft sein Leben beschloß *). Jezt sezten die Griechen

*) Not. Mansi ad Baron. d. a. 966.

den deutschen Waffen die schändlichste Treulosigkeit entgegen. Nicephorus schickte Gesandten an Otto, welche vorgaben, daß ihn die ertheilte Weigerung gereuet hätte und er bereit wäre, die Prinzeßin zu übergeben. Da Otto einen ansehnlichen Trupp zu deren Empfang abschickte, überfiel ihn ein versteckter Haufe der Griechen, plünderte das Lager der Deutschen, tödete einen grossen Theil und nahm noch mehrere gefangen. Otto, solche Untreue zu rächen, schickte sogleich die besten seiner Völker ab, welche in Calabrien einen Einfall thaten, unter den Feinden ein gewaltiges Blutbad anrichteten und das Land weit und breit verheerten. Eine plötzliche Veränderung in der Regierung, die in Constantinopel erfolgte, erfüllte Ottons Absichten. Johannes, der auf Anstiften der Theophania, welche die Verweigerung ihrer Tochter mit äußerstem Unwillen erdultete, den Nicephorus (969) ermordete, und bald darnach dessen Witwe verbannte, suchte zu Befestigung seines Throns, den er bestiegen hatte, die Wiedervereinigung mit dem deutschen Kayser durch Abtretung der verlangten

Prin-

Prinzeßin zu erhalten *). Otto bewilligte ihm solche (970) auf folgende Bedingungen, wie man wahrscheinlich muthmaßet **), daß Johann ihn vor einen römischen Kayser erkennte, ihm Rom, den Exarchat, Capua, Benevent und Salerno überließ, dagegen die bisherigen Besitzun=

*) Die zuverläßigsten Zeugnisse der Scribenten bestätigen, daß Theophania die Tochter Romani des jüngern von der Theodora, der Tochter eines Schenkwirths, die Stieftochter Nicephori und Nichte Johannis Zimiscis durch die Heyrath desselben mit Romani des jüngern Schwester Theodora, nicht dessen Tochter war, v. Cedrenum Zonaram. Sigeb. Gembl. ad a. 971. Ditmar. 2. p. 334. Contin. Reg. ad a. 967. diploma dotalitii d. a. 972. in Leuckf. Antiqu. Poeld. Ant. Chron. Franc. ap. Lambec. nennt sie fälschlich Stephanam. Annal. Sax. ad a. 971. sagt, daß Johannes eine andere, als die verlangte Prinzessin abschickte, welches Muratori widerlegt. Vom Herkommen ihrer Mutter redet Cedren. 2. p. 637. Zonaras 16. Sie war vor ein Wunder der Natur wegen ihrer Schönheit gehalten ibid. Romanus heyrathete sie nach dem Tode Berthae der unehelichen Tochter Hugonis K. von Italien ibid.

**) Mascov. in Comment. Hist. Ott.

sitzungen der Griechen in Neapel, Apulien und Calabrien behielt. Bald nach dem Vergleich wurde eine Gesandschaft nach Constantinopel geschikt, die Prinzeßin abzuholen, und Otto begab sich mit seinem Prinzen nach Rom, sie daselbst zu erwarten. Hier kam sie, nachdem sie vom Bischoff von Mez Theodor eingeholt worden, mit einem großen Gefolge und vielen Geschenken an, die sie am Hofe ihres Gemahls austheilte. Sie erweckte durch ihre Schönheit, leutseliges Betragen und scharfsinnigen Verstand jedermanns Bewunderung *). Die Vermählung geschah unter dem Frohlocken und allgemeinen Beyfall der Großen von Deutschland und Italien (in der Osterwoche 972) unter Lustbarkeiten und einem Gepränge, das den Erben beyder römischer Kayserthümer anständig war. Auf diese folgte die Krönung der jungen Kayserin mit gleichen Feyerlichkeiten, als 5 Jahr vorher bey ihrem Gemahl beobachtet worden **). Man zweifelt nicht, daß

*) Modestae fiduciae et quod in Graecia rarum, egregiae conversationis fuit. Ditmar. l. 4. p. 349 ap. Leibnit. ingenio facunda et vultu elegantissima. Chron. Sax. ad a. 972.

**) Annal. Hildesh. ad a. 972. ap. Leibnit.

daß Adelheid an dieser erfreulichen Begebenheit allen Antheil nahm, dazu sie ihre mütterliche Liebe vor ihr Haus und Reich verpflichtete. Doch zeigte die Folge, daß sie weniger, als ihr Volk, darüber zu frohlocken hatte. Einige Monate nach ihrem Beylager verließ sie mit ihrem Gemahl Italien, wo sie sich 6 Jahr aufgehalten hatte *), und eilte in Begleitung der Neuvermählten nach Deutschland zurück. Indessen wurde der Krieg wider die Araber, von Wilhelm Grafen von Provence, dem angeblichen Bruder der Adelheid **), welchem solcher muthmaßlich von Otto bey seiner Abreise übergeben worden, fortgesezt, und dieser that es mit solchem Glück, daß er (972) einen Sieg über diese Völker erhielt und sie aus Frassineto (an den Gränzen von Frankreich und Italien) vertrieb, wo sie sich seit geraumer Zeit behauptet hatten, welches einige

*) Während dieser Zeit schenkte Otto 969 seiner Gemahlin viele Güter zu Aterno, welches Muratori bezweifelt.

**) Dieser Wilhelm, den Muratori ad a. 972. einen Bruder der Adelheid nennt, ist unter ihren Brüdern in Gundling diss. de Henr. Aucupe p. 77. nicht zu finden.

einige Jahre vorher (958) Otto selbst auszuführen verhindert ward *).

Mathildis genoß die Zufriedenheit nicht, ihres Enkels Gemahlin kennen zu lernen. Sie war während der Abwesenheit ihres Sohns vier Jahr vor ihrer Ankunft in Deutschland (968) zu Quedlinburg gestorben **). Niemand war würdiger, als sie, von Adelheiden, so wie von ihrem ganzen Hause beweint zu werden. Alle Geschichtschreiber stimmen in Erhebung dieser gottesfürchtigen Fürstin überein. Sie sagen, daß sie ihrer Freygebigkeit gegen die Klöster, unter denen sie das zu Nordhausen und Quedlinburg stiftete, keine Grenzen sezte, daß sie Gott Tag und Nacht diente und eine Mutter der Elenden und Armen war. Sie tadeln nur diese Schwachheit an ihr, daß sie gegen ihren zweyten Sohn Heinrich eine allzupartheyische Neigung hegte, welche sie verhinderte, den Verdiensten der übrigen Söhne Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Obgedachte Freygebigkeit gab ihren Feinden Gelegenheit, sie bey den Söhnen anzu-

* Witekind. Odilo et Syrus in Vita Majoli.

**) Vita Mathild. reginae 32.

anzuschwärzen, als wann sie ihre Güter durch übermäßige Verschwendung durchbrächte, und bewog diese, welche solchen Verläumdungen Glauben beymaßen, daß sie sie nöthigen wollten, sich in ein Kloster zu begeben, weswegen sie sich entschloß, Sachsen zu verlassen und ihre Zuflucht nach Engern zu nehmen. Doch blieb ihre Unschuld nicht lange unentdeckt. Ihre Söhne erkannten ihr Unrecht, versöhnten sich mit ihr und erwiesen ihr nachmals bis an ihren Tod alle Unterthänigkeit *).

Dieser Tod bereitete Adelheiden zu einem weit schmerzhaftern, welcher ihr ihren geliebten Gemahl im ersten Jahr ihrer Ankunft in Sachsen (973) von der Seite riß. Dieser Monarch that kurz vorher verschiedene Reisen in seinen weitläuftigen Staaten umher. Er besuchte unter andern die vornehmsten Städte seiner Erbländer, und hinterließ allenthalben Zeichen seiner Mildthätigkeit und landesväterlichen Liebe. Ueberall begleiteten ihn traurige Gemüthsbewegungen, welche ihm die Erinnerung an seinen kürzlich

*) Witekind l. 3. ad finem.

lich verstorbenen treuen Vasallen, den Herzog Hermannen *), einen Fürsten, dem seine Weisheit, Gerechtigkeit und Wachsamkeit das größte Ansehen bey seinen Unterthanen erworben hatte, erweckte. Zuerst begab er sich nach Quedlinburg, wo er das Osterfest feyerte, und den Gesandten der Böhmen, Griechen und anderer Völker Gehör gab, auch, wie es an hohen Festtagen nach verrichtetem Gottesdienst gewöhnlich war, sich über die Reichsangelegenheiten mit den anwesenden Ständen berathschlagte **). Zugleich besuchte er das Grab der Mathildis und legte daselbst die lebhaftesten Zeugnisse der Ehrfurcht und Frömmigkeit gegen diese würdige Mutter ab, die ihre Gottseligkeit unter die Zahl der Heiligen erhoben hatte. Alsdenn erhob er sich mit seiner

Gemah-

*) Wahrscheinlich erhielt Herrmann von Otto 972. das Stück Landes um die Elbe, das man den Slaven entrissen hatte, mit dem Titel eines Herzogs zum Lohn, darunter waren aber die Erbländer Braunschweig und Lüneburg nicht begriffen, davon ersteres Otto sich und seinem Geschlecht vorbehielt. Hausen. diss. de statu Germ. sub Ottone I. p. I. p. 14.

**) Dittmar. l. 2.

Gemahlin und Sohne nach Merseburg, feyerte dort das Himmelfahrtsfest und befahl das dasige neuerrichtete Bißthum dem ersten Bischoff Boso an. Er bemerkte hier einige Anwandlungen seiner nahen Krankheit; diese veranlaßten ihn, diesen Ort wieder zu verlassen, und unter Begleitung Brunos, Herrns von Querfurt nach Memleben einem an der Unstrut gelegen Kloster zu reisen, das ihm wegen der Stiftung, die seiner Mutter zugeschrieben wird, nicht weniger wegen des daselbst erfolgten Todes seines Vaters, vorzüglich merkwürdig seyn muste. Hier hofte er durch die Veränderung der Luft sich von seiner Schwachheit zu erholen, und war entschlossen, wofern er Besserung empfände, noch vor dem Pfingstfeste nach Quedlimburg zurückzukehren. Allein er fand hier das Ende seiner ruhmwürdigen Tage. Die Ohnmacht, welche seinen Tod ankündigte, überfiel ihn mitten unter geistlichen Uebungen, da er der Vesper beywohnte. Man brachte ihn durch Arzeneymittel wieder zu sich. Allein er lebte nur einige Augenblicke, die er zu Empfahung des Abendmahls anwendete und starb noch den Abend desselben Tages, welcher der

dritte vor dem Pfingstfeste (der 7te May) war. Kaum war er verschieden, so kündigte man seinen Tod dem anwesenden Volcke an, welches diese Nachricht zu heftigen Klagen bewegte. Alle von der Größe dieses Verlusts durchdrungen, erhoben beydes seine Verdienste um die Regierung des Vaterlandes, und die Güte seines Herzens. Sie erneuerten das Andenken seiner Siege über alle Feinde des Reichs, der Unterjochung Italiens, der Zerstörung des Heydenthums und der Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den benachbarten Völkern durch errichtete Tempel und Stiftungen. *) Die Schriftsteller melden weder ob Adelheid eine Zeugin dieses Todesfalls war, noch wie sie solchen aufnahm. Allein ihre Zärtlichkeit, welche sie zu seiner unzertrennten Gefährtin machte, läßt uns sicher glauben, daß sie ihm auch in den lezten Tagen, da er ihres Beystands bey seiner Krankheit am bedürftigsten war, zur Seite blieb, und eben dieses ist uns vor die äusserste Betrübnis Bürge, die sie beym Abschied desjenigen empfand, den sie als ihren großmüthigen Erretter, und als den Stif-

*) Witekind l. 3. ad fin. Herm. contr. ap a. 973

Stifter ihrer Hoheit verehrte. Der folgende Tag, an welchem die Großen des Reichs, welche die damalige Hofstaat ausmachten, dem jungen Otto gleich bey anbrechendem Morgen den Eid der Treue wiederholten, ward mit den lezten Zeugnissen der Ehrfurcht zugebracht, die man dem verstorbenen Monarchen schuldig war. Man öfnete den Körper, sezte die Eingeweide in der Kirche unserer lieben Frauen zu Memleben bey *) und führte hierauf unter einem ansehnlichen Gefolge geist und weltlicher Herrn, unter andern der Erzbischöffe von Cöln und Magdeburg und Brunos von Querfurth, die Leiche nach Magdeburg ab, wo sie in der dasigen Domkirche neben dem Grabmahle der ersten Gemahlin Ottons eingesenkt **) und das marmorne Monument mit folgender Inschrift gezieret ward: Unter diesem Stein liegen drey Ursachen der Trauer: Ein König, die Zierde der Kirche, und

H 2 die

*) Diese Eingeweide wurden in einer an die Kirche angebaut gewesenen Capelle beygesezt. Schamel Beschreibung von Memleben p. 119.

**) Vulp. chron. Magdeb. pag 34.

die höchste Ehre des Vaterlandes *). Man errichtete ihm noch andere Denkmahle. Unter andern beeiferte sich die Stadt Magdeburg, die ihn als ihren zweyten Stifter verehrte und sich seiner besondern Neigung rühmte, sein Andenken nach Gewohnheit des alten Roms durch ein Bildniß zu Pferde, welches ihn zwischen seinen beyden Gemahlinnen darstellte, zu verewigen.

Die Herrschaft der Adelheid hörte mit dem Tode ihres Gemahls nicht auf. Otto, ihr Sohn, welcher zu Magdeburg von der anwesenden Geistlichkeit und hohen Adel als Kayser ausgerufen, und bald hernach zu Aachen von den sämmtlichen Reichsständen davor erkannt ward, mistraute bey seinem noch jugendlichen Alter, das sich kaum auf zwanzig Jahre erstreckte, seinen Kräften allzusehr, als daß er es gewagt hätte, die wichtigen Geschäfte der Regierung ohne ihre Unterstützung zu besorgen und überließ ihr den wichtigsten Theil derselben **) Niemand hatte solchen Beystand nöthiger, als Otto. Dieser

Herr,

*) Chron. Sax. ad a. 973.

**) Genitricis suae instinctu, cujus gubernaculo vigebat. Ditmar. l. 2. Augusta diu feliciter gubernavit cum filio monarchiam rom. imperii Vit. Adelheidis.

Herr, der unter der Aufsicht seines gelehrten Oheims, des Bruno, erwachsen war, hatte zwar ausserordentliche Fähigkeiten und Vorzüge, er besas Wissenschaften und Ehrgeiz, allein sein Jugendfeuer verleitete ihn zu Verschwendungen und Ausschweifungen, welche seiner Regierung schädlich wurden *). Bey dieser Schwachheit seiner Seele wäre er glüklich gewesen, wenn er den weisen Rathschlägen seiner Muttter in allen Stücken Folge geleistet hätte. Er that dieses eine Zeit lang, und alle seine Unternehmungen schlugen erwünscht aus. Er siegte über alle seine Feinde. Heinrich von Bayern, welcher sich zum Kayser aufwerfen, und das gegen seinen Vetter ausüben wollte, was sein Vater gegen seinen Bruder versucht hatte, muste sich zu zwey verschiedenenmalen (974 und 977) und das leztemal zu Passau ergeben. Er wurde, da er sich in Gegenwart der Stände wegen seines Aufruhrs nicht rechtfertigen konnte, nach Mastricht in die Gefangenschaft geführet, seines Herzogthums beraubt und solches Otto, Ludolphs Sohn übertragen. Der König von Dännemark Harald, der Heinrichen unterstüzt

 hatte,

*) Ditmar. l. 2. p. 341. Chron. Sax. ad a. 974.

hatte, wurde genöthigt, um Frieden zu bitten, und mußte Tribut geben, und der König von Böhmen Boleslaus, der sich gleiches Verbrechens schuldig machte, mußte sich vor ihm demüthigen und seine Oberherrschaft erkennen. Einen eben so guten Fortgang hatten die Verbesserungen geistlicher Stiftungen, die er den Vorschlägen dieser gottseligen Mutter gemäß, unternahm, worunter dasjenige gezählt werden muß, was er in Ansehung des Klosters Memleben, das ihm der Tod seines Vaters und Großvaters werth machen mußte, bewerkstelligte. Dieses tauschte er (975) von dem Abt von Hirschfeld ein, schickte die Nonnen, die es anfangs bewohnten, nach Quedlinburg und besezte es mit Benediktinermönchen, er erhob es mit päbstlicher Bewilligung zur freyen Abtey und begabte es mit herrlichen Schenkungen. Auch bauete er dessen Klostergebäude und Kirche (981) aus, oder vergrößerte solche dergestalt, daß er von einigen vor den ersten Stifter dieses Werks gehalten wird *). So viel Vortheile, welche der Regierung

*) Piae genitricis instinctu Mimilebe acquisivit justo concambio. Ditmar l. 3. Circumventu et petitione

gierung Ottons durch die Oberherrschaft der Adelheid zuwuchsen, wurden in der Folge durch übel-

titione contectalis nostrae Theophaniae coimperatricis Augustae pro remedio animae nostrae et contectalis nostrae nec non pro salvatione animae genitoris nostri — quaedam loca — ad quendam locum Mimileibin dictum — a nobis nostraque contectali speciali devotione et sumtu inceptum et constructum — tradidimus &c. v. diploma Ottonis II. d. a. 981. ap. Schamel. Beschr. von Memleben p. 100. Die Kirche dieses Klosters, welches der Maria gewidmet war, hat sich nebst einem Theil vom Kreuzgange desselben, bis 1728 unversehrt erhalten, 1764 aber ist ein Theil davon eingerissen worden. An den innern Pfeilern sind verschiedene Bildnisse angemahlt, von denen die vordersten vor Otto I. und dessen Gemahlin Editha gehalten werden. Dieses Kloster gehörte ehedem in Ansehung der geistlichen Gerichtsbarkeit unter den Kirchensprengel des Bischofs von Halberstadt, zu welchem der Strich Landes gerechnet wurde, der unter Wallhausen disseits der Unstrut gelegen war, da hingegen der jenseitige Strich gegen Erfurt zu, zum Maynzischen gehörte. 1016 verlohr es nach Ditmar. 7. p. 408. seine Freyheit, und wurde dem Abt Ar-

gesinnte Staasbediente vereitelt. Diese, die es vielleicht ihrem Eigennuß gemäs fanden, wenn sie den Otto in seiner Neigung zur Unabhängigkeit und Ausschweifung begünstigten, waren boshaft

nold von Hirschfeld untergeben, der Abt Reinold ward abgesezt, die Mönche wegen ihrer ausschweifenden Lebensart ausgestossen, und deren Stelle mit andern besezt. 1548 ward es secularisirt und 1551 zum Kloster Pforta geschlagen. 975 ward nach der alt und neuen Thüring. Chron. p. 26. Graf Ludwig von Schwarzburg zum Klostervoigt erwählt: diese Würde bekleideten Sec. 12. u. 13. die damals blühenden, nachmals aber ausgestorbenen Grafen von Bucha, von denen Christian I. 1160 Erzbischof von Maynz ward, und die unstreitig in dem nah gelegenen Dorfe Bucha ihren Stammsiß hatten. Der lezte davon war Otto, der seine Voigtey 1244 dem Abt von Hirschfeld übergab. Dieses Kloster war mit sonderlichem Ablaß versehen, davon die Briefe d. a. 1359 und und 1500 zeugen, dessen Austheilung den noch gewöhnlichen Jahrmarkt veranlassete, der den Namen des Ablasses führt. Schamel. ibid. p. 105. 106. 108. 121. 122. Einige Scribenten nennen Memleben Castellum und Curtem regiam. Alberici Chron. ad a. 937. Chron. Saxo. p. 154.

haft genug, diesen jungen Kayser durch ihre Verläumdungen von dem bisherigen Vertrauen gegen seine Mutter abzuziehen. Sie stellten ihm vor, daß ihre Verwaltung, durch Verschwendung der Reichsgüter dem Staat nachtheilig wäre, welches sie wahrscheinlich von ihrem übermäßigen Aufwand auf geistliche Stiftungen, Allmosen und Schenkungen an die Klöster verstanden, und fanden um so leichter Gehör, da auch Theophania, welche eine besondere Obergewalt über ihn hatte, selbst herrschsüchtig war, und vermöge ihrer ganz unterschiedenen Gesinnungen dieser frommen Schwiegermutter jederzeit entgegen stund, solche Beschuldigungen, wie es glaublich ist, unterstützte. Es kam so weit, daß Adelheiden der so rühmlich geführte Scepter entrissen und der Hof verboten ward; so daß sie sich genöthigt sahe, mit äußerster Betrübniß über die Beleidigungen, die sie von einem so zärtlich geliebten Sohne erdulten muste, (978) Deutschland zu verlassen, und ihre Zuflucht nach Italien zu nehmen *).

*) Chron. Saxo ad a. 978. Annal. Saxo ap. Eccardum sagt, daß sie mit ihrer Tochter, der Aebtissin

Ihr Aufenthalt daselbst wurde durch ein rühmliches Geschäfte bezeichnet, wodurch sie sich als eine Beschützerin der Verfolgten bezeugte. Denn, da die Gemahlin des Herzogs von Venedig Petrus Candianus, Waldrada, sie um Hülfe wider den neuerwählten Herzog, als den Mörder ihres Gemahls anflehte, welches zu gleicher Zeit ihr Bruder Vitalis Patriarch von Grado in Sachsen beym Kayser mit gutem Erfolg that, schafte sie ihr Recht und stiftete zwischen ihr und ihrem Verfolger Frieden. Dieser leztere bereuete nachmals seine schändliche That, und gieng zu Büsung seiner Sünden ins Kloster Cusano in Gascogne (oder Catalonien), wo er 19 Jahr lang ein so heiliges Leben führte, daß er nach seinem Tode unter die Heiligen gezählt ward. Bald hernach begab sie sich nach Burgund, und ward daselbst von ihrem Bruder und

sin Adelheid nach Italien reißte, dennoch nennt Odilo die Mathildis ihre einzige Tochter. Krauſ. in Stemmatogr. Sax. p. 29. und Tab. 2. führt die Adelheid als Aebtissin von Essen an. Nach Odilone reisete Adelheid nach Burgund, welches nach Muratori Meinung erst nach dem Auffenthalt in Italien geschah.

und dessen Gemahlin Mathildis aufs zärtlichste aufgenommen. Ihre Ankunft in diesem ihrem Vaterlande breitete allenthalben die lebhafteste Freude aus. Vienne der Sitz der Könige von Burgund, und Lion die Nährerin der Philosophen vereinigten ihr Frohlocken über die Gegenwart der Schwester ihres Königs und Rudolphs würdigsten Tochter *). Eben so allgemein war das Trauern über ihre Abwesenheit in Deutschland. Die Scribenten, der damaligen Zeiten bezeugen, daß keines je gerechter war, da mit ihr zugleich Friede und Glückseligkeit entwich. In diesem Reiche, sagen sie, herrichte eine gänzliche Zerrüttung alles Guten und die äusserste Verwirrung. Der junge Kayser überließ sich, da er sich alles vor erlaubt hielt, völlig seinen jugendlichen Einfällen. Von keinen Anschlägen weiser Fürsten, die er verachtete, unter=

*) Chron. Sax. ad a. 978. Lion ward von Lothard König von Frankreich zur Morgengabe seiner Schwester Mathildis an oben erwähnten Conrad gegeben 955. Burchard, Bruder der Adelheid, ein Prälat von großen Verdiensten, war hier Erzbischof: er hielt die Kirchenversammlung zu Ause a. 1025. und starb 1035.

terstützt, gieng er den Irrweg ohne Führer: die Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit, welche den Thron seines Vaters umgaben, und vor ihm hergiengen, wurden von der überhandnehmenden Ungerechtigkeit verjagt, und verliesen nun das Vaterland, wo sie so lange regiert hatten. Unter den Großen herrschte die Uneinigkeit, der Zunder alles Uebels wütete im Eingeweide des Staats, beydes Arme und Kirchen wurden unterdrückt *).

Während der Zeit Adelheid sich in Burgund aufhielt, hatte sie den Verdruß einen Krieg zwischen ihrem Tochtermann König Lothar von Frankreich und ihrem Sohn auflodern zu sehen. Die Veranlassung dazu gab Lothringen, auf welches Lothar seine Gerechtsame behaupten wollte, das aber Otto (nach einigen nur Niederlothringen) (977) unter der Bedingung dessen Bruder Carl ertheilte, das er sich zu seinem Vasallen erklären sollte. Lothar nahm dieses so hoch auf, daß er

*) Chron. Sax. ad a. 974. Chron. Magdeb. ap. Meibom. Annal. Saxo ad a. 973. Ditmar. 3, pag. 341.

er (978) in seines Bruders Land einfiel, es eroberte und sich zu Mez von den Großen huldigen ließ, worauf er unter dem Vorwand, das den Söhnen Rageners Langhalses Grafens von Hennegau geschehene Unrecht zu rächen, den Kayser in seinem eigenen Reiche bekriegte, und ihn zu Aachen, da dieser bey der Tafel saß, so plötzlich überfiel, daß er nebst Theophanien mit genauer Noth entkam und alle sein Geräthe zurücklassen muste; da denn Lothar einige Tage lang, die ganze Gegend verheerte und plünderte und mit großer Beute wieder in sein Land zog. Otto säumte sich nicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er rückte bald nach seines Gegners Abzuge in Frankreich ein, verwüstete die Gegend von Rheims, Laon und Soißons und drang bis Paris, wo er die Vorstädte abbrennte, wobey er einen seiner Neffen verlohr, der, da er seine Lanze ins Stadtthor werfen wollte, von den Belagerten getödet ward. Nachdem er drey Monate lang seinen Muth gekühlet hatte, sammelte Lothar eine neue Armee und trieb ihn aus seinem Reiche, auf welchem Rückzuge dessen Heer beym Uebergange über die Aine großen Verlust erlitt.

Das

Das folgende Jahr (979) sezte Otto den Krieg fort, fiel von neuem in Frankreich ein, und zwang dadurch Lotharn (980) auf Lothringen eidlichen Verzicht zu leisten *).

Mitten unter diesen Unruhen ward Adelheid (980) durch die Nachricht von der Geburt eines Enkels erfreut, welchem sein Vater zur glücklichen Vorbedeutung, die dieser Prinz in der Folge durch seine Thaten erfüllte, den Geschlechtsnamen Otto beylegte **). Eben dieser vor

*) Sigeb. Gembl. ad a. 980. Ditmar. l. 3. p. 343. Wilh. Nangis ad a. 980. widerspricht diesem und behauptet, daß Lothar Lothringen dem Otto unter bedungener Lehnspflicht überlassen; nach Blondelli Meinung in Gen. Franc. 2, p. 266. geschahe keines von beyden, sondern Lothar bestätigte den Vergleich Carls mit Otto und dessen Unterwürfigkeit unter das deutsche Reich.

**) Seine Geburt sezt Ann. Saxo. in a. 980. Gobelin in 980. Tancmar in Vita Berwardi in 976, welchem Gundl. Reichsh. p. 365 beyfällt. Andere, als Glaber Rudolph. geben ihn beym Todesfall seines Vaters (983) vor 12jährig, andere, als Theo-

vor Deutschland frohe Zeitpunkt wurde es auch vor sie, indem sie damahls nach einer zweyjährigen Verbannung das Ende ihrer Zwistigkeit mit ihrem Sohne sahe. Diese von ihr und allen Wohlgesinnten so sehnlich gewünschte Versöhnung geschahe während des Auffenthaltes Ottons in Italien, wohin er sich nach beygelegten Unruhen mit Frankreich (im Herbst 980) begab, sowohl dem heftigen Verlangen seiner Gemahlin Genüge zu thun, die durch sie erlangte Ansprüche auf Unter-Italien auszuführen, als um seine Rechte über Rom zu erneuern, wo sich Crescentius, (nach andern Cencius) zum Stadthalter und Franco unterm Namen Bonifacius der VII. zum Pabst

Theodor. Engelhusius vor 18jährig aus. Indessen macht sein Kriegszug gegen die Slaven a. 986. auch seine 995 erfolgte Werbung um eine griechische Prinzeßin Tancmars Angabe wahrscheinlicher, als der erstbenannten Scribenten. Sein Geburtsort war nach Ditmaro l. 3. in fin. der Wald Ketil, wodurch nach Scheidts Meinung in den Schriften der Duisb. Gesellsch. II. der Kettelwald im Clevischen beym Schloß Genep zu verstehen ist. Andere haben aus Chron. Sax. ad a. 980. geschlossen, daß er in der güldenen Aue gebohren sey.

Pabst aufgeworfen und Benedickt den VI. erwürgt hatten. (Diese Stelle trug Adelheid und Otto (979) dem Abt von Clugny Majolus, der wegen seiner Heiligkeit bey beyden in großem Ansehn stund an, und da er solche ausschlug, bestätigte lezterer Benedickt den VII. als dessen Nachfolger *). Die Scribenten stimmen in den Umständen der Aussöhnung nicht mit einander überein. Nach der einen Bericht **) bereuete Otto sein ungerechtes Verfahren gegen seine würdige Mutter, und schickte eine Gesandtschaft an Conraden von Burgund und oben erwähnten Majolus, wodurch er beyde ersuchte, die Wiederherstellung des guten Vernehmens mit Adelheiden zu vermitteln, und sie zu bewegen, in dieser Absicht zu ihm nach Pavia zu kommen. Adelheid fand sich hierzu bereit, erhob sich nach dem bestimmten Ort und versöhnte sich nach freundschaftlich gepflogener Unterredung mit ihrem Sohn unter

*) Syrus in Vita Majoli 3, 8. Noch andern ward ihm die päbstliche Würde erst nach dem Tode Benedicti VII. 983 aufgetragen. Muratori ist der ersten Meinung.

**) Odilo Vita Adelheidis.

unter Vergiesung vieler Thränen. Andere *) melden, daß diese Vereinigung nicht ohne Schwierigkeit bewürket worden. Kein Hofmann, sagen sie, war kühn genug, zum Besten der Adelheid ein Wort zu reden. Maiolus allein hatte den Muth, auf Ansuchen einiger Wohlgesinnten sich nach Hofe zu verfügen. Er redete mit dem Kayser mit ausnehmender Freymüthigkeit. Da dich die vorzüglichste Würde zieret, sprach er zu ihm, warum verachtest du die Gebote der Wahrheit? Derjenige, der dich bis auf den höchsten Gipfel der menschlichen Hoheit erhoben hat, kann dich, wenn es seiner Allmacht gefällt, bis zur niedrigsten Stufe herabstürzen. Erwäge: den Eltern die gebührende Ehrfurcht erzeugen, ist ein Gebot des Höchsten ꝛc. Diese Worte machten einen solchen Eindruck in das Gemüth des Kaysers, daß er allen Zorn und Hartnäckigkeit fahren ließ, seiner Mutter zu Füßen fiel und sie um Verzeihung der angethanen Beleidigung anflehte. Er legte die Aufrichtigkeit seiner Unterwerfung durch die ununterbrochene Ehrerbietung an den Tag, die

*) Syrus in vita Majoli.

die er ihr bis an das Ende ihres Lebens bezeugte. Eine Folge dieser Rückkehr zum kindlichen Gehorsam war, wie man nicht ohne Grund behaupten kann, die ausserordentliche Besserung seiner Lebensart, die Bezähmung seiner Begierden bey reifern Jahren, welche die Scribenten rühmen, diejenige strenge Beobachtung seiner Pflichten, welche ihm den stolzen Titel eines Schreckens seiner Feinde, eines weisen Monarchen, eines eifrigen Verehrers der Religion erwarb *). Adelheid folgte nach diesem, eine Zeitlang dem kayserlichen Hof, sie befand sich im folgenden Jahre (981) nebst Otto und dessen Gemahlin am Osterfeste zu Rom, da nach einiger Berichten **) die blutige Hinrichtung der vornehmsten Aufrührer dieser Stadt geschehen seyn soll, die von den Neuern als eine erdichtete Erzählung verwor-

*) Deinde castigatus a multis, imposito sibi laudandae virtutis freno, nobiliter in diebus suis conversatus est. Sein ferneres Lob siehe im Autore vitae Adalberti §. 10. et Meinwerci §. 5. in Chron. Magdeb.

**) Godofred. Viterb. p. 17. p. 328. Die Widerlegung v. beym Muratori ad a. 981.

verworfen und wahrscheinlicher Otto dem III zugeschrieben wird. Bald hernach (im September dieses Jahrs) hielt sie sich mit ihrem Sohn zu Capua auf und erhielt daselbst von ihm die Bestätigung einer Schenkung von gewissen Gütern, die sie dem Kloster St. Salvator zu Pavia, das sie gestiftet hatte, überließ.

Bald nach diesem Geschäfte trennte sich Otto von ihm, um den Krieg mit den Griechen und Arabern vorzunehmen, welcher der hauptsächlichste Bewegungsgrund seiner italischen Reise war, und den er mit solcher Hitze führte, daß er deswegen der Tod der Sarazenen (unter welchem Namen damals die Araber bey den Abendländern bekannt waren) genennt ward. Der Erfolg desselben war eine Veranlassung von häufigen Kümmernissen vor sie und kann darum hier nicht übergangen werden, weil sein mißlicher Ausgang seinen frühzeitigen Tod nach sich zog. Der Schriftsteller von Adelheids Leben versichert, daß sie das widrige Schicksal, das dieser Krieg haben würde, aus einer ihr von Gott geschenkten Gabe der Weissagung voraussahe. Man

schloß dieses daraus, weil sie oft in bange Klagen über das Unglük der tapfern Helden ausbrach, die dabey umkamen, weil sie, da sie ihren Sohn nicht davon abhalten konnte, ihre Zuflucht zum Gebet nahm, um die ihn und sein Volk bedrohende Gefahr und Niederlage abzuwenden, oder doch zu mindern.

Otto fieng diesen Kriegszug mit der Belagerung von Salerno an, dessen Graf ohnfehlbar ein Vasall der Griechen war, eroberte es und feyerte daselbst das Weynachtsfest. Das folgende Jahr (982) sezte er den Krieg eine Zeitlang und mit gutem Fortgang fort, nachdem er vorher einem calabrischen Griechen, Johann Philagatus, seinem geheimden Rath (Consecretali), dem nachmaligen Pabst Johann XVI. (979) die Abtey von Nonantula, die größte von Italien, geschenkt hatte, einem Manne, der der Gunst, worinnen er bey Otto und dessen Gemahlinn stand, auf alle Weise unwürdig war, indem er unfehlbar einer von den Griechen war, der Adelheiden bey Theophanien verhaßt machte, da er (ohne andere Verdienste) allein durch sein

schlaues

schlaues und frommes Betragen sich bey beyden eingeschmeichelt und den Ruhm eines frommen und heiligen Mannes erhalten hatte. Der Kayser rückte in Calabrien ein und lieferte den Arabern bey Cottuno eine blutige Schlacht, welche so entscheidend war, daß sie das ganze Schicksal des Kriegszugs bestimmte. Die Scribenten sind in ihren Erzählungen hiervon sehr verschieden. Nach den Griechen *) blieb darinnen eine grose Anzahl der Araber nebst deren Könige Bulcassing, und Otto erhielt den Sieg. Die Deutschen **) sagen das Gegentheil und liefern von dem Erfolg dieses Feldzugs folgenden Bericht. Da die griechischen Kayser, Basilius und Constantin, Theophaniens Brüder, Ottons Absichten gegen Unter-Italien entdeckten, suchten sie ihn durch abgeschickte Gesandschaften von seinem Vorhaben abzuleiten. Als sie nichts ausrichteten, ruften sie die Araber in Sicilien und Africa um Beystand wider ihn an, und erhielten

*) Lupo Protospata, der die Schlacht in a. 981 981 sezt, und Romnaldo Salernitano.

**) Ditmar. 3, p. 346. Hermann. Contract. ad a. 982.

von ihnen die Absendung einer ansehnlichen Flotte. Otto verstärkte sich nicht weniger auf seiner Seite durch die Hülfsvölker, die er von verschiedenen deutschen Völkern und einigen getreuen neapolitanischen Fürsten erhielt. Seine Unternehmungen hatten anfangs guten Fortgang. Er eroberte Tarent, rückte bald hernach in Calabrien ein, und bot den Arabern (im Jul.) ein Treffen an. Hier war am ersten Tage der Sieg auf der deutschen Seite; ihre Zerstreuung aber und Sicherheit machte, daß sie am zweyten ihrer Vortheile wieder verlustig wurden, und eine gänzliche Niederlage erlitten. Wie andere *) schreiben, so sezten sich die Flüchtigen die folgende Nacht hinter den Bergen wieder, und da Otto am Tage darauf einen kleinen Trupp Hülfsvölker, die ans Land stiegen, angriff, kamen die übrigen aus dem Hinterhalte hervor, und fielen ihm in den Rücken, da er denn umringt und geschlagen ward. Bey dieser Niederlage kamen eine unzählige Menge deutscher Herren und Bischöffe um, die mit dem größten Muthe fochten. Das Schwerd rieb, wie sich ein Scribent der damali

*) Hepidanus ad a. 982.

damaligen Zeiten ausdrückt*), die Blüte des Vaterlandes, die Zierde von Deutschland, die vorzüglichsten Lieblinge des Kaysers auf. In der äussersten Gefahr, in die Gefangenschaft seiner Feinde zu gerathen, suchte Otto seine Rettung durch sein Schwerd. Er bahnte sich dadurch den Weg ans Meer, dort erblickte er zwey griechische Galeeren, rufte der einen zu, und bat, man möchte ihn aufnehmen. Darauf warf er sich in die See, um sie zu erreichen, mußte aber, da er zurückgewiesen ward, wieder ans Land fliehen. Bald darauf ward er ein zweytes Schiff gewahr; diesem suchte er sich auf einem Pferde, das ihm ein Jude brachte, zu nähern. Er schwamm mit solchem weit ins Meer, und da es von den Wellen ermüdet, nicht weiter fort konnte, sprang er herab, erreichte das Schiff mit Schwimmen, und ward von den Schiffern aufgenommen. Der Befehlshaber muthmaßete aus verschiedenen Kennzeichen, ohngeachtet der schlechten Kleidung,

 dadurch

*) Occidit fractus flos patriae, decor flavae Germaniae, plurimus dilectus Augusti Caesaris. Dithmar. 3, p. 346. Lamb. Schaffnab. ad a. 981. 982. Autor vitae Adalberti n. 10.

dadurch er sich zu verbergen suchte, seinen vornehmen Stand, er drang deswegen in ihn, daß er sich entdecken möchte. Der Kayser that es endlich, und beredete ihn, da er vernahm, daß er ihn nach Constantinopel führen wollte, seine Fahrt nach Rossano (einem Schloß in Calabrien) zu richten, erhielt auch Erlaubniß von ihm, einen Sklavenhändler an seine Freunde abzuschicken, um, wie er vorgab, sie zu Uebersendung einer ansehlichen Summe zu seiner Loskaufung zu bewegen: in Wahrheit aber, um sie zu unterrichten, wie sie ihn aus den Händen der Griechen ohne Lösegeld befreyen solten. So bald das griechische Schif ankam, ließ Theophania der erhaltenen Anweisung gemäß viele Lastthiere aus der Vestung herausführen, die, wie man den Schifshauptmann beredete, mit Geld beladen waren. Indem näherte sich Theodorich Bischof von Mez mit vielen kleinen Fahrzeugen, auf welchen einige tapfere Soldaten wie Matrosen gekleidet sich befanden, welche dem Vorgeben nach die Auswechslung zu Stande bringen sollten. Otto ward hierauf in das Vordertheil des Schifs geführt, da er aber seine Leute nahe

bey

bey sich sahe, verlies er sich auf seine Geschicklichkeit im Schwimmen und sprang ins Meer. Einer von den Griechen wollte ihn beym Kleide zurückhalten, ein deutscher Soldat aber gab ihm einen Stoß, daß er nieder fiel, worüber die andern so furchtsam wurden, daß sie den Kayser in Begleitung der kleinen Fahrzeuge ungehindert fortschwimmen und ans Land steigen ließen. Die Griechen musten solchergestalt beschämt zurückkehren, und wurden noch über dieses von den Deutschen wegen ihrer Leichtglaubigkeit verspottet. Ein gewisser *) Schriftsteller erzählt dieses mit veränderten Umständen. Nach seinem Bericht äußerte der Kayser ein Verlangen seine Gemahlin nebst ihrem weiblichen Gefolge bey sich zu haben, und versicherte, sie würde viel Geld mitbringen, das zu seiner Loßkaufung angewendet werden sollte. Da die Griechen solche aufzunehmen willig waren, erschienen statt der Frauen verkleidete Mannspersonen mit Dolchen gewafnet, welche die erstern angriffen, und dem Kayser Luft machten, daß

*) Arnulph. gest. Mediol. l. 8.

er sich aus dem Schif ins Meer werfen und davon schwimmen konnte.

So freudig als alle Großen über die wunderbare Befreyung ihres Kaysers zu seyn, Ursache hatten, so betrübt war ihnen doch die erlittene Niederlage, so wohl wegen des Schimpfs als des Verlusts, den sie durch solche an ihren tapfersten Helden und den eroberten Ländern erlitten hatten, welche die Griechen bald nach der Schlacht wieder einnahmen. Adelheid vereinigte hierbey ihre Betrübniß mit dem allgemeinen Trauern. Allein Theophania, die sich jedoch weil sie ihren Gemahl zum Kriege angereizet hatte, als Ursächerin dieses Schicksals, ansehen muste, nahm ein verschiedenes Bezeugen an. Sie scherzte darüber, wie sich ein Scribent ausdrückt mit einer weibischen und griechischen Leichtsinnigkeit und verspottete die Deutschen, daß sie sich von ihrer Nation überwinden lassen: Eine Aufführung, welche sie bei allen Großen verhaßt machte. Otto hingegen ward durch sein Unglück wütender als vorher. Er sann nur auf Mittel sich zu rächen, und auf neue Zurüstungen zu nach-

drück-

drücklicher Fortsezung des Kriegs. Er begab sich in dieser Absicht bald nach seiner Befreyung 983) nach Capua, sodenn nach Verona wo er einen Reichstag vor die Deutschen und Italischen Stände ausschrieb. Hier fanden sich sogleich nach erhaltener Nachricht von der Niederlage, die vornehmsten Deutschen und Italier freywillig ein, unter diesen auch Conrad König von Burgund, welchen man als einen Vasallen des deutschen Reichs zu Bewilligung einiger Hülfsvölcker wider die Griechen und Araber dahin einlud. Nach diesem Reichstage ließ Otto nach dem Beyspiel seines Vaters seinen Sohn, ein Kind von etwan drey Jahren, abwesend zu seinem Nachfolger wählen, und schickte ihn bald darauf mit dem Bischof von Ravenna nach Deutschland, um ihn daselbst zum Könige zu krönen, welches auch noch am Weyhnachtsfest dieses Jahrs von diesem Geistlichen und dem Erzbischof Willigis von Maynz zu Aachen mit großer Pracht geschah. Von Verona erhob er sich nach Ravenna, wo die Venetianer wegen ihrer den Griechen geleisteten Hülfe angegeben und Anschläge gemacht wurden, sich ihrer Republick zu bemächtigen,

tigen, welche aber unausgeführt blieben. Sodenn begab er sich nach Pavia, wo er Adelheid, der er die Regierung dieser Stadt sowohl, als der ganzen Lombarden aufgetragen hatte, zum leztenmahle sprach, darauf eilte er mit seinem neugeworbenen Kriegsheer, seine Scharte auszuwetzen und die Araber in Sicilien aufzusuchen, zu welcher Insel er den Uebergang der Truppen nach dem Beispiel des Xerxes durch eine über die Meerenge geschlagene Brücke erleichtern wollte *). Alle diese Unternehmungen wurden durch eine plötzliche Krankheit vereitelt, die ihn zu Rom überfiel und ihn (im December 983) im 29. oder 30. Jahr seines Alters und im neunten seiner Regierung dahin riß. Da er die Annäherung seines Todes vermerkte, die einige einem heftigen Gram über seine Schicksale, andere dem Gift zuschreiben **), vermachte er seine Schätze, die er in vier Theile theilte, dem

*) Hepidanus. ad a. 989. ad. Goldast. I.

**) Dietricus Langen in Saxonia schreibt seinen Tod einem Pfeilschuß zu:

Vita privatus telo fuit ipse necatus
In Festo Thomae, tumulatus erat cito Romae.

den Kirchen, den Armen, seiner Mutter *) und Schwester Mathildis, und den Kriegsleuten, die ihr Leben vor ihn gewagt hatten. Sein Leichnam wurde im Vorhofe der Peterskirche unter einem Marmornen Grabmahle beygesezt **). Dieser unvermuthete Todesfall, der alle Hofnungen, die man sich von seinem Muth in Wiederherstellung des verlohrnen Ruhms machte, darniederschlug, sezte zugleich Italien und Deutschland in Furcht und Betrübniß. Theophania muste jezt ihrer Stütze und Krone beraubt, vor ihre leichtsinnige Reden, dadurch sie ihren Gemahl und sein Volck mitten in ihrem Unglück gekränkt hatte, durch den äussersten Kummer büssen. Nicht geringer muste der Schmerz Adelheids über den Verlust eines Sohns seyn, der, nach

*) Chron. Magdeb. ap. Meibom. p. 279. nennt ausdrücklich die Adelheid unter seinen Erben, die Gobelinus und andere auslassen, und von seinen Verwandten nur die Mathildis nennen.

**) Baron. ann. Eccles. 10, 15. Kaysslers Reisen 1, p. 554. Hugo Flavin. in Chron. Verdun. und Albert. de divers. temp. p. 4. sagen fälschlich, daß sein Leichnam nach Aachen abgeführet worden, welches mit Ottonis III. Leichnam geschehen.

nach seiner Versöhnung mit ihr, ihre ganze Zärtlichkeit verdiente, der zu Vereitlung ihrer Sorgfalt, die sie auf seine Bildung gewendet hatte, in der Blüte seines Alters, mitten in seinen rühmlichen Bemühungen vor die Aufrechthaltung der kayserlichen Gerechtsame, vor die Beschützung des ihm anvertrauten Volcks, dem väterlichen Thron entrissen ward. Sie suchte eine Linderung ihres Schmerzens in der Verewigung seines Andenkens, und pflegte, so lange sie lebte, seinen Todestag als ein Trauerfest zu begehen *). Als diese widrige Nachricht in Deutschland erscholl, welches eben zur Zeit des Weynachtsfestes geschahe, da alles mit Frohlocken über die damahls zu Aachen vollzogene Krönung des jungen Otto erfüllt war, hemmte sie plözlich den Lauf der angestellten Lustbarkeiten, und verwandelte das allgemeine Vergnügen in ein tiefes Trauern **).

Da

*) Odilo in Vita Adelheidis.

**) Movit multorum corda ineffabilis dolor, virtus sublata quaeritur, quam saepissime incolumem homo fragilis et dubius persequitur.

Da Theophania ihre Thränen um ihren Gemahl getrocknet hatte, wandte sie alle Sorgfalt an, ihres Sohns Gerechtsame in Italien zu versichern. Sie nahm die Vormundschaft, die ihr nach den deutschen und griechischen Rechten gehörte, an, nennte sich Mitregentin und bezeichnete ihre Verordnungen mit den Jahren ihrer Regierung. Ohnstreitig hatte es der junge Otto ihren Bemühungen zu danken, daß er in Rom als Kayser erkannt ward. In Deutschland zernichtete Heinrich von Bayern ihre Hofnung auf eine gemeine Bestätigung der kürzlich geschehenen Wahl und Krönung. Dieser Fürst hatte kaum die Entledigung des Throns erfahren, als er sich aus dem Gefängniß zu Mastricht befreyte und neue Versuche that, das Kayserthum an sich zu reissen, wornach er bey dem Tode des vorigen Kaysers vergeblich gestrebt hatte. Zu Erreichung dieser Absicht bemühete er sich, den jungen König in seine Hände zu bekommen, der zu Cölln sich unter der Aufsicht des Erzbischofs Warins, (den sein Vater ihm zum Aufseher bestätigt hatte) befand, und entriß ihm solchen mit Gewalt unter dem Vorwande, daß

die

die Vormundschaft ihm als dem nächsten Ver-
wandten gebühre und er sich solcher unterziehen
wollte. Durch gleiche gewaltsame Entführung
bemächtigte er sich auch seiner Schwester Adel-
heid, welche damals zu Halle erzogen ward.
Hierauf begab er sich nach Quedlinburg, wo er
von den Fürsten der sächsischen Parthey, die Theo-
phanien nicht günstig waren, weil sie ihr ge-
fährliche Grundsätze vor Deutschland schuld ga-
ben und durch ihre unbedachtsame Klagen (deren
Vorwurf nicht gemeldet wird) beleidigt waren,
auch davor hielten, daß der jetzige Zustand des
Reichs bey denen von französischer und italischer
Seite zu befürchtenden Unruhen kein Kind als
Regenten verstattete, am Osterfest zum König
von Deutschland ausgerufen ward. Heinrich
gab sich jezt Mühe, auch die andere Parthey
Ottons, welche bey unverlöschtem Eifer vor sein
Geschlecht stark genug war, an sich zu ziehen.
Seine Bestrebungen aber waren fruchtlos. Ger-
bert ein treuer Anhänger seines Vaters und
Großvaters, durch dessen Wohlthaten er (972)
die Abtey Bobbio in Italien erhalten hatte, suchte
die Erzbischöffe von Trier und Cöln in ihrer An-

häng-

hänglichkeit an die Parthey des jungen Königs zu befestigen, und führte die bittersten Klagen über den zerrütteten Zustand des Reichs und die schimpfliche Gefangenschaft des Monarchen *). Hierauf bewog er sie, daß sie ihn als Gesandten nach Italien schickten um dessen Mutter und Großmutter ihrer unverbrüchlichen Treue zu versichern, und ihnen anzuliegen, daß sie nach Deutschland zurückkehren, sich der Reichsangelegenheiten annehmen und durch ihr Ansehen es bey den deutschen Fürsten dahin bringen sollten, daß Heinrich seine unrechtmäßige Absichten fahren lassen, und den Gefangenen herausgeben müsse. Diese Fürstinnen erhielten solche Gesandtschaft in Pavia, wohin sich Theophania gleich nach erfahrnen ersten widrigen Nachrichten aus Deutschland zu Adelheid verfügt hatte, um mit ihr gemeinschaftliche Maaßregeln zum Be-

sten

*) Caesare destituti, praeda hostium sumus, Caesarem in filio superesse putavimus. O quis perdidit? quis nobis alteram lucem eripuit? agnum matri, non lupo committi oportuit. Gerb. ep. 34.

sten ihres Hauses zu nehmen. Beyde verließen dieser Einladung folgsam, ungesäumt Italien und kamen nach Deutschland. Sobald sie daselbst in Begleitung der Aebtissin Mathildis und vieler Großen von Italien anlangten, wurden sie von den thüringischen und teutschen Kriegsvölckern feyerlichst empfangen, und Conrad König von Burgund versprach ihnen, wiewohl Heinrich sein Eydam war, nebst Conraden von Schwaben alle Unterstützung. Da Heinrich die Ankunft der Adelheid seinen Absichten vor nachtheilich hielt, entschloß er sich, sich ihrer Person zu versichern, weil er gewiß hofte, dadurch allein alle Anschläge ihrer Parthey zn vereitlen. Von Theophania glaubte er vielleicht, weil sie wenig geliebt ward, nichts zu befürchten zu haben. Er eilte mit einiger Mannschaft nach Halle, wo sie sich unter Bedeckung des Grafens Eckbert befand, nahm sie daselbst gefangen, und führte sie mit sich fort. Die Großen von seinem Gefolge konnten die üble Begegnung, die einer so würdigen Fürstin, und die Beschwerlichkeiten, die sie auf ihrer Reise ausstehen muste, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, sie bewogen

Hein-

Heinrichen, sie nach Halle zurückzuschicken, wo sie in genauer Verwahrung gehalten, und ihr das Versprechen abgenöthigt ward, sich in keine Reichsgeschäfte zu mischen. Dieses gewaltsame Verfahren aber konnte Ottons Parthey nicht schwächen. Sie nahm den Grafen Wilhelm von Thüringen, von Heinrichs Anhängern gefangen, und nöthigte ihn selbst, zu Merseburg, die Versicherung von sich zu stellen, daß er den jungen Otto nebst seiner Schwester Adelheid seiner Mutter und Großmutter wiedergeben, und auf das Reich Verzicht thun wollte. Heinrich erfüllte seine Zusage pünktlich. Die Auslieferung des Königs geschahe zu Rhorheim bey Worms, wohin ihn Heinrich, der selbst dort sich einfand, bringen ließ, und den Armen seiner Mutter und Großmutter, die ihn mit den freudigsten Bewegungen ihres Herzens daselbst empfingen, übergab. Bald darauf (985) erschien er zu Frankfurt und unterwarf sich in Gegenwart beyder Kayserinnen und der Mathildis dem rechtmäsigen Könige, und erkannte ihn vor seinen Herrn, welche Demüthigung durch die Rückgabe des Herzogthums Bayern belohnt ward. Ganz

Deutschland erkannte nun die Vormund- und Regentschaft Theophaniens, welche, wie es scheint, auch Adelheiden daran Theil nehmen ließ *). Die erstere vertrauete nun nächst der Mitbesorgung der Reichsgeschäfte die Oberaufsicht über ihren Sohn dem Erzbischoffe von Maynz Willigis, einem Manne, der die Niedrigkeit seiner Geburth durch eine ungemeine Sittsamkeit, durch Gottesfurcht und Wissenschaften bedeckte, dem seine Anhänglichkeit an das Ottonische Hauß und seine Staatskenntnisse das Vertrauen des zweyten Otto erwarben, dessen ihn in der Folge auch sein Sohn würdigte. Zum Lehrmeister desselben wählte sie den nachmaligen Bischof von Hildesheim, Bernhard, einen sonderlichen Kenner uud Beförderer der Künste **) der

*) Filio patris ad modum parvulo et necdum regni gubernaculo apto respublica per venerabilem Adelheidam aviam suam et imperatricem Theophaniam matrem suam nobiliter ad ministrata est.

**) Dieser Mann behandelte seinen jungen Lehrling, dem andere seine jugendlichen Ausschweifungen aus Schmeicheley nachgesehen hatten, so klüglich,

der die Stelle des oben erwähnten Gerberts, des gelehrtesten Geistlichen seiner Zeiten vertrat, der, wie einige melden, ihn noch bey seines Vaters Leben unterrichtete *). Unter der Aufsicht und Lehre so erfahrner Männer erwuchs dieser junge Herr zu einem künftigen würdigen Beherrscher auf. Man bemerkte an ihm bereits in zarten Jahren den Geist seines Großvaters, gleiche Milde und Neigung zum Wohlthun, gleichen Muth und Unerschrockenheit. Er übertraf ihn noch im Eifer vor die Wissenschaften und Deutschlands Musen würden an ihm einen August gefunden haben, wo ihm das Schicksal

klüglich, daß er ihn durch Furcht von allen tadelnswürdigen Handlungen abhielt, und dennoch seine Neigung sich erwarb. Tancmar. in Vita Berwardi.

*) Vielleicht kam er erst 996. an dessen Hof, nachdem er vom Erzbißthum Rheims abgesezt worden. Der Brief Ottons, darinnen er ihn um Unterricht in der Rechenkunst bittet, kann um diese Zeit geschrieben seyn. Gerb. ep. 153. von der künstlichen Uhr, welche Gerbert damahls in Magdeburg verfertigte, v. Dithmar. l. 6.

ein längeres Ziel seiner Herrschaft vergönnt hätte. So viel Vorzüge bewogen die Schriftsteller seiner Zeit, ihm um die Wette die herrlichsten Lobsprüche zu ertheilen. Sie nennten ihn bald das Muster der Gerechtigkeit, bald das Wunderwerk der Welt *).

Während der Zeit, da Adelheid Theophanien in der Regentschaft unterstüzte, war Frankreich in wichtige Kriege und Unruhen verwickelt, die ihr sonderlich wegen des Antheils, den ihre Tochter Emma dran nahm, wichtig waren. Die Geschichte davon war folgende: Lothar suchte die

*) Nullus fuit lagior et clementior. Ditmar. 4. puer ipse litteris divinis et humanis adprime instructus ad tantae virtutis insigne emicuit, ut mirabilia mundi appellaretur chron. Laurish. p. 121. Otto II. reliquit puerum pietate, pulcritudine et omni morum venustate praecipuum et ut dicebatur justitia mundi. Chron. Sax. ad a. 983. a. 985. schenkte Otto III. auf Bitten der Adelheid und seiner Muhme Mathildis Walhausen uud Berga an das Stift Quedlinburg. v. Leukfeld. Ant. Kelbr. pag. 344.

die wegen der Wahl Ottons entstandene Bewegungen und dieses Fürsten Minderjährigkeit zu nutzen, und that einen neuen Versuch, Lothringen, das er unter dem zweiten Otto vergeblich angriff, an sich zu reissen. Er drang (984) bis Verdun, das er eroberte, und nahm den Grafen Gottfried von Verdun, der die kayserliche Parthey hielt, gefangen, und da sein Sohn Adalbero zum Bißthum von Mez auf Anhalten der Beatrix, Wittwe Friedrichs von Oberlothringen, an Dietrichs, eines heftigen Feindes Karls, Stelle erwählt ward, widersezte er sich aus dem Grunde, weil er die Bestätigung von dem Kayser angenommen hatte, seiner Wahl aufs äußerste. Otto suchte diese Streitsachen durch Unterhandlung beyzulegen und Lotharn zu Festhaltung des ehedem mit seinem Vater geschlossenen Vergleichs, zu Loslassung des Grafens, wie auch zur Freystellung der Wahl Adalberos zu bewegen. Es gelang ihm auch, ihn beydes zu erwähnten Forderungen und zum Friedensschluß zu bringen, den er (985) unterzeichnete, aber durch einen schleunigen Tod an Erfüllung seiner Zusage gehindert ward, die hernach sein Sohn ins Werk richtete. Sein

Tod war vor die Emma eine Veranlassung der nagendsten Bekümmerniß, darinnen sie keinen Trost, als in der Erlaubniß fand, solchen in den Schoos ihrer treuesten Mutter auszuschütten. Die wehmüthigen Schreiben, die sie bey diesem traurigen Vorfall an sie abgehen ließ, scheinen allzusehr die Sprache des Herzens zu reden, als daß man dem Vorgeben einiger Scribenten Glauben beymessen könnte, welche sie beschuldigen, daß sie den Tod ihres Gemahls selbst befördert habe, um ihre Buhlschaften desto ungehinderter treiben zu können. Ihre Traurigkeit wurde noch durch die häufigen Widerwärtigkeiten vergrößert, die sie von dieser Zeit an von ihrem Schwager, selbst von ihrem Sohne ausstehen mußte, dessen Staaten sie als Regentin während seiner Minderjährigkeit verwaltete. Die Gelegenheit hierzu gab die Absicht, die sie hatte, ihren Sohn wider die Verordnungen ihres Gemahls, der den Hugo Capet zu seinem Vormund bestimmte, an den Hof ihrer Mutter zu schicken, und ihn ihrer Aufsicht bis zu dessen Volljährigkeit zu übergeben. Diese gute von ihr gehegte Absicht wurde von feindseligen Personen dem

jungen

jungen Könige mit so schwarzen Farben vorgebildet, daß hierdurch die ärgste Erbitterung von Seiten ihres Sohns gegen sie entstand, und daß, da Carl von Lothringen ihr Schwager noch die üble von ihr gefaßte Meinung durch Beschuldigung eines unerlaubten Umgangs mit dem Bischoff von Laon Ascilin verschlimmerte, Ludewig dahingebracht ward, ihr nicht nur übel zu begegnen, sondern auch den Ascilin von seinem Bißthum zu verjagen. In diesem Zusammenfluß der Widerwärtigkeiten schrieb sie an ihre Mutter *): Mein Schmerz, o meine Gebieterin, die ich mit dem süßen Mutternahmen belegen darf, ist bis aufs höchste gestiegen. Da ich den Gemahl verlohr, ruhte meine ganze Hofnung auf meinem Sohn, und dieser ist nun mein Feind worden. Meine vertrautesten Freunde haben mich nun verlassen, sie haben mich und mein ganzes Haus mit Schande belegt. Sie haben die schändlichsten Verläumdungen vom Bischoff von Laon erdichtet. Sie verfolgen ihn,

*) Gerbert. ep. 97. in Bibl. max. patrum T. 17. Dieser Brief war von Gerberten, ihrem damaligen Geheimschreiber abgefaßt.

sie suchen ihn seiner Würde zu berauben, damit sie mir zugleich eine ewige Schande anhängen und eine rechtmäßige Ursache hierzu finden möchten. Komm, geliebte Mutter, einer Tochter zu Hülfe, die ihren Schmerzen unterliegen muß. Meine Feinde frohlocken, daß mir kein Bruder übriggeblieben ist, kein Verwandter oder Freund, der mir Beystand leisten könnte. Meine gütige Gebieterin wolle mich erhören und mir die Gewogenheit ihrer Schwiegertochter Theophania wiederschaffen. Diese lasse sich durch dich erbitten, sie erlaube mir, daß ich ihren Sohn lieben darf, muß ich ihn gleich als meinen Feind erdulden. Die zärtliche Adelheid ließ sie nicht ohne Trost und Unterstützung. Sie wendete nebst Hugons Schwester Beatrix, der Wittwe Friedrichs von Oberlothringen, alles an, was zur Beylegung der Zwistigkeit dienen konnte. Sie veranstaltete in dieser Absicht eine Zusammenkunft mit dem jungen Könige Ludwig, Herzog Heinrichen von Bayern und Carln von Niederlothringen zu Montfaukon bey Verdun, wozu man aber aus besondern Ursachen Theophanien nicht mit eingeladen hatte. Vielleicht sezte man

wegen

wegen ihrer feindseligen Gesinnung gegen die Emma ein Mißtrauen in ihre Vermittelung, vielleicht war auch ihre Gegenwart einem Theil der Lothringischen Großen zuwider. Die Versöhnung kam nach Wunsch zu Stande Eine Frucht davon war die Zurückgabe von Verdun ans Reich, und die Loslassung Gottfrieds Grafens von Verdun, welche jedoch dieser durch Abtretung einiger Plätze des Bißthums seines Sohns an Frankreich erkaufen mußte.

Das Jahr nach dem oberwähnten Vergleich (987) sahe Adelheid ihre Tochter von neuem in Bedrängniß. Ihr Sohn König Ludwig starb in einem Alter von 20 Jahren unbeerbt, nicht ohne Muthmaßung des von seiner Gemahlin Blanka empfangenen Gifts, da er nicht länger als ein Jahr regiert hatte. Hugo Capet (ein Enkel Heinrichs des ersten Königs von Deutschland von seiner Tochter Hedwig) bestieg seinen Thron, nach dem er längst gestrebt hatte, durch Hülfe der Großen, die Carln, ohngeachtet er als ein Carolinger das nächste Recht zur Krone hatte, wegen seiner Anhänglichkeit ans deutsche Reich oder seines Uebermuths ausschlossen.

Carl

Carl war zu ehrgeizig, als daß er ihm den ruhigen Besitz eines Reichs, das ihm durch Geburt zukam, verstatten konnte. Er suchte Hülfe beym Otto, und da dieser sie ihm abschlug, unternahm er den Krieg wider seinen Nebenbuhler, ohne andere Unterstützung, als seiner Lothringer, dem Grafen von Flandern und einiger Grossen von Braband. Er gieng (989) zuerst auf Laon los, wo sich eben die Königin Emma und der Bischoff Ascilin, mit dem sie im Verdacht war, befand, an welcher er sich wegen ihres gegen ihn tragenden Hasses und des Antheils, den sie vielleicht an seiner Ausschließung vom Throne hatte, zu rächen wünschte. Er bestürmte die Stadt mit solcher Heftigkeit, daß sich die Bürger ergeben und die Königin nebst dem Bischoff in seine Hände liefern mußten. So bald ihre Gefangenschaft den beyden Kayserinnen bekannt ward*), wendeten sie alles bey dem Ueberwinder an, durch ihre Vorbitte ihre Befreyung zu bewürken, welches

Hugo

*) Der Brief, den Emma in ihrer Gefangenschaft an Theophanien schrieb, v. in Gerb. ep. 119.

Hugo zu gleicher Zeit durch die Gewalt der Waf-
zu bewerkstelligen suchte, indem er Carln in eben
der Stadt Laon belagerte, die er erst erobert hat-
te. Da die Kayserinnen bey Carln nicht Gehör
fanden, wendeten sie sich an Hugo, welcher die
Aufhebung der Belagerung versprach, wofern
Carl die Emma und den Bischoff entließe. Carl
verwarf alle Anträge. Hugo aber ließ sich eine
Unterredung zwischen Theophanien und seiner
Gemahlin Adelheid zu Stenay gefallen, die zu
einem Bündnisse mit Otto ausschlug und diesen
Herrn ganz auf seine Seite zog. Der Krieg
wurde indessen mit gutem Erfolg vor Carln fort-
geführt. Er schlug Hugo vor Laon weg und er-
oberte Rheims durch Verrätherey des dasigen
Erzbischofs Arnulphs seines natürlichen Bru-
ders. Da Hugo durch die Waffen nichts aus-
richten konnte, fand er im folgenden Jahr
(989 oder 990) durch den Anschlag des Bischofs
Ascilins, den Carl losgelassen und ihn aus sei-
nem Feinde zum Vertrauten gemacht hatte, ein
Mittel, sich seines Gegners zu bemächtigen und
den Krieg zu endigen. Dieser Treulose öfnete dem
Hugo in der Nacht die Thore von Laon und

über-

überlieferte ihm solchen nebst seiner Gemahlin und dem verrätherischen Arnulph, die er insgesammt gefangen nach Orleans setzen ließ. Karl überlebte sein Unglück nicht lange und starb zwey Jahr hernach (991) vor Kummer. Sein Geschlecht starb wahrscheinlich mit seinen Prinzen Otto, Carl und Ludewig aus, von denen die beyden lezten an den Hof Ottons ihres Verwandten geschickt wurden. Da Emma nach ihrer Gefangenschaft (988) nicht weiter erwähnt wird, ist es muthmaßlich, daß sie bald nach ihrer Befreyung, die ihr die Festsetzung ihres Gegners Carls verschaft haben muß, ein Leben, daß sie seit dem Tode ihres Gemahls in steten Widerwärtigkeiten zubrachte, endigte, welches vielleicht das einzige war, was Adelheiden wegen des Verlusts dieser ihrer Tochter trösten konnte, einer Tochter, welche durch ihre Unterwürfigkeit ihre vollkommene Zärtlichkeit verdient hatte.

Vor Deutschland wurde Adelheids und Theophaniens getheilte Regentschaft durch die guten Anordnungen merkwürdig, die Otto unter ihrer

Anfüh-

Anführung zur Befestigung der innerlichen Ruhe machte, so bald er von äußerlichen Feinden nichts mehr zu befürchten hatte. Diese bestunden darinnen, daß er die Befehdungen abschafte, welche bisher allzusehr unter den Großen in Deutschland im Schwange gegangen waren, und Befehl gab, daß niemand sich ferner selbst Recht schaffen, oder vorher die Erlaubniß des Herzogs oder Grafens der Provinz suchen sollte. Hierdurch genoß Deutschland einer Glückseligkeit, nach welcher es bisher unter den vorigen Beherrschern vergebens gestrebt hatte. Otto ließ es bey diesen löblichen Veranstaltungen nicht bewenden. Um selbst den Zustand seiner Unterthanen zu erfahren, durchreißte er (987. 988) alle Provinzen seiner weitläuftigen Länder, er suchte mit ausnehmendem Eifer ihren mancherley Mängeln abzuhelfen, und Frieden und Ueberfluß in allen Grenzen seines Reichs auszubreiten. Der geistliche Stand hatte sich nach dem Beyspiel seiner Vorfahren sonderlich seiner Freygebigkeit zu erfreuen. Er begabte viele Klöster mit reichen Schenkungen, und bestätigte diejenigen, die solchen von seinem Anherrn gewidmet waren.

Hierin-

Hierinnen fand er bey seiner frommen Großmutter vielfältige Unterstützung, als welche von ihren eigenen Einkünften selbst viel zu Beförderung seiner Mildthätigkeit beytrug. Die Scribenten melden solches von verschiedenen Klöstern, unter andern von Murbach, welches sie mit ansehnlichen Einkünften versahe, von Selz bey Straßburg, wo sie ihr Ende fand, das sie (985) ganz neu erbaute, und die Stadt (988) zur freyen Reichsstadt machte, auch von manchen Klöstern in Sachsen, dabey ihre Tochter Mathildis sie unterstüzte *).

Diese vor Deutschland so glückliche Zeiten waren vor Adelheiden wegen den Widerwärtigkeiten, die sie von neuem in ihrer Familie erfahren mußte, desto betrübter, indem das Mißverständniß, welches sich bereits zu den Zeiten ihres Sohns zwischen ihr und ihrer Schwiegertochter entsponnen hatte, damals mehr als jemals zunahm. Diese beyden Fürstinnen, welche das Steuerruder des deutschen Reichs gemeinschaftlich führten, hatten beyde so verschiedene Eigenschaften und Neigungen, daß ihre Einigkeit

*) Odilo in vita Adelheidis.

keit dabey nicht bestehen konnte. Hierzu kam noch, daß Theophania ganz entgegengesezte Grundsätze hegte, daß sie sich von einigen Griechen, die sie zum Nachtheil der Deutschen vorzog, allzusehr einnehmen ließ, und allem Glauben beymaß, was diese an boßhaften Verläumdungen wider die fromme Adelheid aussprengten. Diese Mißhelligkeiten giengen endlich so weit, daß Theophania ihr weiter nicht gestatten wollte, an den Regierungsgeschäften Theil zu nehmen. Adelheid scheinet um solchem Zwist auszuweichen, sich aus Deutschland wieder nach Italien begeben und mit derRegierung begnügt zu haben, die ihr ihr Sohn über Pavia und die Lombardey zugestand. Denn wir finden, daß sie um diese Zeit (988) sich in Pavia aufhielt und daß die Calapriner, die Otto den zweyten wider den Herzog von Venedig aufgehezt hatten, von leztern durch ihren Vorspruch die Erlaubniß erhalten, wieder in ihr Vaterland zu kommen, aber zu ihrem Unglük der Zusage der Vergebung Glauben beygemessen, indem sie bald darauf von ihrem treulosen Oberhaupte erwürgt worden. Während ihres damaligen Aufenthalts in Pavia oder schon (981), legte sie

den Grund zum Bau des dasigen Klosters St. Salvator, und folgte hierinne dem Beyspiel ihres Vertrauten des Abts Majolus von Clugny, welcher derselben unzählige damals theils neu erbaut, theils die in solchen herrschende schlechte Zucht verbessert und die Mönchsorden in Italien (vornehmlich in der Lombardey) dergestalt ausgebreitet, daß man zu seiner Zeit in Rom 40 Mönchs- und 20 Nonnenklöster, fast alle Benediktinerordens, ingleichen 60 Domkapittels zählte.

Theophania folgte ihr bald (989) und wahrscheinlich mit einem Kriegsheer, das sie im Namen ihres Sohns anführte, nach Italien nach, und wurde zu dieser Reise durch das Ansuchen des Pabsts Johann XV, um Beystand wider den Crescentius veranlasset, der ihn verjagt und sich, da er die Jugend Ottons verachtete, der Oberherrschaft von Rom von neuem bemächtiget hatte. Die fromme Adelheid, welche sich mehr mit geistlichen als weltlichen Angelegenheiten beschäftigte, herrschte in Italien mit allzugeringem Ansehn, um sowol in der Lombardey, wo die Bischöffe sehr mächtig wurden, als in Rom den

Aufruhr

Aufruhr gegen den Kayser unterdrücken zu können. Theophania hielt sich dadurch gedrungen, dem überhandnehmenden Uebel mit mehrerm Nachdruck zu begegnen, und sie bewerkstelligte glücklich durch ihre Staatsklugheit und Strenge, was jener Glimpf und Bitten nicht zu bewürken im Stande war *). Sie verrichtete außerdem verschiedene wichtige Handlungen, woraus man absehen konnte, daß sie in allen Stücken die Würde eines Kaysers zu behaupten suchte. Sie schickte Abgeordnete nach Ravenna und ließ daselbst öffentliches Gericht halten, auch erwählte sie den Bischoff Johann, der sich durch seine Schmeicheleyen ihre Vertraulichkeit zu erwerben wußte, zum Erzbischoff von Plazenz, welche Würde er in der Folge mit der Päbstlichen unter dem Namen Johanns XVII. verwechselte. Dieser Bischoff, der vor denjenigen Griechen gehalten wird, der Theophanien wider Adelheiden aufhezte, hatte ohnfehlbar damals neues Oel ins

 Feuer

*) Regnum filio custodia servabat virili. Ditmar. l. 4. p. 349 ap. Leibnit. quasi compede totum sua ditione colligavit imperium. Chron. Saxo. ad a. 991.

Feuer gegossen, und die Bemühungen dieser Fürstin durch Sanftmuth und freywillige Entfernung von ihrer Nebenbuhlerin in der Obergewalt, alles beyzulegen, vereitelt. Denn Theophania war niemals heftiger als bey ihrer Rükkehr aus Italien wider sie erbittert, und schwur, dafern sie noch ein Jahr lebte, sollte sie keinen Fußbreit Landes mehr zu beherrschen übrig behalten, und solchergestalt auch diejenige Herrschaft verlieren, die sie bisher noch über die Lombardey behauptet hatte. Der Himmel aber konnte Beleidigungen, die einer so gottseligen Fürstin wiederfuhren, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Er endigte ihre Tage, ehe sie ihre gehäßigen Absichten ausführen konnte, vier Wochen darnach, nachdem sie diese Drohung gethan hatte (im Jun. 991) zu Nimwegen, wohin sie sich in Begleitung des Marggrafens von Toscana Hugons, ihres Lieblings, der ihr aus Italien nachgefolgt war, von Frankfurt aus begeben hatte. Ihr Sohn ließ ihren Leichnam nach Cöln bringen und daselbst neben dem Grabe des Erzbischoffs Bruno, seines Großvatern Bruders, mit einem Gepränge begraben, welches der Mutter

ter und Tochter eines Kaysers anständig war. Otto betrübte sich über ihren Tod nicht ohne Ursache, denn er verlor durch sie eine mächtige Stütze seines Reichs, die er bey noch jungen Jahren, denn er hatte erst das 11te (nach andern das 15te) Jahr erreicht, noch sehr benöthigt war. So sehr sie wegen ihrer Partheylichkeit gegen die Griechen und verschiedener besonderer Grundsätze, die sie hegte, von einigen getadelt wurde, so sehr bewunderten sie andere wegen vieler schäzbaren Eigenschaften. Man rühmte an ihr ein einnehmendes und bescheidenes Betragen, eine ausserordentliche Freygebigkeit gegen die Armen und Kirchen, ohne jedoch in die Verschwendung der Adelheid zu verfallen, eine besondere Geschicklichkeit, sich bey andern durch Leutseligkeit und Herablassung beliebt zu machen, und andere, die sich erheben wollten, durch Ansehen und angenommene Strenge in Zaum zu halten. Diese Vorzüge erhöhte sie durch Beförderung der Wissenschaften, von denen sie sonderlich die griechische Sprache und Lehrart gemein machte. Sie verdiente nicht gleiches Lob durch ihr Betragen gegen ihren Sohn.

Weil sie befürchtete, eine scharfe Zucht möchte ihr seine Liebe entwenden, begegnete sie ihm mit übermäßiger Gelindigkeit, sie gestattete ihm alles, wozu ihn seine kindischen Neigungen antrieben, mit größter Gefälligkeit *).

Ihr Tod sezte Adelheiden bey ihrer Rückreise aus Italien, die sie, um ihren Sohn wegen des Absterbens seiner Mutter zu trösten und ihm beyzustehen, unternommen hatte, wieder in die Verwaltung der öffentlichen Geschäfte ein **). Es scheint aber, als wenn sie solcher sich nicht allzulange unterziehen dürfen. Die Scribenten ***) melden, daß sie, nachdem sie Otto eine Zeitlang bey sich gehabt, und von ihr als von einer Mutter alle Sorgfalt und Liebe genossen, auch sie in dieser Würde verehrt, durch die boshaften Einblasungen der jungen Leute, die seine Gesellschafter waren, verhezt und dahin verleitet worden, sich ihrer Anführung und Vormund-

*) Tancmar in vita Berwardi.

**) Augusta Adelheidis superstes felixque remansit.

***) Adelheidis regem vice matris tam diu secum habuit, quod ipse protervorum consiliis depravatus tristem illam dimisit. Ditmar. 4. p. 351.

mundschaft zu entziehen, wodurch sie denn genöthigt worden, nicht ohne Betrübnis über die Undankbarkeit ihres Enkels abermals Deutschland zu verlassen. Es scheint, daß dieses erst (992) geschahe: denn in diesem Jahre nahm sie noch an der Regierung Theil: wie wir dann finden, daß sie damals durch ihren Vorspruch vor den Herzog von Venedig die Bestätigung seiner alten Verträge bey ihrem Enkel erhalten.

Während dieser erneuerten Herrschaft der Adelheid legte ihr Enckel ausnehmende Proben seines Muths im ersten Zuge ab, den er (991) wider die Slaven unternahm. Da diese Völcker in das Gebiet von Brandenburg eingefallen waren und diesen Ort erobert hatten, bemeisterte er sich dessen wieder, und ertheilte ihnen hierauf, ohne seinen Sieg weiter zu verfolgen, den Frieden. Bald darauf erneuerten sie den Krieg wieder auf Anreizen eines Deutschen, der zu ihnen übergegangen war, um sich an dem Stadthalter von Quedlinburg zu rächen. Der Kayser suchte sich mit diesem zu vergleichen: allein der Krieg ward dadurch nicht geendigt und die

 Slaven

Slaven drangen von neuem bis Magdeburg. Von hier trieb sie Otto zurück, und nöthigte sie endlich einen zweiten Frieden einzugehen. Nach geschlossenem ersten Vertrag (992) verherrlichte Adelheid durch ihre, ihres Enkels und der Aebtissin Mathildis Gegenwart die Feierlichkeiten, die bei Einweyhung der Kirche zu Halberstadt, die der dasige Bischof Hildebald erbauet hatte, angestellet wurden. Ausser der obgenannten Kayserlichen Familie befand sich eine Menge Bischöffe zugegen und unter ihnen Willigis von Maynz, ohne dessen Rath und Beywohnung Otto nichts Wichtiges unternahm.

Nicht lange hernach wurde Adelheid durch die Nachricht von dem Tode ihres geliebten Bruders Conrads, der (993) im 57ten Jahr seines Alters erfolgte, in nicht geringe Betrübnis gesezt. Seine Unterthanen empfanden diesen Verlust gleich stark, sie hatten in seiner Person einen eben so zärtlichen Vater, als sie einen liebenswürdigen Bruder verlohren. Da er während seiner Minderjährigkeit von seinem 14. Jahre an am Hofe ihres Gemahls erzogen

worden

worden war, an welchen ihn seine Mutter Bertha nach ihrer zweyten Heyrath Hugo, König in Italien empfahl, hatte er daselbst alle Grundsätze einer weisen Regierung eingesogen, die er nachmahls geflieſſentlich ins Werk sezte. Denn nachdem er sich durch öftere durch seine Staaten angestellte Reisen eine genaue Kenntniß der Einrichtung, Vortheile und Mängel derselben erworben hatte, richtete er seine vorzügliche Sorgfalt dahin, allen Mißbräuchen und Gebrechen abzuhelfen, alle Stellen mit treuen Leuten zu besetzen, und seinen Unterthanen eine vollkommene Glückseligkeit zu verschaffen. Zu gleicher Absicht vermied er alle Kriege, die auf Eroberungen abzielten, und führte nur solche, welche die Sicherstellung seines Reichs gegen feindliche Einbrüche erforderten, wodurch er den Beynahmen des Friedfertigen erhielt*).

Das folgende Jahr (994) gab Adelheiden der Einfall der Marienkirche zu Frankfurt Gelegenheit, ein neues Zeugniß ihrer Milde abzulegen, welches sie allen denjenigen vorzüglich zu

 widmen

*) Odilo in Vita Adelh.

widmen pflegte, was eine Beziehung auf den Gottesdienst und die Verherrlichung des göttlichen Namens hatte, indem sie zu weit prächtigerer Wiederherstellung dieses Gotteshauses, dessen Ruin sie vorher sagte, dem dasigen Bischof Ludolphen eine ansehnliche Summe anwieß.

Einige Zeit nachher (995) scheint es, daß Adelheid sich wieder in Italien aufgehalten habe. (Einige Nachrichten melden, daß Otto 996 sich in ihrer Begleitung nach Italien zu begeben entschlossen war). Aus diesem Lande geschahe es ohnfehlbar, daß sie an den Händeln theil nahm, die Gerbert wegen des Erzbißthums Rheims erfahren muste. Dieser Prälat begab sich, nachdem er die Abtey Bobbio verlassen und nach Ottons des ersten Tode sich eine Zeitlang am Hofe seines Sohns aufgehalten hatte, zum Erzbischoffe Adelbert nach Rheims, lehrte in dieser Stadt die Wissenschaften und unterrichtete Roberten, Hugo Capets Prinzen. Als Adelbert (988) gestorben war, wählte man erst Arnulphen, Carls von Lothringen natürlichen Bruder zu seinem Nach-

Nachfolger, sezte ihn aber bald hernach wegen der gegen Lotharn begangenen Verrätherey wieder ab (992) und gab seine Stelle Gerberten, damaligen Capellan. Der Pabst Johann XV. hielt es vor unbillig, daß der erstere Gerberten weichen solte, erklärte also die leztere Wahl für ungültig. Gerbert wolte sich der päbstlichen Verordnung nicht unterwerfen, daher kam es (995) zu einer Kirchenversammlung zu Mousson, wo dieser sich so gut vertheidigte, daß man ihn nicht verdammen konnte, aber dennoch seine Würde niederzulegen genöthigt ward. Der Vertriebene nahm nun seine Zuflucht an den Hof seines Gönners Ottons. Man ersieht aus dessen Briefen, daß Adelheid ihn bey diesen Händeln schriftlich ermahnte, sein ihm anvertrautes Bißthum nicht zu verlassen, und die Gründe, warum er es vor unmöglich hielt, solche Würde wieder in Besitz zu nehmen. Da nachmals (998) Pabst Gregor V. seines Vorgängers Verordnung wiederholte, ward sein Verlust (998) durch Ottons Gütigkeit reichlich ersezt, denn dieser Monarch, der desjenigen eingedenk war, was er seinem Unterricht schuldig

dig war, übergab ihm das wichtige Bißthum Ravenna, und bahnte ihm dadurch den Weg zu der (999) erlangten päbstlichen Würde *).

Um eben diese Zeit hatte Adelheid die Kränkung, durch neue Empörungen, die ihre Abwesenheit genährt hatte, in Italien alles zerrüttet zu sehen, was durch die Unternehmung von (989) zum Besten ihres Enkels ausgeführt worden war. Es entstunden dergleichen fast in allen Provinzen dieses Landes zu gleicher Zeit. In Mayland veranlassete solche die Wahl eines neuen Bischoffs, in Capua das Mißvergnügen gegen den Fürsten Rudolph, den man ermordet hatte, zu Rom war Crescentius der Urheber, indem er den Großen die Unrechtmäßigkeit der Gewalt vorstellte, die sich Otto über Rom angemaßt hatte, und solche zu Wiederherstellung der alten Regierungsform und ihrer Freyheit anreizte. Hugo, Marggraf von Toscana, dem die Gerechtsame des Kaysers in dessen Abwesenheit zu vertheidigen aufgetragen war, schien dies-

*) Koehleri diss. de Gerberto v. Sylvestre II.

diesmal zu schwach zu seyn, allen diesen Uebeln zu steuren, und Otto sahe nun mehr als jemals ein, welchen Verlust er durch den Tod Theophaniens erlitten hatte, welche ehedem bey ähnlichen Unruhen durch ihr bloßes Ansehen alles wieder beruhigt und die Empörer in Schranken gehalten hatte. Er erhielt eine Gesandschaft, welche ihn, da er eben sich auf dem Reichstage zu Magdeburg befand, im Namen des Pabst Gregors V. und der Grosen, und Bischöffe in der Lombardey, derem Bothmäsigkeit sich verschiedene Städte entzogen hatten, um Hülfe ersuchte. Da er alle deutsche Fürsten bereit fand, ihn in dieser verwirrten Angelegenheit zu unterstüzen, gieng er mit einem zahlreichen Heer, das er in der Eil zusammenbrachte, im Frühjahr des folgenden Jahrs (996) nach Italien ab, nachdem er vorher daselbst den Tod seines Vetters Heinrichs von Bayern beweint hatte. Er richtete dort alles mit dem ihn stets begleitenden Glück aus und beruhigte in kurzem ganz Italien wieder. Er nahm Mayland ein, und ließ sich in Rom von Bruno seinem Vetter, (einem Sohn Ottons, Herzogs von Kärnthen und Enkel Ottons des ersten) den

er

er an die Stelle des damals verstorbenen Pabsts unterm Namen Gregor V. erwählt hatte, zum Kayser krönen. Zugleich nahm er den Crescentius gefangen, verzieh ihm aber auf Vorbitte obgedachten Pabsts.

Alle diese Bemühungen aber, den aufrühischen Geist der Italier zu unterdrücken, waren vergeblich, so bald der Kayser (997) nach Deutschland zurückgekehrt war. Crescentius war gegen die Begnadigung Ottens so undankbar, daß er das Volk von neuem zum Aufruhr anreizte, den Pabst zur Flucht nöthigte und an dessen Stelle durch Geschenke bewogen den Erzbischoff von Plazenz Johann auf dessen Stuhl sezte, eben denjenigen, den Otto zwey Jahr vorher (995) nebst dem Bischof von Würzburg nach Constantinopel geschickt hatte, um daselbst vor ihn um eine griechische Prinzeßin Anwerbung zu thun, weil Otto Verlangen trug, in das Geschlecht seiner Mutter zu heyrathen, welche Gesandschaft aber fruchtlos ausfiel *). Otto kehrte

*) Otto scheint nach dieser Zeit sich anderwärts vermählt zu haben, weil Arnulph Mediol. gest. I, 12.

kehrte auf die Nachricht von dieser Empörung noch zu Ende dieses Jahrs zurück, nachdem er die Slaven, die neue Plünderungen in Sachsen verübten, abermals geschlagen und bis Havelberg gejagt hatte: auch Mathildis seine Muhme, entweder weil damals die Mißhelligkeit mit seiner

12. und Landulph. sen. sagen, daß er, nachdem seine Gemahlin ohne männliche Erben verstorben, a. 998 oder 999 eine zweyte Gesandschaft unter dem Bischoff von Mayland Landulph nach Constantinopel geschickt, welche auch in ihrer Anwerbung glücklich gewesen, der Kayser sey aber gestorben, ehe die Vermählung vollzogen werden können. Die Prinzeßin, um die Otto anhalten lassen, wird des griechischen Kaysers (ohnfehlbar Constantini) zweyte Tochter genennt, welche solchergestalt Zoe war, die damals Romanum III. Argyrum geheyrathet. Vom regierenden K. Basilio ist keine Tochter bekannt. Die ihm von einigen zugeschriebene Gemahlin Maria von Arragonien wird sowol als das an ihr wegen Ehebruchs vollzogene Urtheil, von dem kein Zeitgenosse etwas erwähnt, vor eine Erdichtung Godofredi Viterbiensis gehalten, dem sie Andreas und Siefrid-Presbyter nachgeschrieben. Obige Anwerbung macht es wahrscheinlich, daß Otto damals (995) nicht jünger als 19 Jahr war.

seiner Mutter noch nicht völlig beygelegt war, oder weil sich diese Fürstin wegen ihres Alters nicht weiter in die Regierungsgeschäfte mischen wollte, zur Statthalterin sowol von Sachsen als vom ganzen Reiche verordnet und solchergestalt seine Stelle auf die anständigste Art ersezt hatte *). Er gieng (998) gerade auf Rom zu, welches ihm die Thore öfnete, eroberte unter Anführung Eckarts, Marggrafens von Meissen und Thüringen, die Engelsburg, wohin sich Crescentius aus Rom gerettet hatte, und ließ ihn zum Schrecken der Römer von den Mauern herabwerfen, von Ochsen durch die Stadt schleifen und endlich nebst zwölfen von seinen Anhängern enthaupten und aufhängen. Zu gleicher Zeit wurde an dem unwürdigen Gegenpabst Johann, den man den Zwölften nennte, von Gregorius V., ohngeachtet der Vorbitte des 90jährigen heiligen Nilus, der deswegen nach Rom kam, eine außerordentliche Züchtigung ausgeübt, indem ihm Zunge und Nase abgeschnitten, die Augen ausgerissen und er in einem solchen Zustande auf einem Esel durch die Stadt geführt

und

*) Ann. Hildesheim. ad a. 997.

und denn nach Deutschland geschickt ward, wo er bald darauf gestorben. Eine Züchtigung, welche er durch die treulosen Bemühungen, das römische Reich auf die Griechen zu bringen, durch seine Heucheley und die Verleumdungen der unschuldigen Adelheid bey Theophanien verdient hatte *). Otto wendete die übrige Zeit, die ihm nach völliger Stillung des Aufruhrs und Bestrafung der Empörer übrig blieb, zu verschiedenen gottseligen Verrichtungen an, indem er nach mancherley heiligen Oertern Wallfahrten that, und sowohl den heiligen Romuald, den Stifter des Camaldulenser Ordens, den er zum Abt des Klosters Classe machte **), als auch den heiligen Nilus in seinem Kloster bey Garta besuchte und in ihrer Gesellschaft seiner Andacht ein Genüge that.

Um

*) De hoc dictum est, quod Romani decus imperii astute in Graecos transferre tentasset. Arnulph. gest. Mediol. I, 9.

**) Die 40tägige Bußübung Ottons im Kloster Classe bey Ravenna beschreibt eine Inschrift in der dasigen Kirche v. Keyßlers Reisen 2, p. 930.

Um eben diese Zeit, da Adelheid durch die Nachricht vom glücklichen Erfolg des Kriegszugs ihres Enckels sowohl, als den Zeugnissen seiner Frömmigkeit erfreut ward, betrübte sie zu Augspurg, wo sie sich damahls befand, (denn sie hatte zwischen 996. und 99. Italien wieder verlassen) eine andere, welche ihr den Tod ihrer würdigen Tochter Mathildis verkündigte, der (im Februar 999) zu Quedlinburg in Gegenwart des Bischofs von Hildesheim Bernhards erfolgte. Dem Otto war sie um so schmerzhafter, da er sie in Italien zu einer Zeit erfuhr, da er noch seine Thränen über dem (ebenfalls im Februar geschehenen) frühzeitigen Tod seines Vetters Pabst Gregors V. den die treulosen Römer mit Gift vergaben, nicht abgewischt hatte. Sachsen und das ganze Reich verlohr ungemein viel durch den Tod dieser erhabenen Fürstin, welche die Verwaltung ihrer Stadthalterschaft mit einer Klugheit geführt hatte, welche alles übertraf, was man von ihrem Geschlecht erwarten konnte *). Sie hatte daselbst mit Beyhülfe

*) In qua ultra sexum singularis prudentia enituit Ditmar. 2. (Annal. Hildesh. Chron. Saxon. de Mathilde, Witekind pag. 652).

hülfe Herzogs Bernhards von Sachsen die benachbarten Völcker im Zaum gehalten, die Religion unterstüzt und die Gerechtigkeit gehandhabt. Sie hatte Reichstäge (zu Dornburg und Magdeburg) gehalten, daselbst zur Wohlfahrt des Reichs mit den Ständen die heilsamsten Entschließungen gefaßt und solche mit Nachdruck ins Werk gesezt. Mit gleichem Eifer hatte sie die Pflichten beobachtet, die ihr als Aebtissin des ihr anvertrauten Klosters zu Quedlinburg oblagen, dem sie seit 966. vorstand, wodurch sie die Bemühungen ihrer Großmutter die sie zu dieser Würde aufs sorgfältigste bereitete, und ihr selbst die Anfangsgründe der Wissenschaften beybrachte, belohnte *). So wie sie in allen Handlungen sich solche zum Muster wählte, that sie es auch in Stiftung neuer Klöster, und in denen, die ihre Mutter in Sachsen stiftete, war sie solcher beyräthig. Ihre Liebe zu den Wissenschaften und Gelehrsamkeit veranlaßete den Mönch von Corbey Witekind, ihr seine Zeitbü-

*) Rex Otto eam conjunxit contubernio sanctimonialium juxta matris votum. v. Vitam Mathildis reginae.

cher zuzueignen, worinnen er ihr den stolzen Nahmen einer Königin, einer Gebieterin, die durch jungfräuliche Blüthe; durch kaiserliche Majestät und sonderbare Weisheit schimmerte, beylegt *). Ihre Nichte Adelheid Ottons des dritten Schwester, folgte ihr in der Würde einer Aebtissin von Quedlinburg.

Adelheid überlebte ihre Tochter nur zehn Monate. Sie begab sich ohngefähr ein Jahr vor ihrem Tode nach Burgund zu ihrem Neffen Rudolph dem dritten, welcher nachdem (990 erfolgten) Absterben ihres geliebten Bruders den Thron von Burgund bestiegen hatte **). Dieser Fürst hatte bey dem Antritt seiner Regierung um die Rechte seiner Krone mit den Stadthaltern der Provinzen zu streiten, die sich wieder ihn auflehnten, da ihnen die Minderjährigkeit

seines

*) Dominam flore virginali cum majestate imperiali ac sapientia singulari fulgentem.

**) Er theilte nach Conrads Verordnung sein Reich mit seinem Bruder Boso, der König von Provence ward, aber vor ihm starb. Ekkehard. 5, 34.

seines Vaters und dessen langer Auffenthalt an Ottons Hofe Gelegenheit gab, ihre Macht zu vergrößern. Adelheid, die es sich zur Pflicht machte, allen ihren Verwandten auf das kräftigste beyzustehen, wendete ihr ganzes Ansehn, das ihr ihre Tugenden und der Nahme einer Tochter Rudolphs des zweyten in ihrem Vaterlande verschaften, an, um ihren Neffen auf dem rechtmäßigen Throne zu befestigen. Sie kam hiermit nach einer langwierigen Unterhandlung gröstentheils zu Stande, und konnte sie auch den Geist des Aufruhrs nicht völlig unterdrücken, so brachte sie es doch so weit, daß die Empörer solchen damahls nicht weiter öffentlich ausbrechen ließen und Rudolphen durch äusserliche Zeugnisse ihrer Unterwerfung zufrieden stellten *)

Ehe sie aber dieses wichtige Geschäfte unternahm, besuchte sie die in ihrem Vaterlande von

*) Nachdem Odilo unternahm sie die Reise nach Burgund pacis ut erat semper amica caritatisque causa und stiftete Friede so gut sie konnte, und wo sie nichts auszurichten vermögend war, übergab sie die Sache Gott.

ihr gestifteten Klöster und dasigen heiligen Oerter, welches sie, da sie Ahndungen ihres bevorstehenden Todes haben mochte, nicht verschieben wollte. Zuerst begab sie sich nach Payerne (Peterlingen) jenseits des Berges Zon, wo sie ein Kloster zum Wohl der Seelen ihrer Mutter Bertha, die daselbst begraben lag, aus ihrem und dem mütterlichen Vermögen erbaut, und reichlich begabet hatte *). Hier unterhielt sie sich mit dem Nachfolger des heiligen Majolus, Bischoffs von Clugny, welchem sie es ehedem auf Anrathen ihres Bruders Conrads übergeben hatte, in gottseligen Uebungen. Von hier gieng sie nach St. Moriz im Walliser Lande **), und verehrte dort (in dem vom König Sigismunden von Burgund gestifteten Kloster) den heiligen Moriz, von dem man vorgab, daß er mit seinen Kriegsleuten wegen der christlichen Religion

*) Payerne liegt im Pais de Vaud am Fluß Broye. Andere melden, daß Bertha solches selbst schon 932 im Geburthsjahre der Adelheid stiftete.

**) St. Moriz hieß ehedem Agaunum, locus Aucaunensium nach Odilone. Hier war nach Hermanno Contracto ad a. 937. Rudolph II. begraben.

gion vom Maximus Herculius hingerichtet und in einem dasigen Felsen begraben worden. Da sie hier ihre Andacht verrichtete, brachte ihr ein Bote die Nachricht von dem frühzeitigen Todesfalle des Bischoffs von Worms Franco, der sich noch kurz vor seinem Tode nebst Otto einer strengen und sonderbaren Bußübung unterzogen hatte, indem er sich mit ihm zu Rom in einer Gruft der Kirche St. Clemens eingeschlossen und daselbst 14 Tage mit blosen Füßen und einer härnen Kutte bekleidet im Gebet und Wachen zubrachte. Adelheid ward über die maßen durch den unvermutheten Hintritt dieses Prälaten, den sie wegen seiner Frömmigkeit sehr hochschäzte, bewegt: sie rufte voll Betrübnis und als im prophetischen Geiste aus: daß sein Tod viele andere Todesfälle werther Personen und selbst des Kaysers nach sich ziehen würde: denn würde sie alles menschlichen Beystands beraubt allein übrig seyn, bat aber Gott, daß solche Betrübnis von ihr entfernt bleiben möchte. Hierauf gieng sie nach Genf, um daselbst die Kirche des Märtyrers Victors zu besuchen, denn nach Lausanne, wo sie der heiligen Maria ihre Ehrfurcht

bezeigte. Hier wurde sie vom Könige Rudolph und dem Bischoff, ihrem Neffen *), mit Freudensbezeugungen und einer Ehrerbietung empfangen, die beydes der Hoheit ihrer Geburt und der Sehnsucht nach ihrer Gegenwart gemäs waren. In ihrer Begleitung begab sie sich nach Orbe **), wo sie eine Zeitlang blieb und daselbst mit dem Könige und den Großen gemeinschaftlich Hand an das wichtige Geschäfte legte, weswegen sie hauptsächlich diese Reise in ihr Vaterland unternommen hatte. Zu gleicher Zeit that sie viele Schenkungen an die Armen und heiligen Oerter. Unter andern ließ sie den heiligen Benediktus ***) und Majolus, welchen leztern sie unter allen Geistlichen einer vorzüglichen Gunst würdigte, an ihrer Freygebigkeit Theil

*) Vielleicht wird hier Burchard, Bischof von Vienne, Conradi erster Gemahlin Adelheids Sohn von ihrem ersten Gemahl verstanden.

**) Am Fluß Orbe im Pais de Vaud gelegen.

***) Man weiß nicht, welcher Benedictus hier gemeinet ist, vielleicht will Odilo sagen, daß sie die Klöster des H. Benedikts, des Stifters des Benediktinerordens begabte.

Theil nehmen. Sie widmete eine große Summe zu Wiederaufbauung des abgebrannten und dem heiligen Martin geweiheten Klosters zu Clugny *), wo er Abt war, und zum Altar einen Theil des kostbaren Panzers ihres Sohns Otto des Zweyten, welche Geschenke sie mit der Bitte an Majolus verknüpfte, daß er vor das Heil seiner Seelen bitten sollte. Da sie aus einer göttlichen Vorherbedeutung merkte, daß ihr Lebensende heranrückte, nahm sie in den wehmüthigsten Ausdrücken von dem Abte (vielleicht eben diesem Majolus) Abschied: sie sagte, sie würde ihn nun mit leiblichen Augen nicht wiedersehen, empfahl sich seinem Gebet, und sodann begab sie sich ins Elsaßische, welche Provinz sie jederzeit allen andern Provinzen vorgezogen hatte. Da sie sich an einem Ort dieses Landes, welcher unterhalb des Schlosses Asterna

*) Am Fluß Grosne im Herzogthum Burgund gelegen. Diese Abtey war das Haupt des Cluniacenser Ordens. Dem Majolus folgte daselbst Odilo, der eben so, wie der erste, bey Adelheiden in großem Ansehen stand und der Schriftsteller ihres Lebens ward.

gelegen war, aufhielt, bestätigte sie von neuem Schenkungen ansehnlicher Güter an das von ihr gestiftete Kloster St. Salvator in Pavia *). Denn eilte sie nach Selz, einer in der Gegend von Straßburg jenseits des Rheins gelegenen Stadt **), wo sie begraben seyn wollte. Sie hatte daselbst vor zwölf Jahren, wie oben gemeldet worden, zur Ehre Gottes und des heiligen

*) Muratori ad a. 999. Die Urkunde ist vom 13. April 999.

**) Selz, das 6 Meilen von Straßburg liegt und jezt nicht mehr zu Elsaß, sondern zur Unterpfalz gerechnet wird, war ehedem wegen der dort gehaltenen Versammlungen der Könige der Franken, und unter dem Namen Salesia und Curtis Elisatio insita berühmt. Kayser Heinrich II. ein groser Verehrer der Adelheid (v. Odilo) machte diesen Ort aus Ehrfurcht vor diese mit ihm verwandte heilige Kayserin zu einer Abtey, und Heinrich VII. erhob den Abt in den Fürstenstand. Diese Abtey ward nachmals secularisirt. Der Churfürst von der Pfalz, der sie jezt besizt, geniesset wegen ihrer und der Stadt Selz besondere Gerechtsamen über einige längst dem Rhein gelegene Landschaften.

gen Peters ein Kloster gebaut und es mit Benedicktinermönchen besezt, auch ihnen ein groses umgränztes Stück Landes eingeräumet, daß noch in unsern Zeiten den Nahmen des Eigenthums der heiligen Adelheid führt. Die Einweihung desselben hatte damahls Wildemaldus Bischof von Straßburg verrichtet, wiewohl einige *) solchen Bau und Einweihung frühzeitiger und in das Jahr 98[illegible] setzen. Um eben diese Zeit hatte sie obgemeldete Stadt mit Bewilligung ihres Enkels Ottons des dritten zu einer freyen Reichsstadt erhoben, und (unterm Januarius 995) von ihm eine Urkunde erhalten, wodurch er sie in seinen Schutz nahm und aller Gerichtsbarkeit der benachbarten Herzoge und Grafen entzog.

Sie bereitete sich zu ihrem Tode auf eine einer so erhabenen Christin anständige Art. Sie entschlug sich aller weltlichen Verrichtungen, damit sie ihre Seele ungehindert über alles Irdische erheben und sich nur mit himmlischen Dingen

gen

*) Bruschius.

gen beschäftigen konnte *). Sie las und betete beständig, und wenn jemand von Weltsachen mit ihr redete und sie unterbrach, antwortete sie nichts drauf, sondern sprach nur diese Worte: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Gleich drauf, als wenn sie eine Gewißheit der göttlichen Erhörung empfände, sezte sie hinzu: Dank sey Gott durch Jesum Christum. Als der Gedächtnißtag des Todes ihres Sohns (der 7te December) erschien, den sie, wie es auch bey andern Jahrstagen ihrer Freunde und Verwandten ihre Gewohnheit war, durch Austheilungen an die Armen zu begehen pflegte, und sich viele Armen bey ihr versammelten, fiel sie vor ihnen auf die Knie, weil sie der Meynung war, daß vielleicht unter ihrer Zahl, wie unter den Gästen Abrahams, Christus selbst verborgen seyn könnte, und in solcher durch die Lehren ihrer Religion und die Geschichte der Heiligen bestärkt wurde. Sie vergaß aus Eiffer zum Wohlthun ihre Schwachheit, davon sie damahls Anwandlungen

*) Respuebat terrena, inhians tota mente coelestibus.

lungen hatte, und theilte selbst Kleider und Geschenke unter die Bedürftigsten aus. Hierauf befal sie, daß vor das Wohl der Seele ihres Sohns Messe gelesen werden solte. In der folgenden Nacht überfiel sie ein Fieber, ihre Schwachheit nahm zu und dauerte einige Tage. Doch fuhr sie mit vorigen Eiffer im beten fort. Ihre Augen suchten Jesum, und sie würdigte, so viel sie konnte, nichts anders anzuschauen. Da ihre Kräfte wieder ein wenig zu nahmen, bezeigte sie ein Verlangen, mit den heiligen Geheimnissen gestärkt zu werden, und man reichte ihr das geweyhte ~~heilige~~ Oehl, und Abendmahl. Hierauf ließ sie von dem anwesenden Abt und der Geistlichkeit Bußpsalmen singen und begleitete selbst mit großer Andacht ihre Gesänge mit ihrer Stimme. Sie wartete nun mit Sehnsucht auf ihre Auflösung, und da sich solche verzog, schien sie darum bekümmert *), und rufte voller Be-

gierde

*) Weil das tausendste Jahr nach Christus Geburt herannnahte sagt Odilo, denn man vermuthete in solchem das Ende der Welt, welchen Glauben ein thüringischer Eremit Bernhart ausbreitete. Trithem: Chron. Hirsaug:

gierde nach dem Himmel und Verachtung des Irdischen aus: Ich begehre aufgelöst und bey Christus zu seyn. Sie wurde ihres Wunsches bald darauf und noch vor dem Weynachtsfest dieses Jahrs gewärt und starb den 26 December, in in 67 oder 68 Jahr ihres Alters unter den Thränen und Gebet der anwesenden Geistlichkeit. Man begrub ihren Leichnam wie sie es verlangt hatte in die Kirche des von ihr gestifteten Klosters desselbigen Ortes, wo sie starb und richtete ihr ein anständiges Grabmahl auf. Die Zeit aber hat der Nachwelt dieses schäzbare Denkmahl mißgönnt, indem es in der Folge nebst der Kirche und dem Kloster vom Rhein überschwemmt ward.

Otto, Adelheids Enkel, fühlte durch diesen Todesfall die tiefe Wunde, die ihn das erst kürzlich erfolgte Absterben zweier geliebten Verwandten, der Matildis und Gregors V. geschlagen hatte, von neuem aufgerissen, und sahe sich fast zu gleicher Zeit dreyer mächtigen Stüzen seines Reichs beraubt. Mitten unter dem Haufen der Großen, die ihn umgaben, mitten unter seinen furchtbaren Kriegsschaaren schien er izt einsam und verlassen

sen und muste einen Verlust beseufzen, den keiner der Uebriggebliebenen ersetzen konnte. Wetteifernd zeugte Deutschland, Italien und Burgund, wie sehr es durch ihren Hintritt gebeugt ward, wie sehr es seine Beherrscherin und Gutthäterin schäzte, durch mancherley Denkmahle, die jedes ihrem Andenken widmete. Man errichtete ihr Bildsäulen neben ihrem Gemahl *), man entwarf ihr Lebensgeschichten, von denen sich diejenige, welche Odilo aus Dankbarkeit vor ihre Wohlthaten und Achtung verfertigte **), um einen Theil ihrer gottseligen Handlungen der

*) von ihrer und Ottons I. Statue beym Rathhause in Magdeburg v. Uffenbachs Reisen 1, pag. 175. Zeileri Top. Germ. pag. 167. Ihr Bild siehe in Palatii aquila Saxonica pag. 59.

**) Vita Adelheidis ap Leibn. T. I. wird insgemein Odiloni, Abt von Clugny zugeschrieben. Einige Begebenheiten desselben, die erst nach Odilonis Lebzeiten geschehen sind, machen den Verfasser zweifelhaft, können aber doch von andern eingeschaltet worden seyn. Diese Schrift ist zu Regenspurg gefunden worden. v. Meibom. pag. 696.

der Nachwelt aufzubewahren, noch zu unsern Zeiten erhalten hat. Man erwieß ihr gleich ihrer Schwiegermutter Mathildis die höchste Ehre, welche die christliche Kirche frommen Personen zu ertheilen pflegte, indem man sie unter die Zahl der Heiligen versezte, den Tag ihres Todes verehrte und nach ihrem Grabe, dem man Wunder zuschrieb *), Wallfahrten anstellte.

Nie-

*) Der Autor Vitae Adelheidis erzählt vieles von den Wundern, die sie theils bey Lebzeiten, theils nach ihrem Tode verrichtete. Unter andern, daß, als Herrmann H. von Schwaben, Gemahl der Gerberge, ihres Bruders Conrads Tochter, sich einer dem Kloster (vielleicht zu Selz) zugehörigen Erbschaft a. 1000. anmassen wollen, sie einem Blinden erschiene, und ihm durch diesen anbefehlen lassen, die an sich gezogenen Güther wieder herauszugeben. Ferner, daß K. Conrad II. der mit seiner Gemahlin Gisela zu ihrem Grabe gekommen, ein Zeuge eines andern Wunders gewesen, ingleichen, daß, da Otto von Schweinfurt Herzog von Schwaben, zu den Zeiten Heinrichs III. Burcharden, einen Vasallen des Erzbischofs von Maynz Luitpolds ein Guth nehmen wollen, das Adelheid dessen Vorfahren geschenkt, diese

Niemand war solcher Ehrenzeichen und Monumente würdiger, als Adelheid, niemand aber konnte sie mehr entbehren, als sie. Denn sie hatte weit dauerhaftere, und einen Ruhm der keiner Ausbreitung bedurfte, durch ihre lobenswerthen Thaten, die sie in ihrer dreyfachen Regierung unter den drey Ottonen verrichtete, durch die Stiftung so vieler Klöster und die Unterstützung so vieler Nothleidenden, noch mehr aber dadurch erworben, daß sie Deutschland Prinzen und Prinzeßinnen gab, die ihren Namen und ihre Tugenden verewigten. Durch diese, welche noch iezt als Muster der Monarchen und Königinnen in der Geschichte prangen, glänzt noch ihr Andenken in unverdunkeltem Schimmer, durch diese übersteigt es die glorreiche Epoche der Dauer ihres und des Ottonischen Geschlechts, welches sich (durch ein der Wohlfarth der Völker nachtheiliges Geschicke) nur wenig Jahre über das Ziel ihres Lebens hinausstreckte. Denn die absteigende Linie des leztern starb drey Jahre

diese ihm erschienen sey, und ihn gezwungen habe, das Guth dem rechtmäßigen Besizer wieder einzuräumen.

Jahre hernach (1002) in ihrem Enkel, die Seitenlinie Heinrichs von Bayern 25 Jahr hernach (1024) in der Person Heinrichs des Heiligen aus, den Deutschland aus Ehrfurcht gegen das Haus der Ottonen nach dem Tode Otto des Dritten auf den Kayserthron erhob. Ihr väterliches Haus, welches in Burgund herrschte, konnte sich keiner längern Dauer rühmen. Es endigte sich (1032) mit ihrem Neffen Rudolph dem Dritten, der sowol als sein Bruder Boso König von Pr vence, und ihre Brüder Herzog Rudolph und Burchard Bischoff von Lion *) ohne Erben starb, und das Königreich Burgund, welches erst unter ihrem Großvater Rudolph dem Ersten (888) entstanden war und 144 Jahr gedauert hatte, wurde durch Kayser Conraden

*) Conrad, Herzog Rudolph und Bischoff Burchard kommen als Kinder Rudolphs in einem Briefe vor, darinnen Bertha die Schenkung der Stadt Peterlingen an die H. Maria, Petern, Johannen und Morizen zum Heil der Seelen ihrer Kinder, ihres Gemahls Rudolphs und K. Ottons bekräftiget. Wilhelm Graf von Provence, den Muratori ad a. 972 erwähnt, ist darunter nicht zu finden, v. Gundl. Diss. de Henr. Aucupe p. 77.

raden dem Zweyten dem deutschen Reiche einverleibt.

Den Charakter unserer Kayserin hat die Erzählung ihrer ruhmwürdigen Handlungen in ihrer Lebensgeschichte sattsam vor Augen gestellet. Die Abschilderung, welche die Schriftsteller ihrer Zeit von ihr hinterlassen haben, wird durch die Uebereinstimmung mit demjenigen, was wir von den hohen Eigenschaften dieser vollkommenen Fürstin beygebracht haben, solchen bestätigen. Odilo giebt uns von ihr folgendes Bildniß: Adelheid, sagt er, zeigte in ihrem Betragen gegen die Diener ihres Hauses eine anständige Leutseligkeit, gegen die Fremden eine erhabene Würde. Im Wohlthun gegen die Armen war sie unermüdet, und unveränderlich in ihrer Gütigkeit gegen alle Wohlgesinnte: hingegen strenge gegen die Lasterhaften. Sie war zufrieden, enthaltsam und bescheiden in ihrem Begehren, in ihrer Hoheit und in glücklichen Zufällen demüthig, standhaft und geduldig im Unglück. In der Speise war sie mäßig, in der Kleidung sittsam, im Gebet, Nachtwachen und

Fasten unabläßig. Ihre hohe Geburt flößte ihr keinen Stolz ein, sie fand weder Gefallen an Lobeserhebungen, die ihr wegen ihrer Macht ertheilt wurden, noch hegte sie einige Einbildung wegen der ihr beywohnenden Tugenden. Ihre Betrübnis über ihre Sünden gieng niemals bis zur Verzweiflung, sie strebte mit keinem heftigen Verlangen nach Ehre, Lust und Reichthum der Welt, sondern in allen Handlungen begleitete sie die Mutter aller Tugenden, die Bescheidenheit und Sittsamkeit. Im Glauben und Hofnung besas sie eine unerschütterliche Stärke. An einem andern Orte sezt er hinzu, daß sie von einer fröhligen Gemüthsart, eine Freundin der Ruhe und des Friedens war, daß sie an anderer Freudigkeit Gefallen hatte, worinne sie sich von den Frommen ihrer Zeit unterschied, welche eine anständige Fröhligkeit vor unverbindlich mit der Gottesfurcht hielten *). Das Lob, das ihr von andern beygelegt wird, ist mit diesem gleichlautend. Sie belegen sie mit dem Namen einer von Gottgeliebten, und erheben so-

wol

*) Amica erat hilaritatis — pacis ut semper erat amica.

wol ihre Schönheit als ihre Fürsichtigkeit und Weisheit in Rathschlägen, nicht weniger die Unsträflichkeit ihrer Sitten *). Eben dieses thut Gerbert, dessen Zeugnis wegen seines langen Aufenthalts am Hofe ihres Gemahls, Sohns und Enkels unverwerflich ist, in seinen an sie abgelassenen Briefen, welche in allen Stellen seine gegen sie gehegte Ehrfurcht und den Preis ihrer Tugenden zu erkennen geben. Er giebt ihr darinnen öfters den prächtigen Titel einer Mutter der Könige, rühmt sie auf eine sehr schmeichelhafte Art **), da er schreibt, daß er

*) Otto Adelheidam reginam deo amabilem, vultu decoram, consilio providam, morum omni honestate valde praeclaram, et regali avorum atavorumque prosapia ortam — connubio sibimet sociandam acquisivit. Ann. Saxo ad a. 951. forma honestissima, tum morum probitate gratiosa — Luitprand 4, 6. Berengarius veritus singularis prudentiae reginae virtutem. Witekind. 3, p. 652. ap. Meibom. I.

**) Gerb. ep. 45. in du Chesne Hist. Franc. II. app. welcher Brief auch an Otto den Dritten gerichtet seyn kann: ingleichen ep. 159 und 20. in Bibl. max. patrum XVII. den Titel matris regnorum giebt ihr auch ihre Tochter Emma, ibid. ep. 75.

die Treue, Wahrheit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit lange Zeit vergebens gesucht, aber endlich bey ihr, deren Herz der Sitz mannichfacher Tugenden sey, gefunden habe. Er nennt sie einen Tempel der Barmherzigkeit, wozu er in seinen Widerwärtigkeiten Zuflucht nehmen wolle, und äußert, daß er von ihr allein heilsamen Rath und Hülfe erwarte. Ihre Lobredner preisen nicht weniger ihre Gelehrsamkeit, welche (wenigstens ihre Kenntniß in der lateinischen Sprache) durch die Nachricht bewiesen wird, daß sie ihrem Gemahl, der Anfangs solcher Sprache unkundig war, die eingelaufenen Briefe auszulegen pflegte *). Am meisten erschöpfen sich alle im Lobe ihrer Freygebigkeit an die Nothleidenden und Kirchen, worinne sie ihre Schwiegermutter Mathildis rühmlich nachahmte. Odilo giebt hiervon häufige Beyspiele an **), und meldet unter andern, daß sie niemals nach Art der fürstlichen Personen ihrer Zeit und wie es ihr hoher Stand erlaubt hätte, kayserliche

Klei-

*) Eckard. mon. St. Gall. nennt sie literatissimam, v. Meibom. not. ad Witekind p. 692.

**) In Vita Adelheid. c. 8.

Kleidung und Kopfschmuck von Edelsteinen zu tragen pflegte, sondern alles, was sie hiervon besessen, den Armen gegeben, oder es zur Zierde der Kirchen, der Evangelienbücher und Creuzesfahnen angewendet. Wir enthalten uns, zu diesen Lobsprüchen, welche die Scribenten der vergangenen Zeit unserer Kayserin beylegen, dasjenige hinzuzufügen, was ihren Ruhm und die Schilderung ihres Charakters vollständig machen könnte Solches würden nur Wiederholungen dessen seyn, was wir bereits von ihren rühmlichen Eigenschaften in der Geschichte ihres Lebens beygebracht haben. Hiervon wird jeder Theil einer Rechtfertigung desjenigen ausgebreiteten Rufs seyn, welcher ihren Namen Jahrhunderte hindurch bis zu unsern Zeiten begleitet hat.

Zustand von Deutschland zu den Zeiten der Adelheid.

Das Zeitalter der Adelheid war vor Deutschland eine so glückliche Epoche, daß beydes

die Erben ihrer Würde und die ihrem Scepter ehedem unterworfenen Völker mit Ehrfurcht und Vergnügen in solches zurückschauen, jene, weil sie in selbigem die vollkommene Befestigung derjenigen Macht und Hoheit entdecken, die ihr einen so erhabenen Rang unter den europäischen Monarchen einräumt; diese, weil es ihnen die Sicherstellung ihrer Freyheit und Religion, die Herrschaft über ihre mächtigen Nachbarn und die Morgenröthe der Künste verschafte, welche vor dieser Zeit ihr Vaterland nur mit schwachem Schimmer begünstigten. Damals wurden, wie wir in der obstehenden Geschichte gezeigt haben, durch den Heldenmuth Ottons des Ersten und dessen Vermählung mit Adelheid das Kayserthum samt dem Reich Italien, welches 38 Jahr vom deutschen Reiche abgesondert war, mit solchem wieder vereinigt, ersteres in sein voriges Ansehn, damit es unter Karl dem Großen prangte, das aber Theils die Zertheilung seiner Länder, Theils die Ohnmacht der lezten Regenten seines Stamms schwächte, hergestellt, ja noch mehr verherrlicht. Bisher hatte Deutschland unter der Gewalt seiner unruhigen Nachbarn seufzen müssen: von seinem

schwa-

schwachen Beschützer verlassen, war es bald der Raubbegierde der Ungarn und Slaven, bald der Eroberungssucht der Franzosen zur Beute worden. Die Ottonen retteten es von diesem Schimpf, indem sie ihren grosen Stammvater nachahmend die von ihm angefangene Verbesserung des Kriegsstaats sorgfältig fortsezten, den Adel durch die erneuerten ritterlichen Uebungen, durch mancherley Belohnungen zur Tapferkeit ermunterten, und solchergestalt sich einen sichern Schutz gegen die Ungehorsamen und Aufrührer verschaften, zugleich aber eine Pflanzschule anlegten, welche ihnen würdige Männer zur Verwaltung der Reichsämter bilden konnte. Durch diese Verbesserung der Kriegszucht wurde Deutschland in kurzem seinen Feinden fürchterlich. Statt dessen, daß es ehedem den Ungarn Tribut gezahlt hatte, legte es solchen nun andern Völkern (unter andern den Slaven) auf, erweiterte seine Gränzen gegen die Dänen und Pohlen, nöthigte diese nebst den Böhmen und Wenden die Hoheit des deutschen Reichs zu verehren, und Frankreich, sein angebliches Recht auf Lothringen fahren zu lassen. Die Lombardey und Rom mußte die

Obergewalt eines deutschen Königs erkennen, die Afterkönige, die sich seit Karln dem Dritten daselbst der Herrschaft angemaßet hatten, musten sich vor ihm demüthigen, und ihre unrechtmäsig bestrittene Kronen abtreten. Man zwang die Päbste, die Würde eines abendländischen Kaysers, die Karl der Große dem fränkischen Königsstamm erworben hatte, durch Aufsetzung der Kayserkrone zu bestätigen, die damals zu deren Gültigkeit erforderlich war, man behauptete das Recht, die Päbste und Bischöffe zu wählen. Ausser diesem erwarben sich die deutschen Beherrscher eine neue Gerechtsame auf die Provinzen des untern Theils von Italien durch Verbindung ihres Hauses mit dem griechischkayserlichen, ihre siegende Waffen erhielten sich eine Zeitlang dabey, ohnerachtet des Widerstandes der Griechen und Araber, die davon einen Theil besaßen. Da von dieser Zeit an der Name und die Würde eines Kaysers dem Oberhaupt der Deutschen eigen ward, erhöhete diese Nation ihren Rang über alle Völker der Christenheit, die Griechen ausgenommen, indem solcher von allen Königen ihren Monarchen zugestanden

den ward, so wie ehedem die asiatischen Könige solchen dem Oberherrn von Rom ertheilten, von denen sie die Nachfolger waren. Diese erhabene Würde war niemals in so großem Ansehen als damals; die zahlreichen Gesandschaften, welche die vornehmsten Völker Europens, die Pohlen, Böhmen, Griechen, Ungarn, Bulgarn, Dänen und Slaven, selbst die entlegenen Africaner an Otto den Ersten mit kostbaren Geschenken nach Quedlinburg schickten, um seine Freundschaft zu erbitten *), legen davon Zeugnisse ab. Hingegen erlitt sie in Ansehung der Erbfolge einige Veränderung. Da sie bisher erblich war, hieng sie von dieser Zeit an von der Wahl der Stände ab: doch gaben sie insgemein dem Geschlecht des vorigen Kaysers, meistens auch dessen ältesten Sohn den Vorzug. Wo die Wahl bey Lebzeiten des Kaysers vorgenommen ward, ertheilten sie gewöhnlich ihre Stimmen demjenigen, den er zum Nachfolger vorschlug. Eine andere Verminderung der Vorrechte der Kayserwürde war, daß die Gewalt der Monar-

*) Chron. Magdeb. ap. Meibom. II, p. 276. Witekind. III, p. 662.

Monarchen, die sie schmückte, durch die Reichsstände, die Stadthalter der Provinzen, mehr Einschränkungen als unter den ersten Carolingern geschahe, erhielt. Diese, die ehedem gänzlich von den Kaysern abhingen, hatten sich unter den lezten Regenten des vorigen Stammes zu erblichen Besitzern der ihnen anvertrauten Staaten gemacht, und weder Conrad noch seine Nachfolger konnten sie, so sehr sie sich auch hierinnen bemüheten, zu ihrer vorigen Unterwürfigkeit zurückbringen. Dennoch behielten sie ansehnliche Vorrechte über sie. Sie musten die Lehen von den Kaysern nehmen und sich vor ihre Vasallen erkennen: auch konnten sie solche wegen begangener Lehnsverbrechen absezen. Bey Verlöschung einer Familie hatten sie das Recht, diejenigen zu bestätigen, welche die Stände zu ihren Nachfolgern gewählt hatten. Die Macht der Kayser war auch dadurch nicht wenig eingeschränkt, da sie keine wichtige Angelegenheiten ohne Einwilligung der Stände vornehmen konnten, da sie solche auf den Reichstägen, die insgemein in Reichsstädten und an hohen Festtagen gehalten wurden, in Vorschlag bringen mußten. Hierinnen

innen machte man jedoch öfters Ausnahmen; der Kayser überlegte manche Geschäfte nur mit einigen der vornehmsten Stände, deren Körper man den Senat nennte. Die Einkünfte der Kayser waren niemahls ansehnlicher als zu dieser Zeit. Dieses beweiset ihre Gewohnheit, nach Besteigung des Throns ihre eigenthümlichen Länder andern Reichsständen zu überlassen. In jeder Provinz waren gewisse Tafelgüter, Zölle, Nuzzungen von Waldungen und Bergwerken (von welchen damals, die auf dem Harz zuerst gangbar wurden) zu ihrem Unterhalt und besondere Städte, die man Pfalzstädte nannte, zu ihrem Auffenthalt ausgesezt, von welchen sie darum bald diese bald jene besuchten, damit sie desto bequemer die Mängel der verschiedenen Länder des Reichs selbst beobachten und die Gerechtigkeit unpartheyischer und nachdrüklicher handhaben könnten.

Die Religion, die Erhalterin blühender Staaten, fand nie eifrigere Verfechter unter den Großen, als damahls. Die Ottonen schienen nicht weniger sorgfältig, den christlichen

Glauben

Glauben bey den heydnischen Nachbarn in Norden und Osten auszubreiten, als ihre Provinzen zu vermehren. Es geschahe grössentheils durch ihre fromme Bemühung, daß zu ihren Zeiten der meiste Theil der noch übrigen europäischen Heyden, die Dänen, Schweden, Norweger, Pohlen, Russen und Ungarn zu Christo bekehrt wurden. Sie schickten in alle diese Länder Apostel, die ihnen das Evangelium predigen musten, und errichtete sowohl zu diesem Entzweck, als zu Befestigung des bereits eingeführten Christenthums in unserm Vaterlande, zu Beförderung des Unterrichts in der göttlichen Lehre, häufige Bißthümer, Klöster und Kirchen, die sie mit so ansehnlichen Gütern bereicherte, daß einige behaupten, daß die Geistlichkeit zwey Drittheile der Besitzungen, die sie vor den sechzehnden Jahrhundert besassen, von ihrer Freygebigkeit erhalten habe. Da die Ottonen und ihre Gemahlinnnen hierinnen alle ihre Nachfolger übertrafen, haben die Geschichtschreiber diesen übermäßigen Hang zu Bereicherung der Klöster mit dem Namen Ottonismus belegt, worinnen sie jedoch so wohl, als in der den Bischöffen

schöffen zugestandenen Hoheit und Unabhängigkeit von jeder andern, als der kayserlichen Oberherrlichkeit nicht ohne Staatsursache also verfuhren, weil sie durch jenes die Macht der weltlichen Stände schwächten, durch dieses Vorrecht aber solche besser im Zaum halten wollten. Diese Hoheit konnte sie indessen von dem Eid der Treue nicht entledigen, den die Kayser von ihnen gleichermaßen wie von den weltlichen Ständen verlangten. Sie musten sich hierzu bequemen, so sehr sie sich aus dem Grunde dessen weigerten, weil es, wie sie sich auf der Kirchenversammlung zu Trecy ausdrückten, unanständig sey, daß diejenigen Hände, welche das heilige Oehl geweyhet hätten, durch Eidschwüre entheiligt werden sollten. Dieser Ehrgeiz war eine natürliche Folge der ausnehmenden Ehrerbietung, welche man zu den damahligen Zeiten vor den Stand der Geistlichen und Bischöffe hegte, als die man insgemein aus den größten Häusern wählte. Solche verdienten sie vielleicht zu keiner Zeit, in keinem Lande mehr, als in Deutschland und Belgien. Arnulph, Bischof von Orleans, fand daher kein Bedenken, sie den Geistlichen seines

Landes

Landes zum Muster darzustellen: Wir wissen, sprach er zu ihnen, daß die benachbarten deutschen und belgischen Provinzen mit Bischöffen prangen, die der Religion Ehre machen. Hinderte uns nicht die Zwistigkeit, die zwischen dem Kayser und Könige von Frankreich obwaltet, so würden wir die Aussprüche der Bischöffe in diesen Ländern, als in Rom suchen, wo solche nur vor Geld feil sind.

Die Bemühungen um den Flor der Wissenschaften waren in diesem vor Deutschland so glorreichen Zeitpunkt nicht geringer als diejenigen, wodurch man die Religion auszubreiten suchte. Die Anstalten ihr Wachsthum zu befördern, waren niemahls mit mehrerm Eifer noch mit so vereinigten Kräften gemacht worden. Die Ottonen, von denen die beyden lezten selbst gelehrt waren, die Bischöffe Bruno, Bernhardt und andere nahmen sich solcher in Deutschland nach dem Beyspiel Karls des Großen eben so nachdrücklich als *) Hugo und die Päbste Leo, Gre-

gor

*) Philosophos viros non solum amabat, sed et fortiter honorabat. Luitprand III.

gor V. und Sylvester der II. in Italien an. Im ersten Reiche wurden bey den häufig errichteten Klöstern besondere Gebäude zu Schulen angelegt, welches damals die einzigen Pflanzörter der Wissenschaften waren, und geschickte Mönche, die man Scholarchen nennte, zum Unterricht der Jugend männlichen Geschlechts, so wie gelehrte Nonnen zu Unterweisung der Weibspersonen gesezt, ein Geschäfte, dessen sich selbst Prinzeßinnen aus dem kayserlichen Hause unterzogen *). Auch fieng man damals an, bei den Klöstern Bibliothe-

*) Hedwig und Gerberge, Töchter Heinrichs Herzogs von Bayern, unterrichteten, die erste den Abt Burchard im Griechischen, die andere die Nonne Roswitha. Roswith. cum scholae publicae in Germania nullae essent, in singulis poene coenobiis scholae monachorum habebantur, quibus monachi moribus et eruditione praeficiebantur nominatissimi, qui non solum in divinis scripturis docti essent, verum etiam in mathematica, astronomia, arithmetica, geometria, musica, rhetorica, poësi et ceteris omnibus secularis litteraturae scientiis eruditissimi habebantur. Trithem. Chron. Hirsaug. ad a. 890 Meibom. in vita Witekindi.

liotheken zu sammeln, welches durch der Schreibekunst kundige Mönche geschahe, deren nüzlichen Bemühungen wir die Erhaltung der Quellen aller Kenntnisse und aller Schätze des Alterthums zu danken haben. Diese Veranstaltungen trugen zwar damals noch nicht die erwünschten Früchte, indem theils die gehemmte Freyheit im Denken und der Mangel einer richtigen Philosophie, theils die Verfolgung derer, die sich von dem gemeinen Vorurtheil losreissen wollten, nicht weniger der Vorzug geistlicher Geschäfte vor den Studien, die Erlernung der Legenden und geringern Wissenschaften vor den nützlichern, auch die Seltenheit und Theurung der Bücher dem Wachsthum im Wege stunden. Dennoch waren sie nicht ohne guten Erfolg, und scheinen diejenigen von dem Zustande der Studien zur damaligen Zeit wenig unterrichtet zu seyn, welche solcher eine so gewaltige Barbarey zuschreiben und deswegen dieses Jahrhundert mit dem Beynamen des Unwissenden, Bleyernen und Unfruchtbaren belegen. Denn es thaten sich in solchem viele gelehrte Männer hervor, welche ihr glücklicher Geist und unverdroßner Fleiß über

ihr

ihre Lehrmeister erhob, die als helle Lichter die Dunkelheit zu verscheuchen anfiengen, welche fast alle abendländische Reiche bis auf Karln den Großen bedeckt hatte, und die Bahn zur Erleuchtung ihrer Nachkommen brachen. Die Schulen, welche die Lehre und der Aufenthalt dieser Gelehrten berühmt machte, waren unter andern Oßnabrück, Paderborn, Corbey *), Magdeburg, Quedlinburg, Nordhausen, Hildesheim, wo Otto der Zweyte und Dritte den Studien oblagen, Cöln, Hirschfeld, Fulda, St. Gallen, und in unserm Vaterlande, wo damals mit den neugestifteten Klöstern und Bißthümern der Grund zur Gelehrsamkeit gelegt wurde, Mer-

*) Corbey, Corbeia nova zum Unterschied von Corbeia veteri in Piccardie genannt, war viele Jahrhunderte hindurch die vornehmste Schule in beyden Sachsen. Si nullum aliud monasterium, nullam aliam scholam aut eruditos viros habuisset Germania, vel unica Corbeia universo suffecisset imperio, v. Browerum. Witekind sagt: tantum vidisse ibi studium et fervorem monachorum ad scientiam scripturarum, tamque doctissimos reperisse viros, ut satis nequiverit admirari.

seburg, Meißen und Naumburg. Hier trieb man alle Wissenschaften, die man damals vor die brauchbarsten hielt, die Theologie, Logik, Rhetorik, Philosophie, Mathematik, Historie, Dichtkunst ꝛc. Mit welchem Fortgang es geschahe, entdecken uns die Schriften der Vornehmsten unter den damaligen Gelehrten, welche unsere Zeiten erreicht und die Namen ihrer Verfasser verewigt haben. Unter denen Geschichtschreibern erwarb sich den meisten Ruhm Luitprand, Bischoff von Cremona, Witekind der Scholastiker von Corbey und Ditmar, Bischoff von Merseburg, welchem wir die getreuesten Nachrichten dieser Zeiten zu danken haben, denen aber die Chroniken- und Klosterbeschreiber weit nachstehen müssen, welche nichts als trockne Jahrregister ohne Zusammenhang und pragmatische Ordnung lieferten, die Geschichtbücher der vorhergehenden Zeiten ohne Prüfung nachschrieben und durch Partheylichkeit gegen ihnen gewogenen Fürsten, und Tadel der ihnen feindseeligen zur unrichtigen Schilderung ihres Charakters und mancher Fabel Anlaß gaben, welche theils zu unsern Zeiten nach gründlicher Unter-

suchung

suchung aus der Geschichte verbannt worden. Ihnen sind die Legendenschreiber beyzufügen, welche die Leben der Heiligen nach ihrer Seligsprechung aufschrieben und solche mit erdichteten Wundern anfüllten, weil ein jeder dem Patron oder Stifter seines Klosters die meisten Verehrer verschaffen wollte. Nebst der Historie trieben einige die vorher vernachläßigte Geschlechtskunde, welche die Turniere nothwendig machten, bey denen ein jeder seine Ahnen beweisen mußte. In den philosophischen Wissenschaften, von denen man nur die Logik und Metaphysik trieb, und worinnen im folgenden Jahrhundert die scholastische bey den Arabern entstandene Lehrart aufkam, sonderlich aber in den mathematischen Wissenschaften, der Mechanik, Hydraulik und Arithmetik kennt man keinen berühmtern, als den Gerbert, den Otto sein Untergebener mit dem Titel eines philosophi peritissimi et in tribus philosophiae partibus laureati beehret, und der wegen seiner Kenntnisse in der Mathesis, die er bey den Arabern in Spanien gelernt hatte und in Deutschland zuerst in Aufnahme brachte, vor einen Zauberer gehalten

ward *). In der Rechtsgelehrsamkeit wurde am wenigsten geleistet. Da das römische Recht in Italien ab und dagegen das longobardische wieder in Gebrauch kam, in Deutschland man sich aber nach dem Herkommen und den wenigen neuen Verordnungen der Kayser, worunter damals die Gesetze vom Turnier, dem Heergewette und der Gerade die erheblichsten waren, richtete, alle vom römischen Rechte herrührende Spitzfindigkeiten und Unterschiede wegfielen, auch die meisten Streitigkeiten im Anfange des zehenden Jahrhunderts durch den gerichtlichen Zweykampf entschieden wurden, so waren die Erklärungen der Rechtsgelehrten, die sie in folgenden Zeiten beschäftigten, unnütz. Doch findet man in diesen Zeiten den ersten Schriftsteller, der vom Lehnrecht schrieb. Weit eifriger waren die Bemühungen der Gelehrten in den Sprachen, von denen die griechische damals wegen der erworbenen Gerechtsame der Kayser auf Apulien, Calabrien und die Verbindung des deutschen kayserlichen Hauses mit dem griechischen, sonder-

*) Ditmar. ap. Leibnit. p. 399. Vita Berwardi ap. Leibnit. I, p. 451.

sonderlich unter Otto dem Zweyten und Dritten durch Vorschub Theophaniens in besondere Achtung kam, auch die griechische Gelehrsamkeit so außerordentlich verehrt ward, daß einige sich dieser Studien wegen nach Athen begaben, andere, wie vom Bruno gemeldet wird, griechische Gelehrte an ihren Hof zogen. Die lateinische ward zum Nachtheil der deutschen Sprache, die man ganz verabsäumte, allenthalben in den Gerichten bey öffentlichen Urkunden, auch in der Kirche eingeführt, auch von den Scribenten, keine andere in ihrer Schriften gebraucht. Dieser allgemeinen Einführung ohngeachtet drückte man sich in solcher niemals schlechter aus, als damahls, man wich gänzlich von der alten römischen Schreibart ab, und gab den Redensarten und Worten eine ungewöhnliche Bedeutung, darinnen man sich nach der deutschen Sprache richtetete, so daß solche denen, die sie nur nach den klassischen Scribenten gelernt haben, öfters unverständlich ist. Gerberts Briefe, die noch vorhanden sind, nebst denen, in dessen Sammlungen eingeschalteten Briefen der Emma und Ottons des Dritten, geben noch Muster des

erträglichsten Briefstyls, wie er damahls gewöhnlich war, und Luitprands und Witekinds Geschichten vom historischen ab, in deren Werken man auch Proben des rednerischen in den dort eingeschalteten Reden findet. Die lateinische Poesie übte man haufig, aber ihre Beschaffenheit war noch weit schlechter, als die der ungebundenen Rede. Die Proben die wir davon von der Roßwitha, die das ganze Leben Ottons des Ersten, bis auf Ottons des Zweyten Geburt in Versen beschrieb, ingleichen von obgedachtem Witekind haben, wozu noch einige Grabschriften der Kayser aus diesem Zeitalter zu rechnen sind, zeigen, daß man völlig von der alten lateinischen Versart abgieng, und dasjenige, was man an poetischem Schwunge und der Abmessung der Sylben fehlen ließ, durch den Reim nach Art der deutschen Dichter zu ersetzen suchte. Von der deutschen Dichtkunst damaliger Zeiten kan man nicht urtheilen, da von solcher, so viel man weiß, uns nichts übrig geblieben ist.

Nebst den Wissenschafften wurden die Künste nicht verabsäumt. Von der Mahlerey, der

vornehm=

vornehmsten unter ihnen, finden wir, daß Leonhard Bischof von Hildesheim, der selbst darinnen geschickt war, Meister in dieser Kunst bey sich versammelte und seine Kirche mit seltenen Gemählden auszierte. In solcher that sich nächst ihm Sigismund Bischof von Halberstadt und Theodor von Utica hervor, ingleichen Notker Balbulus. Unter andern bestätigte den Flor dieser Kunst, sonderlich der Kleinmahlerey, die Gemählde womit die Mönche ihre theils noch vorhandenen Handschriften auszierten. Leonhardt pflegte auch noch andere Künste, unter andern die Mosaische = und Goldarbeiter Kunst, belohnte diejenigen, die sich darinnen hervorthaten, und sammelte die kostbarsten Stücke, welche von geschickten Meistern an den Kayser gesendet wurden *). Von der damaligen Fähigkeit im Schreiben sind so wie von der Mahlerey, noch häufige Denkmahle in den Bibliotheken vorhanden, welche unter andern auch wegen des statt des Pergaments eingeführten Lumpenpapiers

 merk=

*) Annal. Paderb. l. 4. pag. 333. Tancmar. in vita Berwardi l. 4. 5. 7.

merkwürdig sind, als welches bereits in dem achten Jahrhundert unter den Arabern gebräuchlich war, in diesem aber erst aus Gallicien zu uns herüber kam. Von der Bau- und Bildhauerkunst ist uns zwar fast kein einziger Meister aus diesen Zeiten bekannt worden: allein ihre Werke, welche sich in den herrlichen von ihnen errichteten Klöstern und Pallästen größtentheils unversehrt erhalten haben, und des damals herrschenden gothischen Geschmacks ungeachtet, dennoch eine bewundernswürdige Kunst, Festigkeit und Pracht zeigen, sind deutlichere Beweise ihrer Geschicklichkeit, als es ihre Lobredner hätten seyn können. Auch mit dieser Kunst beschäftigten sich öfters Mönche, wie denn St. Adelhard und seine Ordensbrüder, als Erbauer des Klosters zu Corbey genennt werden. Weil die meisten noch izt stehenden Klöster und Kirchen, ingleichen viele Städte in Sachsen, wo nicht ihre Erbauung doch Erweiterung diesen und den nächst vorhergehenden Zeiten zu danken haben, so ist hieraus ein sattsamer Beweis zu ziehen, daß die Baukunst kaum jemahls so eifrig, als damals

mahls, ausgeübt worden. Die Kriegsbaukunst kam zwar damahls zu keiner Vollkommenheit, allein die nothwendige Anlegung mancherley Schanzen und Vestungen gab gleichwohl Anlaß zu ihrer Betreibung, wovon uns noch jezt ein Denkmahl an der Schanze bey Knuschberg an der Saale in Sachsen übriggeblieben ist, welche Heinrich der Erste wider die Ungarn errichtete.

Diese Schilderung des Zustandes von Deutschland in Ansehung der Macht und Vorrechte seines Oberhauptes und dessen Stände, der Beschaffenheit, der Religion und der Wissenschaften in den Zeiten der Ottonen und der Adelheid, kann bey seiner Unvollständigkeit hinreichen, uns diese Epoche als eine solche darzustellen, die mehr als irgend eine andere, die Glückseligkeit von Deutschland beförderte. Sie zeigt uns

uns in ihrem Umfange die Quelle aller Vortheile, welche von diesen Zeiten auf unser Vaterland flossen, und fodert die Nachkommen zur dankbaren Verehrung ihrer Urheber auf.

Drukfehler.

S. 4. Z. 3. wird und weggelassen. S. 5. lezte Zeile lies geleistet st. geliefert. S. 10. Z. 11. lies den st. dem. Ebendaselbst Z. 13. del. und lies Herzogs. S. 16. Z. 1. lies Maginfried, statt Maginsfried, ebend. Z. 7. Arelat st. Arolat, ebend. Z. 17. Toscana st. Tescano. S. 17. Z. 18. lies Ivrea st. Irrea. S. 27. in der Note lies Frodoart. S. 28. in der Note lies Regnum st. Regum. S. 30. Z. 4. lies anvertraut. S. 31. Z. 12. lies Kinde st. Kind. S. 34. Z. 10. lies Ivrea. S. 35. Z. 2. lies Italiern st. Italienern. Ebend. Z. 12. lies Berengarn. Ebend. Z. 20. lies Fürsten. S. 36. Z. 2. Von unten lies um st. nun. S. 37. Z. 5. lies war st. ward. Ebend. Z. 6. del. lich. Ebend. Z. 14. lies seinen st. seinem. S. 38. Z. 5. lies Ivrea st. Irrea. S. 42. in der Note lies publice st. publico. S. 43. in der Note Z. 5. lies Caesariei st. Caesarici. Ebend. Zeile

Zeile 6. lies Frequenter st. Frequentis. p. 50. Z. 3. del. () p. 50. in nota Z. ult. l. proficisci st. profisci. S. 52. Z. 17. post verb. und inser. die. Ibid. S. 22. Wünsche st. Wünschen. S. 56. Z. 7. l. empfangen st. empfanden. S. 61. Z. 8. post verb. Niederkunft inser. dazu, Ibid. Z. 12. l. ihrer st. der. S. 62. Z. 12. l. Scheyern st. Scheyren. S. 65. Z. 2. von unten l. und st. um. S. 69. Z. 7. an den st. andern. S. 70. Z. 15. post verb. zu inser. seiner. S. 73. Z. 15. l. zurückführen. S. 78. Z. 8. des st. ihres. S. 83. Z. 6. l. einer st. ihres. S. 91. Z. 4. Absetzung st. Absage. S. 92. in Not. Z. 5. scheint st. schien. S. 99. Z. 18. Wendhausen st. Wordhausen. Ibid. Z. 20. l. Schiksale st. Sckicksale. S. 107. in Not. Z. 16. l. ward st. war. S. 116. in Not. Z. ult. post verb. imperii inser. Odilo in vita Adelheidis. S. 118. in Not. Z. 2. v. unten l. Mimileve st. Mimileae. S. 123. Z. 4. Könige st. König. S. 124. Z. 19. l. Karln st. Karlo. S. 127. Z. 3. v. unten l. Genep st. Gener. S. 130. in Not. Z. 4. it. st. in. S. 131. Z. 9. l. ihr st. ihm. S. 132. Z. 17. l. Nonantula st. Nonantala. S. 133. Z. 10. l. Bulcassinus (unstreitig abul Cassem). Ibid. in Not. Z. 2. l. Romneldo. S. 135. Z. 15. l. er st. es. S. 138. Z. 14. dieses widrigen Schiksals nach. S. 140. in Not. Z. 1. ap st. ad. S. 144. Z. 18. post. verb. bey inser. noch. S. 146. Z. 4. von unten Begegnung st. Bezeugung. Ibid. Z. 3. inser. p. verb. Fürstin, geschahe. S. 150. Z. ult. in Not. l. ant. st. aut. S. 152. in fine inser. Nota ad verbum übergeben, l. penult.. In Gerb. ep. 75. 97.

97. 126. bezeigte Emma, daß sie in den französ. Staatsgeschäften ihrer Mutter Adelheid Rath folgen wolle. Nach geschehener Huldigung wollte sie den König ihren Sohn zu ihr schicken, damit man erkennen möchte, daß sie nicht nur ihre Mutter und Königin, sondern dieselbe von allen Königreichen wäre. S. 156. Z. 7. l. des Grafens. S. 157. Z. 1. l. Waffen. S. 159. Z. ult. seinen st. seinem. S. 167. Z 4. p. verb. erst inser. nach. S. 169. Z. 2. p. verb. Heyrath inser. nach. S. 175. in Not. Z. 4. nachmals st. damals. S. 176. Z. 1. Großmutter st. Mutter. S. 182. Z. 5. Jou st. Zon. S. 187. Z. 6. l. Wilderaldus. Ibid. Z. 9. l. 985. st. 984. S. 189. Z. 13. del. heilige. S. 191. Z. 9. l. ihre st. ihr. S. 193. Z. 15. l. Schimmer st. Schimmern. S. 198. Z. 16. l. ihrer st. ihre. S. 199. Z. 14. l. eine st. einer. S. 200. Z. 14. l. Heldenmuth. S. 201. Z. 1. l. Beschützern. S. 58. Z. 16. l. dem Könige st. ihm. Ibid. Z. 17. Berengars st. seine. Ibid. Zeile 18. l. nachdem der Italier st nachdem er. S. 182. Z. 11. welchem und dem Majolus sie ehedem dieses Bißthum. S. 183. Z. 1. l. Maximinus Herculeus.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breitenbauch, Georg August <<von>>,

Lebensgeschichte der Kayserin Adelheid

Leipzig 1788

V.ss. 4 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787511-3
VD18 14410303-001